

Veränderungen



Das Leben in der Baronie Galebquell hält viele Überraschungen bereit. Auf dem Haus Leihenhof lastet immer noch die Untat des Relfon, doch schon steht ein Hoffnungsträger bereit, das Haus würdig zu vertreten.

Wird Roklan von Leihenhof diesen hehren Ansprüchen genügen? Wird er eine Braut finden – oder werden seine Gefühle durchgehen wie ein Pferd?

Wie werden die Leihenhofer diese Aufgaben angehen?

Vier zusammenhängende Kurzgeschichten

Nils Mehl und Martin Lorber

© 2006, 2007

Titelbilder von Martin Lorber und Nils Mehl

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
I. Vorspiel	3
II. Bewährung eines Erben	3
Einige Tage zuvor	3
Eine Reise in die Erblande	3
In Galebbogen	4
Dunkler Wald	5
In der Reiterhütte	6
Erwachen in Eikenhorst	7
Räuberhatz	8
Sieg oder Niederlage?	10
Flüchtendes Vögelchen	12
III. Travias Wirken	14
Ein Briefwechsel	14
Gäste aus fernen Landen	16
Ein väterlicher Entschluss	19
Der Rosenritt	21
Zarte Rosen auf Burg Fürstenhort	26
IV. Veränderungen	31
Ein seltsamer Gast	31
Eine Hochzeit auf der Galebburg	32
Ein schändlicher Überfall	36
Die Edle von Knapptreuen	41
V. Nachspiel	44

I. Vorspiel

Schaurig klapperten die aufgesprungenen Läden an die Steinmauer der stolzen, aber auch engen Galebburg. Nur mühsam konnten die Dienstboten die entflohenen Holzklappen wieder einfangen und schließen, so sehr zerrte der herbstliche Sturm an der gesamten Burg.

Doch ungerührt dieses Schauspiels draußen außerhalb der Mauern, saß der Baron der Lande Galebquell in seiner Schreibstube, neben sich zwei flackernde Kerzen und einen Bogen Pergament. Er hatte schon einige Worte geschrieben, doch nun lag die Feder mit angetrockneter Tinte auf seinem Schreibtisch. Riobhan Beregis von Leihenhof blickte seinen Seneschall an, der ihm gegenüber auf einem Holzstuhl saß. Neben dem halbelfischen Priester stand hoch aufgerichtet der Konnetabel Galebquells. Ynbaht von Lichtenberg und Hlûthard von Lovast waren von seiner Hochgeboren zu sich gerufen worden, um eine besonders wichtige Angelegenheit zu erörtern.

Zwischen den dreien war seit den Geschehnissen im Tal der blutigen Stele ein zartes Band der Freundschaft entstanden – Hlûthard und Ynbaht genossen das Vertrauen ihres Barons. Jetzt aber starrte der Burghauptmann seinen Baron entgeistert an. „**Was** wollt Ihr!?“ entfuhr es ihm, während Ynbaht nur nickte und ein „Ich verstehe.“ murmelte.

Was war geschehen?

II. Bewährung eines Erben

Einige Tage zuvor

Riobhan stand am Fenster. Gerade hatte er das Urteil über einen Getreidedieb unterschrieben und es einem Boten zum Verlesen mitgegeben. Jetzt wartete nur noch ein Brief Ancuiras' aus Gratenfels, doch den würde der Baron sich für später aufheben. Für den Moment genoss er ein wenig die Ruhe.

Eine Reise in die Erblande

Draußen hörte er das dumpfe Klopfen von Holzschwertern. Neugierig sah Riobhan hinaus und bemerkte, wie im Burghof sein Konnetabel Hlûthard von Kieferfeld zu Lovast mit seinem Sohn Roklan übte. Roklan war seit seinem Ritterschlag zu einem wahren Mann herangewachsen. Er stand immer noch in den Diensten des Herzogs, doch falsch konnte dies nicht sein. Riobhan betrachtete seinen tapferen Sohn durchaus mit Stolz. Und noch mehr mit Erleichterung, denn selbst wenn sich in seinem Sohn die Kräfte gezeigt hätten, die in seinem Vater wohnten, so wären sie nun mit seiner Ausbildung verschwunden. Roklan würde ein würdiger Baron Galebquells werden, sollte Riobhan dereinst vor die Götter treten.

Gerade ließ ein Knecht die Pferde des Konnetabels und des Baronets in den Hof bringen. Neben dem braunen Elenviner des Edlen von Lovast schritt der schwarzbraune Warunker Roklans. Dieses Ross hatte er zu seinem Ritterschlag erhalten, ebenso wie Titel und Lehen des Junkers von Hainen. Roklan hatte sich gut gehalten bei der Verwaltung seines Gutes, die Einnahmen aus Hainen-an-der-Galebra kamen regelmäßig auf die Galebburg.

Nun wollte wohl Hlûthard von Lovast mit Riobhans Sohn (und Erben, das Testament lag bereits wohl verschlossen in einer Eichenholztruhe drunten in den Archiven der Burg) einen Ausritt in die Umgebung machen. Sehr löblich, dachte der Baron. Roklan würde es genießen, einmal allen Pflichten entfliehen zu können.

Tatsächlich war der Junker von Hainen voll gespannter Erwartung. Schon riss der kräftig gebaute Roklan seinem Knecht die Zügel seiner Stute Thadaria aus der Hand. Deutlich sanfter streichelte er das schwarzbraune Pferd, tätschelte ihr liebevoll den Hals. Zufrieden schnaubte die Stute, die sich rasch mit ihrem neuen Herrn angefreundet hatte. Und tatsächlich entstand ein freundschaftliches Band zwischen Mensch und Tier – gar hatte Roklan einen Diener geprügel, weil dieser während des Stalldienstes Thadaria geschlagen hatte. Der Knecht verrichtete nun Dienst in der Latrine.

„Euer Wohlgeboren, seid Ihr bereit?“ Die dunkle Stimme Hlûthards klang deutlich über den Hof. Auch er hatte sein Pferd am Zügel, stolz prangte die Wappendecke auf dem samtig braunen Fell. Grinsend schwang er sich elegant in den Sattel und Roklan tat es ihm gleich. Beide lenkten ihre Reittiere durch das geöffnete Tor der Galebburg – beobachtet von Baron Riobhan von Galebquell, der ihnen beiden hinterher sah.

Das Geklapper der Hufe verklang draußen vor der Burg. Roklan und Hlûthard verließen die Galebburg über die Serpentine, die von der Burg zur Stadt führte. Doch ihr Ziel war nicht die Stadt Galebbogen, die ruhig und beschaulich an den Ufern der Galebra dümpelte. Die beiden Ritter wollten in die Umgebung der Baronsstadt, wollten dort einen Ausritt vornehmen und vielleicht gar auf die Jagd auf Hochwild gehen. Daher hatten beide nicht nur ihre Schwerter dabei, sondern auch starke Bögen.

Rasch hatten sie die Tore der Stadt erreicht. Auch wenn die Ritter nicht direkt nach Galebbogen wollten, so mussten sie doch für jeden Ritt nach Westen durch sie hindurch. Und so wurden sie von den wachhabenden Gardisten durch das Tor gelassen. Ruhig ließen sie ihre Pferde durch die Stadt trotten. Man verneigte sich vor ihnen, oder vielmehr vor dem Erbbaronet. Denn jeder kannte hier den baldigen Baron von Galebquell und jeder hier wollte sich daher auch mit dem Baronet von Galebquell gut stellen. Abgesehen davon, dass die Stadt Galebbogen trotz ihrer Stadtrechte sehr von den Baronen Galebquells abhängig war. Zwar wurde der Zinsherr – wie er weiterhin genannt wurde – durchaus vom Rat der Stadt gewählt, aber vom Baron bestätigt. Die Stadtrechte Galebbogens waren eingeschränkter als die anderer Baronsstädte. Doch die Galebbogener waren zufrieden damit, denn ihre Herrschaft war gerecht und der Stadt ging es gut.

In Galebbogen

Roklan beobachtete die Bürger und betrachtete die Bäckerstochter Elfi Süßkind dabei, wie sie dem Stellmacher Radebrecht einen Laib Brot verkaufte. Die junge Frau errötete, als sie den Blick des jungen Baronets auf sich spürte und Roklan wurde wieder einmal bewusst, dass er keinen anderen Menschen an seiner Seite hatte.

Ein kleiner Blick glitt zum Edlen von Lovast – auch der Ritter war unbeweibt, wie man so schön sagte. Doch schien es ihn nicht zu bekümmern. Nachdenklich und nunmehr schweigend ritt Roklan weiter über die engen Gassen Galebbogens hin zum Hainer Tor. Hlûthard bemerkte das Schweigen des jungen Baronets durchaus, doch schien er nicht darauf reagieren zu wollen. Rasch hatten sie das Tor erreicht und an der Wache vorbei verließen die beiden Ritter die Stadt und begaben sich in das Umland Galebbogens. Weit lag der blaue Himmel über ihnen, einer kleinen lockeren Herde gleich glitten weiße Wolken darüber hinweg und tauchten so die Erde unter ihnen in ein Wechselspiel aus Licht und Schatten, verursacht vom hellen Strahlen der Praiosscheibe.

Roklan atmete einmal tief durch und genoss die frische Luft, die direkt vor der Stadt wie reingewaschen roch. Innerhalb der Stadtmauern war die Luft muffig und ewig hing der Geruch nach Menschen und ihren Ausdünstungen überall – aber hier draußen, selbst wenige Schritte hinter den Stadtmauern war die Luft rein und klar.

Unvermittelt gab Hlûthard seinem Pferd die Sporen und sofort peste es los. Roklan war einen Moment überrascht und ließ Thadaria dann hinter dem Konnetabel hinter her galoppieren. Lauter Lachen schall über das Land an der Galebra. Trotz aller Anstrengungen gelang es Thadaria nicht, den schnellen elenviner Vollblutwallach einzuholen.

Doch irgendwann fiel auch Hlûthards Ross in einen sanften Trab und schwer atmend – sowohl Pferd als auch Reiter – holten Roklan und Thadaria auf. Schon von weitem rief ihnen Hlûthard entgegen: „Euer Wohlgeboren, habt Ihr es auch geschafft?“ und lachte dabei. Roklan grinste breit. „Ho! Da war eine holde Maid, der musste ich doch ritterlich über die Straße helfen!“ lautet die Antwort des Baronets. Hlûthard lachte und brachte seinen Elenviner zum Stehen. „Natürlich, natürlich. Da habt Ihr schon Recht. Aber hättet Ihr die Maid nicht gleich mitbringen können?“ Roklan errötete bei diesen Worten hauchzart. Hlûthard bemerkte es, schwieg jedoch.

Nach einer kurzen Pause meinte Hlûthard: „Lasst uns über den Köhlerpfad nach Eikenhorst reiten. Dort kann man wunderbar auf die Waid gehen.“ Roklan sah in die Richtung, in der sich der

Pfad im Wald verlor. Nachdenklich wirkte der Baronet bei seiner Antwort: „So weit? Nicht, dass sich mein Vater sorgt?“ Doch der Konnetabel schüttelte den Kopf. „Seid unbesorgt. Seine Hochgeboren weiß Bescheid. Wir werden in Eikenhorst auch gleich dem Zinsherrn einen Besuch abstatten. Somit hat Euer Besuch auch etwas Nützliches.“ Er grinste schelmisch und seine blauen Augen funkelten dabei voller Schalk. Roklan konnte nicht anders und fiel in diesen Spaß mit ein.

Kurz danach brachen sie auf.

Dunkler Wald

Roklan folgte dem Konnetabel gen Norden in den Wald hinein. Einige Meilen hinter Galebbogen bog er ab und verlief durch den Wald genau nach Eikenhorst, einer kleinen Ansammlung von Waldbauernhöfen mitten in der Baronie Galebquell. Roklan kannte sich im Wald aus, immerhin war ganz Galebquell dicht bewaldet. Er fürchtete sich nicht im Wald und schon gar nicht mit einem tapferen Ritter an seiner Seite.

Unbewusst betrachtete er den Ritter Hlûthard vor sich, maß seine breiten Schultern, dachte an seine starken Hände, die das Schwert wohl zu führen vermochten. Er sah den festen Nacken des Edlen von Lovast, stark und stramm sich auf und ab bewegend durch die Bewegungen seines Pferdes. Er würde Spaß haben mit dem Ritter auf dieser Reise, der so volltönend Lachen und melodisch erzählen konnte und ... ja... er freute sich durchaus, allein mit Hlûthard von Lovast durch den dunklen Wald zu reiten.

Leise klangen die schweren Hufe der Pferde auf dem feuchten Waldboden, auf dem noch das Laub lag. Gedämpft schienen alle Geräusche, selbst der Gesang der Vögel. Roklan sah sich um, betrachtete sich das Land – sein Land? Doch dann fiel sein Blick wieder auf den Rücken des Ritters vor ihm und der Baronet hatte den Wunsch, dass Hlûthard doch etwas erzählen möge. „Euer Wohlgeboren, bitte erzählt doch etwas aus Eurer Heimat. Ihr seid im Kosch aufgewachsen?“

Hlûthard ließ seinen Elenviner langsamer stapfen, sodass Roklan aufschließen konnte. Dann begann der Ritter lächelnd zu erzählen – und Roklan hörte ihm gebannt zu. Es war die Geschichte eines Kindes aus einer zwar adligen aber armen Familie. Nicht mehr als eine heruntergekommene Burg und ein paar Bauern gehörten zum Lehen der alten Ritterfamilie von Kiefernfeld. Die Kinder des Edlen mussten schon früh selbst mit anpacken und so war es nicht verwunderlich, sie auch auf den Feldern zu sehen. Hlûthard und sein älterer Bruder Ademar waren die einzigen Kinder des Edlen von Kiefernfeld. Und beide hatten das Glück zu wengholmer Rittern in die Knappschaft gegeben zu werden. Doch während Ademar die Knappschaft vollständig durchlief, wurde Hlûthard durch die Einflussnahme seines Knappsvaters ein Stipendium an der Kriegerakademie zu Gareth ermöglicht.

Roklan hörte dies und staunte. Im fernen stolzen Gareth – in der Kaiserstadt hatte Hlûthard seine Ausbildung erhalten und sich seinen Kriegerbrief verdient. Er lauschte gespannt und fühlte eine gewisse Aufregung in sich, während der Edle von Lovast erzählte. Gebannt hing der junge Ritter an den Lippen Hlûthards und freute sich mit dem Ritter, wenn er lachte, und wurde traurig, wenn er an alte Zeiten zurückdachte.

Von Gareth erzählte Hlûthard nicht viel – doch Roklan konnte eine gewisse Sehnsucht in der Stimme des Ritters spüren. Auch der junge Baronet spürte einen Stich, wenn er an die zerstörte Kaiserstadt dachte. „Und dann kam ich hierher.“ begann Hlûthard von den Ereignissen hier in Galebquell zu berichten. Wie er aufgrund der Vertreibung einer Räuberbande mit dem Weiler Lovast belehnte und zum Edlen von Lovast ernannt wurde.

„Und jetzt seid Ihr hier.“ schloss Roklan die Erzählungen des Ritters. Hlûthard nickte. Mittlerweile war es auch Mittag geworden und die beiden legten eine Rast ein. Hlûthard zog Brot und Käse aus seiner Tasche, warf Roklan eine Ecke zu. Geschickt fing der Baronet den Käse mit der linken Hand. Hlûthard nickte anerkennend. „Gut, sehr gut.“ Roklan errötete unfreiwillig bei diesen Worten. „Ich habe schon früher gemerkt, dass Ihr auch mit der linken Hand gut arbeiten könnt. Ihr solltet vielmehr, insbesondere im Kampf, Eure linke Hand nutzen.“

Roklan errötete noch eine Spur mehr. Leise antwortete er: „Ja, ich ... äh ... konnte irgendwie schon immer mit ... äh ... beiden Händen gleich gut arbeiten. Ich habe mir da keine Gedanken drum gemacht, aber ...“

Unvermittelt erhob sich Hlûthard und klopfte sich den Dreck von der Hose. „Kommt, lasst uns ein wenig üben. Ihr solltet mit der linken Hand ausgebildet werden. Eure bisherigen Ausbilder haben es wohl zu sehr schleifen lassen. Ich musste es mir hart erarbeiten.“ Mit diesen Worten zog er sein Schwert. Roklan sah ihn ein wenig fassungslos an. „Kämpfen? Jetzt und hier?“ Hlûthard nickte heftig. „Wir werden ein paar Schläge austauschen und ich werde Euch zeigen, mit Eurer linken Hand zu kämpfen. Nehmt Euer Schwert in die linke Hand.“ Nun erhob auch der Baronet sich, wenngleich ein wenig zögerlich und zog sein Schwert. „In die Linke!“ entgegnete Hlûthard und machte sich für einen Schlagabtausch bereit.

Roklan hatte doch ein wenig Mühe, das Schwert zu halten. Er konnte es mit derselben Kraft führen wie in der rechten Hand, doch er war ungeübt. Rasch begann der Kampf, Hlûthard schlug mit der Waffe in der rechten Hand zu. Roklan schaffte es gerade noch, diesen Schlag zu parieren, doch ungelentk kam die Reaktion. Wieder drang Hlûthard vor, führte die Waffe in einem weiten Bogen herum. Roklan durchschaute das Manöver und ließ Hlûthards Klinge an seiner abgleiten. „Gut!“ kommentierte der Edle von Lovast und setzte zum neuen Schlag an. Roklan wagte nun den Gegenschlag, führte seine Klinge gerade vor – doch dann übersah er eine Wurzel, stolperte, ließ sein Schwert fallen und stürzte der Länge nach hin. Mitten auf Hlûthard. Der Edle konnte nicht mehr ausweichen und beide Ritter fielen in einem Knäuel auf den Boden.

„Umpf!“ „Ohm!“

Roklan lag auf Hlûthard und musste sich erst einmal orientieren. Schwer atmete Hlûthard unter Roklan, deutlich hob sich die Brust unter dem Kettenhemd und senkte sich wieder. Deutlich spürte der Baronet die Muskeln und Sehnen Hlûthards durch das feine Kettengeflecht. Dann hob er sein Gesicht und sah dem Edlen von Lovast direkt in die klaren blauen Augen. Errötend wuchtete er sich hoch. „Verzeihung, das wollte ich nicht.“ Auch Hlûthard stemmte sich vom Boden auf, doch er lächelte dabei.

„Lassen wir es für heute gut sein. Kommt, lasst uns weiter reiten. Dann schaffen wir es noch bis zur Reiterhütte.“ Mit diesen Worten schob Hlûthard seine Waffe zurück in die Scheide und begann damit, sein Pferd reisefertig zu machen. Roklan sah ihn dabei an – und er merkte nicht, wie sein Herz klopfte.

In der Reiterhütte

Sie hatten es tatsächlich noch in die Reiterhütte geschafft, bevor die Dämmerung losbrach. Die Reiterhütte, das war eine kleine Hütte mitten im Wald zwischen Galebbogen und Eikenhorst. Früher hatte hier ein Köhler gehaust, doch seit einer Generation stand sie verlassen hier und bot den Reitern nach Eikenhorst ein Dach. Auch für die Pferde war in wenigen Boxen Platz, auf dem Boden lag Stroh – Baron Relfon hatte stets dafür gesorgt, dass das Stroh immer wieder erneuert wurde. Auch dem alten Fuchs war an Bequemlichkeit gelegen, denn häufig genug hatte er die Reise über Eikenhorst nach Leihenhof antreten müssen und wollen. Und wieder war das Stroh frisch aufgefüllt worden, sodass die beiden Reiter sich bequem betten konnten.

Während Roklan die Pferde versorgt hatte, hatte Hlûthard ein Feuer in der Feuerstelle entfacht und briet nun einige Streifen rohen Schinkens. Der Geruch des knusprig brutzelnden Fleisches lag in der Luft und Roklans Magen knurrte vor Hunger. Hlûthard lachte kernig. „Euer Herr meldet sich, Baronet.“ Roklan fiel in das Lachen mit ein und setzte sich zu Hlûthard. Der reichte ihm Brot, Käse, Schinken und auch Wein aus festen Schläuchen. Gemeinsam aßen und tranken sie, gut sprachen sie dem Wein zu, denn Hlûthard erzählte von vielen Abenteuern, bei denen sie beide lachen mussten.

Doch dann fiel das Gespräch irgendwie auf Lechdan von Gareth – Hlûthard machte einen Scherz, hatte er doch mit einem Kaisersohn gesprochen. Doch sofort verdüsterte sich die Miene des jungen Baronets. „Verzeiht, Roklan. Ich wollte Euch nicht daran erinnern.“

Roklan ließ seinen Schinken zurück auf den Zinnteller fallen. Ihm war nicht wohl bei diesem Scherz. Hlûthard erhob sich und schob den Balken vor die Tür, so blieben unliebsame Besucher aus. Dann hockte er sich direkt neben Roklan. Der Baronet spürte die Wärme des Ritters, wie sie schier ausstrahlte und er roch den Duft des Weines. „Wollt Ihr es mir erzählen?“ Roklan

schluckte einmal heftig, als wolle er die Erinnerungen verbannen, dann trank er noch ein wenig Wein zur Ermutigung. Und wahrlich, der Wein löste seine Zunge.

Und der Baronet berichtet von seiner Knappschaft bei Lechdan von Gareth, wie sie glücklich begann und er von dem alten Baron von Tälertor gar einem seiner stolzen Ritter zugewiesen wurde. Roklan schloss auch Freundschaft mit der Knappin Anglinda von Treublatt, die ebenfalls ihre Ausbildung bei Lechdan von Gareth vollzog und gemeinsam lernten sie das Ritterhandwerk kennen und schätzen.

„Doch dann kamen die Wölfe.“ Nur ein leiser Hauch war seine Stimme. Er fürchtete sich vor den Erinnerungen, doch während er bei dem Nandusgeweihten nicht sprechen konnte, fühlte er sich bei Hlûthard sicher und geborgen. Er berichtete davon, wie sich der Baron veränderte, wie er zwielichtige Waffenknechte und Söldner und Schranzen um sich scharte. Immer mehr fühlte er sich nur noch zu seiner Knappin hingezogen – sein Knappe Roklan war ganz den Launen der Ritter ausgesetzt. Niemand schien es mitzubekommen ... Und dann kam der Tag, der Roklan in seinem Zimmer auf der düsteren Burg Wolfenzahn festgesetzt wurde.

Ein Schauer überlief den Baronet sichtbar und Hlûthard legte ihm den Arm um die Schultern. Er konnte nicht erfassen, wie tief der Schmerz und die Furcht des Baronets saßen. Doch er sah dennoch, wie es ihn mitnahm.

Nach und nach kamen die Worte aus dem jungen Ritter heraus. Er sprach von der Einzelhaft in einem Turmgemach, davon wie er unten die Ritter scherzen sah und die Wölfe herumstreunen. Er konnte nicht hinaus – gut, er wurde gut gepflegt, doch befürchtete man wohl, er würde fliehen. Dass es auf der Galebburg nicht anders ausgesehen hatte, erfuhr er erst später. Und dann verließen alle die Burg, nur noch Roklan und einige Bedienstete waren hier. Der nächste Besucher war der zorngefüllte Herzog, der die Burg schleifte, vorher aber die Diener festsetzen und Roklan befreien ließ.

Hier begann der Baronet tatsächlich zu schluchzen, auch wenn er tapfer darum kämpfte, die Tränen zurückzuhalten. Hlûthard drückte ihn an sich, streichelte mit einer Hand durch das dicke dunkle Haar und hielt mit der anderen die Hand des Baronets. In dieser Umarmung zitterte Roklan, denn nun endlich konnte er das hervorkommen lassen, was ihn all die vielen Monde bedrückt hatte, was auf seiner Seele gelastet hatte. Roklan hob sein Gesicht und sah, wie Hlûthard aus seinen klaren blauen Augen auf ihn herabblickte. Hlûthard lächelte – ermutigend? Und dann, nach einem scheinbar ewig währenden Augenblick geschah es – Hlûthard beugte sich vor, umfasste Roklans Kinn und zog das Gesicht des Baronets an seines. Sanft berührten sich beider Lippen, Roklan öffnete wie begierig die seinen und Hlûthard Zunge glitt zwischen die samtigen Lippen Roklans. Roklans Hand löste sich von der des Edlen und glitt langsam unter dessen Hemd. Der junge Mann spürte die weiche warme Haut und darunter die starken Muskeln, spielte mit den Brustwarzen, während sie sich küssten und diese Küsse immer leidenschaftlicher wurden. Hlûthard begann nun das Hemd des Baronets zu öffnen und es ihm über den Kopf zu ziehen.

Bald schon waren sie beide nackt, schmiegt sich aneinander, küssten sich. Roklan streichelte den Edlen, streichelte seine Brust, dann seinen Bauch und seine Hand glitt immer tiefer, bis ... Hlûthard seufzte auf, vor Wonne und schließlich verlor Roklan alle Hemmungen und beugte sich in die Leistengegend Hlûthards. Noch nie hatte Hlûthard eine solche Erregung gefühlt, wahrlich – Rahja war bei ihnen in dieser Nacht. Und das nicht nur einmal.

Erwachen in Eikenhorst

Früh am Morgen erwachten die beiden Ritter erschöpft, verschwitzt und ... mit Rahjas Liebesäften beschmiert im Stroh der Reiterhütte nebeneinander. Roklan blickte Hlûthard in die Augen und lächelte. Sanft küsste er den Edlen von Lovast und Hlûthard drückte den Baronet an sich. Doch kurze Zeit später erhob sich der Edle von Lovast sanft. „Ich werde jetzt die Pferde bereit machen.“

Aus dem Stroh kam nur ein fragendes Geräusch. Hlûthard lächelte, doch insgeheim beschloss er für sich, dass er dem künftigen Baron von Galebquell eine Braut suchen musste. Hlûthard war nicht dumm, er wusste, dass Roklan sowohl Frauen als auch Männer anziehend fand. Gerade der 17jährige Knecht Rorik hatte es dem jungen Ritter angetan. Doch auch Hlûthard emp-

fand bei dem Gedanken an den sehnigen Rorik mit seinem feinen Gesicht und dem Schmolmündchen eine herrliche Erregung.

Doch so sehr er sich auch nach Roklan selbst verzehrte, so musste gerade Roklan doch an die Zukunft des Hauses Leihenhof denken. Er musste eine Frau finden, die er lieben konnte, die er heiraten konnte. Hlûthard wusste es – denn auf Roklan lastete die ganze Verantwortung für die Zukunft des Hauses Leihenhof vom Galebquell „Wir sollten bald weiter nach Eikenhorst reiten, Roklan. Mach dich doch schon einmal reisefertig und bereite das Morgenmahl vor.“ Hlûthard beugte sich noch einmal zu dem Baronet herunter und streichelte ihm durch das dichte Haar.

Bald schon hatten sie Brot und Käse verzehrt und saßen auf ihren Pferden um gen Eikenhorst zu reiten. Die Schatten der letzten Nacht waren durch Rahjas Wirken gebannt und lachend und scherzend ritten die beiden Ritter durch den Wald. Roklan fühlte sich herrlich erleichtert – und vor allem mehr und mehr zu Hlûthard von Kiefernfeld hingezogen. War das schon Liebe? Oder Begehren? Oder Männerfreundschaft? Er wusste es nicht und er wollte es auch gerade nicht wissen – im Moment genoss er das Beisammensein mit dem erfahrenen Ritter, der ihm Freund, Lehrer und Geliebter sein konnte. Hlûthard erzählte wieder von seinen Heldentaten – doch in einer derart amüsanten Weise, dass Roklan die Übertreibung sah. Doch beide lachten über die Geschichten, über die Trolle die Hlûthard bezwungen haben wollte, über die Jungfrau, die er erschlug, um den Drachen zu befreien und über vieles mehr.

Zur Mittagszeit ließen sie sich unter einem mächtigen Baum nieder. Nun waren sie nicht mehr weit von Eikenhorst entfernt, doch diese Pause gönnten sie sich dennoch. Doch jäh wurde ihre Ruhe durchbrochen, als ein junger Mann an ihnen vorbei rannte, dann stoppte, umdrehte und dann auf die beiden Ritter zustürzte. „Helft mir!“ rief er und stürzte dann über eine Wurzel. Sofort waren Roklan und Hlûthard auf den Beinen und halfen dem völlig erschöpften Mann auf. „Was ist geschehen? Erzähl!“ Roklan stützte den Mann, der schwer keuchend berichtete.

„Räuber!“ Er schluckte. „Sie haben Eikenhorst überfallen. Kamen aus dem Wald.“ Hlûthard erfasste die Lage und brachte den armen Mann – einen Waldbauersgehilfen aus Eikenhorst – mit gezielten Fragen zu einem zusammenhängenden Bericht. Demnach waren vor wenigen Stunden zum Sonnenaufgang einige gut bewaffnete Vogelfreie aus dem Wald gebrochen, wären in das Dorf gestürmt und hätten die Bauern überfallen. Die Männer und Frauen hatten sich nicht zur Wehr setzen können, waren doch die Räuber mit Schwertern und Speißen bewaffnet gewesen. Der Zinsherr Jorge Forsthauer war während der Verteidigung ums Leben gekommen und nun saßen die Bauern und Jäger wie gelähmt. Er – Gunnar – sei losgelaufen, um irgendwie Hilfe zu holen. Es waren wohl nur drei Räuber gewesen, doch ihren Waffen hatte man in Eikenhorst nichts entgegenzusetzen gehabt.

Roklan und Hlûthard sahen sich an. „Wir müssen hinterher!“ meinte Roklan inbrünstig. Hlûthard überlegte einen Moment. „Wir allein?“ „Wir nehmen einige Eikenhorster Jäger mit. Das muss reichen. Jede andere Möglichkeit ist zu weit entfernt, wer weiß, wohin die Räuber da schon entflohen sind!“ Hlûthard wirkte ernst, doch nach einigem Überlegen nickte der Ritter. „Ja, Euer Wohlgeboren. Ihr seid der Baronet.“ Mit diesen Worten hatte der Ritter unmissverständlich deutlich gemacht, dass Riobhan in dieser Angelegenheit den Befehl übernehmen sollte. Roklan und Hlûthard machten nun ihre Pferde bereit und der Baronet nahm den Eikenhorster hinter sich auf Thadaria.

Räuberhatz

Schnell ritten sie durch den Wald nach Eikenhorst, wo schieres Chaos herrschte. Die Pforten der Palisade hingen lose in ihren Angeln, einige der Eikenhorster waren verwundet und die weitaus meisten kauerten um den Leichnam des Zinsherrn Jorge Forsthauer. Der alte Zinsherr hatte sich tapfer den Banditen in den Weg gestellt, doch er allein konnte nicht gegen diese fähigen Kämpfer bestehen. Und nun war er in Rondras Hallen eingekehrt. Roklan und Hlûthard stiegen von ihren Pferden ab und übersahen geflissentlich, dass niemand herbei geeilt kam, ihnen die Arbeit abzunehmen.

„Eikenhorster!“ Roklan verschaffte sich nach einem kurzen Räuspern gehört und seine Stimme knallte durch die Ortschaft. „Ich bin Roklan Boromar von Leihenhof, Baronet vom Galebquell und ...“ sofort brandete Unruhe auf, die Bauern und Förster fingen an zu schnattern, bedräng-

ten den Baronet, baten um Hilfe, flehten ihn und die Götter an. „Beruhigt euch!“ rief Roklan und Hlûthard bemerkte mit einem verschmitzten Grinsen, dass die ganze Bauernschar sofort verstimmt. Der Baronet fuhr sich energisch durch das lange dunkelbraune Haar und schien einen Moment nachzudenken. Er entdeckte den schon alten aber immer noch rüstigen Waldbauern Ugdalf Rappen. „Er da!“ Roklan deutete mit einer ruckartigen Handbewegung auf Rappen. „Er kümmert sich hier um alles. Sorge für den armen Zinsherrn ...“ der Baronet schlug das Boronsrad. „Und Sorge er hier auch für Ruhe! Wer sind die besten Jäger und Schützen hier?“ Rappen stapfte mit einem leicht unterwürfigen Blick vorwärts und sein Blick flackerte über die Menge. Dann blaffte er ein paar Namen. „Alrik, Hagen, Firunia, Thalia!“ und sofort traten einige junge Burschen und Maiden vor, kräftig und sehnig. Zwar immer noch Waldbauern, doch sicherlich geschult im Umgang mit dem Bogen. Die Barone vom Galebquell hatten den Waldbauern von Eikenhorst das Recht verliehen, im näheren Umkreis auf die Jagd gehen zu dürfen. Aber jedes Stück Hochwild und jeder Wolf musste abgegeben werden, Niederwild durften sie behalten. Roklan konnte ihre Fähigkeiten so nicht abschätzen, aber er musste damit zufrieden sein. „Holt euch genug Pfeile und euren Bogen. Wir werden sofort aufbrechen – und vorher werdet ihr mir auf meine Fragen antworten.“

Die vier Jäger kamen den Anweisungen sofort nach und nicht einmal eine halbe Stunde später waren sie mit den beiden Rittern aufgebrochen. Roklan und Hlûthard brachten in Erfahrung dass die Räuber gen Osten aufgebrochen waren – natürlich, in die Berge hinein. Es waren wirklich nur drei Rechtlose gewesen, aber gut bewaffnet und gerüstet. Sie trugen gute Schwerter, feste Lederrüstungen und doppelt gekrümmte Bogen. Das ließ die beiden Ritter stutzen. Die Banditen schienen erstaunlich gut ausgerüstet zu sein – sie mahnten sich zur Vorsicht.

Die vier Eikenhorster stellten sich als erfahrene Waldkundige heraus. Zwar waren die Räuber sicherlich ebenso gewandt im Wald, doch die Eikenhorster lebten vom und mit dem Wald. Sie kannten ihn wie ihre eigene Stube. Insbesondere die hagere Firunia stellte sich als exzellente Fährtensucherin heraus, die sogar die undeutlichsten Spuren deuten und verfolgen konnte. Wie ein Bluthund setzte sie sich auf die Spur der Rechtlosen. Roklan war schier beeindruckt von ihren Fähigkeiten und beschloss, seinem Vater die ruhige und besonnene Firunia für eine Anstellung als Forstmeisterin zu empfehlen. Unbeirrt schlug sie sich durch den Wald und ebenso unbeirrt folgten sowohl die anderen drei Eikenhorster wie auch die beiden Ritter der Führerin.

Doch nach einer guten halben Stunde, die sie in einem Zickzack-Kurs durch den Wald gestapft waren, hielt Firunia plötzlich inne. Die junge Frau löste ruhig ihr Haarband und band sich den kurzen knotigen Zopf neu. Roklan sah sich um – sie standen auf einer kleinen Lichtung mitten im Wald über die nur ein kleiner Bach floss. Es war mehr ein Rinnsaal und einzig eine kleine Familie Wühlmäuse hatte an ihm getrunken – bis die Menschen kamen und die kleinen Nagetiere schnellsten Reißaus genommen hatten.

Etwas außer Atem fragte Roklan Firunia: „Weshalb hält sie an?“ Die Angesprochene zuckte mit den Achseln und schien sich zu orientieren. „Hoher Herr, ich möchte die Spur nicht verlieren.“ entgegnete sie mit einer Demut, unter der Ungeduld klang. Mit einer Handbewegung ließ Roklan sie gewähren und nach wenigen Minuten hatte sie auf der anderen Seite des Rinnsaals die Spur wieder aufgenommen.

„Hier haben sie sich mit einer weiteren Person vereint. Aber ...“ Firunia starrte etwas überrascht auf den Boden und begann weiterzusuchen. Sie bekam nicht mit, wie Roklan sich warnend umsah. Er hörte wieder diese Klänge in seinem Kopf. Kaum hörbar waren sie diesmal, doch sie klangen sphärisch, nicht wie von derischen Instrumenten gespielt. Sie spielten eine seltsame, ihm unbekannt Melodie. Unruhig sah er sich wieder um, starrte in die Schatten. Niemand außer ihm konnte die Melodie hören, denn sie war in seinem Kopf. Er wusste nicht, woher sie kam – doch er wusste, worauf sie hinwies. Früher hatte er Angst davor gehabt, wusste nicht, was dies zu bedeuten hatte – doch insbesondere Seneschall Ynbaht von Lichtenberg hatte ihn auf die Bedeutung dieser Gabe hingewiesen. Und nun lauschte Roklan diesen Melodien. Wann immer er diese ätherischen Klänge hörte, wusste er, hier war irgendwo Magie im Spiel. Immer noch sah er sich um – wie ein Fink, der das Rauschen von Falkenflügeln hört. Eine Hand legte sich auf seine Schulter – und Roklan merkte zu seinem Ärger, wie er zurückzuckte. „Ruhig.“ raunte Hlûthard ihm ins Ohr. „Roklan, was ist mit dir?“ sprach er leise. Roklan zögerte. Sollte er

es ihm sagen? Würde Hlûthard ihn verstehen? Doch dann schüttelte Roklan nur den Kopf. Hlûthard ließ es dabei beruhen.

Roklan war mit wenigen Schritten bei Firunia. „Was ist?“ sprach er nur kurz. „...die Person war schon hier. Ich sehe keine Spuren, die hierher führen. Aber sie lief mit den anderen fort. Weiter zu den Bergen.“ Roklan sah in die Richtung, die sie wies. Irgendwo über den Baumkronen erhoben sich die Koschberge – und auch die Ruinen der Burg Wolfenzahn. Roklan erschauerte. Dann sah er zur Baumkrone hinauf. „Vielleicht hat die Person lediglich hier gewartet?“

„Möglich.“

„Dann lasst uns keine Zeit verlieren.“ Roklan schulterte wieder seine Habe und ordnete den Aufbruch an. Er wusste nicht was ihm sein Gespür sagte. Es konnte alles Mögliche sein, was Zauberei hinterlassen hatte. Er war mitnichten abergläubisch, aber Magie machte ihn doch fürchten.

Die kleine Truppe marschierte wieder voran. Der Wald wurde dichter, hierher waren die Eikenhorster noch nicht vorgedrungen. Auch stieg das Gelände weiter an. Immer näher rückten nun die Kämmen der Berge und Roklan wusste, irgendwo in diesem östlichen Hügelland verbargen sich in den Schatten einige Höhleneingänge. Dort mussten sich auch die Räuber verborgen halten.

Dies wurde bei einer kleinen Rast auch von den Eikenhorstern bestätigt. „Dort finden wir einige nicht sehr tiefe Höhlen. Da können sich Vogelfreie sicherlich verbergen.“ meinte Alrik, der untersetzte Jäger. Während die Eikenhorster sich ausruhten, rückte Roklan an Hlûthard heran. Doch er zögerte – und nervös fuhr er sich mit seinen großen Händen durch die arg von den Anstrengungen mitgenommenen Haare. Das an sich weiche dunkelbraune Haar wurde durch ein kräftiges Band zu einem Zopf zusammengehalten. Sollte der Baronet ihm seine Eindrücke erzählen? Wie sollte er sie Hlûthard erzählen? 'Hallo Hlûthard, ich weiß da was, was du nicht weißt – und zwar, da gibt es wohl einen Zauberer in der Gruppe!' Eine tolle Taktik – und wieder einmal verfluchte Roklan seine zweischneidige Gabe. Ynbaht hatte ihm gesagt, es sei ein Geschenk von Nandus und Hesinde – denn die Gabe, Magie zu spüren, besaßen nicht viele. Doch wenn ihm, Roklan ohnehin keiner Glauben schenken würde? Was hatte dann solche ein Geschenk für einen Sinn?

Nervös stieß er Luft aus und Hlûthard fuhr herum. „Ist etwas?“ Doch Roklan schüttelte nur den Kopf. Hlûthard versuchte zuversichtlich zu lächeln. „Mach dir keine Gedanken. Wir werden schon sehen, ob wir mit den Räufern fertig werden.“ Roklan nickte und gemeinsam stapften sie voran, den Bergen entgegen.

Sieg oder Niederlage?

Roklan hatte kraft seiner neu gewonnenen Autorität einen der Jäger als Kundschafter vorge-schickt. Gewandt war er in die Berge vorgedrungen, während die anderen dieses kleinen Stoß-trupps hier im Schatten der Bäume gewartet hatten. Eine leichte Anspannung breitete sich unter den Eikenhorstern, aber auch unter den Rittern aus. Würden sie auf die Räuber treffen und wenn ja, wie würden sie dann verfahren? Einfach drauflos prügeln? Oder sich einen Schlacht-plan überlegen?

Roklan musste eine Entscheidung treffen – ihm oblag nun die Sicherheit der Baronie Galeb-quell. Er lehnte an einer alten Föhre, knorrig und knarzend. Die Augen geschlossen, lehnte er auch mit seinem Hinterkopf an der harten Rinde. Die Beine leicht gespreizt, lagen seine Arme auf den Knien. Der Baronet war ruhig, zumindest äußerlich. Er atmete ruhig und versuchte sich zu konzentrieren.

Neben ihm saß Hlûthard und sein Blick ruhte nachdenklich auf seinem Schützling. Doch etwas anderes als nur die Sorge um den bevorstehenden kleinen Feldzug nagte an dem Ritter aus dem Kosch. Es war nicht nur Sorge und Stolz, was er für den künftigen Baron vom Galebquell empfand. Er ahnte, da war noch mehr und das würde wachsen. Aber es durfte nicht so weit kommen – nicht jetzt und auch nicht in Zukunft. Roklan würde sich eine tüchtige schöne Frau von adligem Geblüt suchen. Suchen müssen. Hlûthard betrachtete die scharfen Gesichtszüge des Baronets. Sein dunkles Haar, wie es ihn in Wellen auf den Rücken fiel, wenn es offen war. Er sah die großen starken Hände und Hlûthard musste unweigerlich daran denken, was Roklan

vor kurzem alles damit getan hatte. Sofort meldete sich wieder rahjanische Erregung, doch diesmal verbannte Hlûthard die Gedanken nicht – sondern ließ gedanklich die Hände des jungen Ritters genau das tun, was sie vorher getan hatten. Wie sanft sie waren und wie sehr Roklan seine Kraft zurückgehalten hatte.

Nein! Hlûthard schüttelte den Kopf. Er durfte sich diese Gefühle nicht erlauben. Nicht für Roklan von Leihenhof, den künftigen Baron zum Galebquell. Er musste Roklan schützen – und ihn für seine Aufgabe als zukünftigen Baron vorbereiten. Und dazu gehörte eine Frau, der er Kinder schenken konnte und würde.

In diesem Moment erhob sich Roklan. Kräftig stieß er sich von dem Baumstamm ab und schob sich auf seine Füße. Mit wenigen Schritten stand er vor Hlûthard und ging neben dem Konnetabel Galebquells in die Hocke. „Hlûthard, wie sollen wir vorgehen?“ Jäh sah sich der Edle von Lovast wieder in die Realität gerissen, als der junge Ritter mit seiner dunklen weichen Haut neben ihm hockte. Einen Moment lang wusste er nicht, was er sagen sollte – dann gewann sein Kriegertum die Oberhand. Er war um Rat gefragt worden und Rat würde er erteilen. „Wir warten nun erst mal den Bericht des Kundschafters ab. Aber ich vermute, dass sich die Räuber in den Höhlen befinden. Sie sind zu Fuß, allerdings können auch sie ihre Beute nicht in höchste Höhen tragen. Daher sind sie wohl in einer nicht allzu schwer erreichbaren Höhle.“

„Meinst du, wir sollten sie in die Höhlen treiben und dort dann ausräuchern? Sie kommen dann irgendwann hinaus.“ warf der Baronet ein. Hlûthard überdachte diesen Gedanken. „Sofern nicht ein zweiter Ausgang vorhanden ist. Aber dann haben wir ohnehin keine Möglichkeit, sie zu schnappen.“

Roklan nickte. Und hatte für sich beschlossen, die Bande durch argen Rauch aus ihrem Bau zu treiben. Gemeinsam mit den eikenhorster Jägern beriet er, wie dabei vorzugehen war – als dann auch schon der Kundschafter erschien.

„Nicht weit von hier haben sie sich in einer Höhle eingeknistet.“ berichtete Aarwin, der Jäger. „Es waren wohl so viele wie ich Finger an der Hand habe. Aber nicht mehr. Ich habe sie beobachtet – lange. Und sie kamen und gingen, und sie kamen und gingen – aber immer nur so viele wie ich Finger an der Hand habe.“ Um seine Beobachtung zu verdeutlichen hob er die rechte Hand und spreizte die Finger weit ab. Roklan unterdrückte ein Grinsen, das hatte der fähige und eifrige Aarwin nicht verdient. „Es gibt einen kleinen Kamm, der zur Höhle führt, da kommen wir ungesehen sehr nah heran.“ Roklan sah zu den Bergen hin – solche Kämmen hatten den entscheidenden Nachteil, dass sie sehr eng waren und gemeinhin nicht sehr leicht zu erklimmen. Dennoch war das die Möglichkeit, die sie nutzen mussten. So kamen sie nah und ungesehen heran, wie Aarwin es gesagt hatte.

Rasch hatten sie ihren Schlachtplan zurecht gelegt. Sie wollten durch einen schnellen und gezielten Angriff die Räuber in die Höhle treiben. Die Jäger würden mit ihren Kurzbögen von unten angreifen und so die Banditen ablenken, während sich Hlûthard und Roklan über den Kamm heranschleichen würden.

Und so machten sie sich auf den Weg. Hlûthard und Roklan umgingen im dichten Gebüsch vor den Bergen den direkten Weg und kämpften sich mühsam die Hänge hinauf. „Geht es noch?“ Hlûthard reichte dem jüngeren Ritter die Hand. Roklan schnaufte und schimpfte mit sich, dass er doch so aus der Form sei. Wie konnte er bloß von dem älteren Hlûthard beim Klettern übertrumpft werden?! Dankbar packte er die Hand seines Lehrherrn und zog sich den Hang hinauf. Kurz nur holte er Luft, dann raffte er sich auf und kletterte mit Hlûthard weiter voran.

Nach und nach näherten sie sich der Höhle. Dort harrten die Räuber ihrer Zerschlagung. Roklan warf einen Blick hinunter. Nicht mehr denn 50 Schritt im Gestrüpp entfernt warteten die Jäger auf seinen Befehl. Der Baronet hielt sich jedoch noch mit seinen Zeichen zurück. Tapfer robbten sich die beiden Ritter vorwärts. Nun trennten sie nur noch wenige Schritt vom Felsvorsprung vor der Höhle. Roklan sah erneut zu den Jägern und machte eine fragende Geste. Firunia nickte und Roklan wusste, vor dem Höhleneingang war zumindest ein Bandit. Er wartete noch einige Augenblicke, dann gab er das verabredete Handzeichen. Sofort schossen die Jäger aus ihren Verstecken und vom Felsvorsprung hörten Roklan und Hlûthard Geschrei und Gezeiter. Fußgetrampel verschwand in der Höhle und Roklan sah, wie Firunia ein rotes Tuch schwenkte. Niemand war mehr draußen. Roklan und Hlûthard fetzten um die Ecke mit gezoge-

nen Schwertern und während sich Hlûthard vor dem Höhleneingang aufbaute, nahm Roklan die Kräuter, die ihm die Jäger gesammelt hatten, und warf sie in das Feuer. Sofort entfachte sich beißender Rauch und der Baronet nahm seinen Mantel, um den Rauch in die Höhle zu wehen. Hlûthard trat beiseite und quälend langsam kroch der Rauch durch das Felsmassiv. Es waren Kräuter, deren Rauch eine betäubende Wirkung hatte. Die Eikenhorster kannten sie, denn zu einem Trunk verarbeitet und mit Milch oder Wasser vermischt, halfen sie beim Einschlafen. Und nun quoll die betäubende Wirkung durch die Höhlen.

Von drinnen hörten sie ein Husten und Keuchen, dann sich schnell nähernde Schritte. Hlûthard machte sich bereit und Roklan sah, wie die Jäger mit Wurfhaken herbei rannten. Nicht lange und sie würden auch hier oben sein.

Da tauchte auch schon die erste Gestalt aus dem Rauch auf, Hlûthard zögerte nicht und schlug mit der breiten Seite seines Schwertes zu. Die Gestalt fiel zu Boden. Nun brachen weitere Personen durch den Rauch, sie hatten ihre Waffen gezogen, doch ihre Bewegungen wirkten schwerfällig und un gelenkt. Roklan und Hlûthard kämpften sie mit nur wenigen Schlägen nieder. Dann folgte niemand mehr.

Hlûthard schleifte die drei Räuber beiseite und fesselte sie gut. Dann hielten sich die beiden Ritter wassergetränkte Tücher vor den Mund und wagten sich in die durchräucherte Höhle. Dort lagen selig schlummernd nur noch eine weitere Person, eine Frau und offenkundig war sie elfischer Abstammung. Das verrietten ihre spitzen Ohren.

Hlûthard und Roklan griffen der Frau unter die Arme und schleppten sie nach draußen, wo die Jäger schon die anderen Banditen schön säuberlich aufgereiht hatten. Auch die Elfe oder vielmehr Halbelfe wurde gefesselt und neben die anderen Räuber gelegt. Beinahe schon fand Roklan es sehr schade, dass diese Aktion ein so unspektakuläres Ende genommen hatte. Doch nun wurde dem Baronet klar, was er damals gespürt hatte. Es konnten nur die magischen Kräfte der Elfe gewesen sein. Neugierig betrachtete er sich die Elfe. Sie war schön, ein scharf geschnittenes Gesicht und elegante Ohrenspitzen. Goldblondes Haar umrahmte ihr Gesicht und lang und schlank war ihre Nase. Wie nur konnte eine solch schöne Frau sich derart erniedrigen und auf Raubzüge gehen? Das würden sie herausfinden müssen – doch nun mussten sie sich erst einmal um die Banditen kümmern.

Flüchtendes Vögelchen

Die Räuber hatten gezetert und geschimpft, doch so gut gefesselt hatten sie kaum eine Möglichkeit zu fliehen. Gemeinsam führten sie die Räuber nach Eikenhorst, dort würden sie eingesperrt werden. Doch vor dem Dorf lag noch eine Nacht und daher richteten die Eikenhorster ein Lager für sich und die Ritter – und damit auch für die Gefangenen her.

Roklan teilte mit gerade gewonnener Selbstsicherheit die Wachen ein und übernahm selbst ebenfalls eine Nachtwache. Er hatte etwas geschafft, aus eigener Leistung. Sicher – er hatte auf den Rat Hlûthards vertraut, doch Entscheidungen hatte der Baronet selbst getroffen. Und mit dieser Einstellung und dem Gefühl, eben etwas geleistet zu haben, schlief er zufrieden ein.

Er träumte tief. Er war auf einer Rundreise durch die Lande Galebquell. Doch er war nicht allein, denn eine schöne junge Frau war bei ihm. Es war ein schönes Land, welches in allen Farben Tsas so wunderbar und friedlich schillerte. Hirsche und Rehe kreuzten fröhlich hüpfend den Weg der beiden Ritter, die Vögel sangen ein zauberhaftes Lied. Kein Leid der Welt schien dieser Ruhe und diesem Zauber etwas antun zu können und auch Roklan war schier glücklich. Er scherzte mit der Frau, sie liebkosten sich zärtlich und verbrachten gar rahjagefällige Stunden miteinander.

Doch irgendwann verzerrte sich der Gesang eines Vogels, lieblich und zart, zu einem nervenden außersphärischen Gesang. Er klang dröhnend, wie mystisches Glockenläuten und doch melodischer, aber eindringlich wie ein ätzendes Quietschen. Roklan im Traume sah sich um, suchte den Ursprung dieser Klänge. Irgendwo schien eine Stimme ihm zu sagen, diese Klänge kämen „von draußen“.

Da erwachte er plötzlich, ruckartig. Noch halb im Schlaf warf er einen Blick in die Runde – die Jäger waren noch da, die drei Räuber auch und Hlûthard schlief ebenfalls. Moment – drei Räuber? Schlagartig war Roklan hellwach. Es waren nur drei selig schlafende Banditen – wo war die Elfe?!

„Man, verdammt!“ brüllte der Baronet und die Wachen wie auch Hlûthard erwachten. Bis auf einen. Roklan rüttelte ihn, doch Hagen erwachte nicht. „Elfenmagie!“ knurrte Roklan. „Dabei haben wir sie gefesselt, geknebelt und ihr die Augen verbunden!“ knurrte er. Doch Fesselseil und Knebel lagen nun auf dem Boden und dort wo die Elfe gelegen hatte, waren nur noch einige Fußspuren wie von einem Vogel zu finden. Roklan packte einen der Räuber am Kragen und schüttelte ihn, dass seine Wirbel nur so knackten. „Wo ist sie?!“ Doch der Bandit sah Roklan nur unverständlich an. Offenbar wusste der Räuber wirklich nicht, wohin die Elfe verschwunden war. Und nur noch ihre Habe lag verstreut herum. Wutschnaubend warf Roklan den Räuber zu Boden und schlug mit seiner Faust gegen einen Baum. „Verfluchte Zauberer!“

Er keuchte, versuchte seinem Zorn Luft zu machen. Doch so sehr er sich auf aufregte, es würde ihm die Elfe nicht wieder bringen.

Dabei hatte er doch alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Die Räuber hatten ihm von den Fähigkeiten berichtet, soweit sie diese einschätzen konnten. Er hatte die Elfe gefesselt, geknebelt und ihr die Augen verbunden. Wie nur war sie entkommen?! Wie hatte sie diesen Schlafzauber auf Hagen legen können – denn dass ein solcher auf dem armen Jäger lag, war offensichtlich. Er hatte sich hinreißen lassen, wog sich in Sicherheit. Roklan hatte einen großen Fehler gemacht und das machte ihn wütend. „Wie konnte ich nur!?“

Der Baronet spürte wie Hlûthard ihm den Arm um die Schultern legte. Hlûthard war warm und seine Hände stark und Trost spendend. „Mach dir keine Vorwürfe. Ich dachte auch, wir hätten sie im Zaum. Doch sie war zu gewitzt. Durch ihre Magie gelang ihr die Flucht, aber sie hat ihre Kameraden hier gelassen.“ Roklan nickte. Er wusste, er konnte ohnehin nichts mehr ändern, doch gerade das wurmte ihn.

Immer noch wütend auf sich selbst, drehte er sich zu den drei verbliebenen Gefangenen und schnauzte sie an: „Wie heißt sie?!“

Und so erfuhr er, dass Isa Sonnenwind ursprünglich wohl aus Garetien stammte, doch hierher in das wohlhabende und sichere Nordmarken geflohen war. Was sie zum Dasein einer Rechtlosen gezwungen hatte, das wussten die anderen auch nicht. Denn sie hatte nie viel über ihre Vergangenheit gesprochen. Roklan knirschte mit den Zähnen. Er würde dieses Spitzohr finden und wenn er sich der Hilfe Silmariels oder Ynbahts bedienen musste. Irgendwie würde er sie aufspüren.

Die rahjagefällige Nacht mit Hlûthard schien vergessen, sie war ein schöner, aber verwehender Hauch. Roklan starrte in die Ferne, mitten durch die Bäume hindurch, als könne er das elfische Weibsbild noch irgendwo entdecken und mit seinem Bogen niederstrecken. Hlûthard verschränkte die Arme und betrachtete seinen Schützling. Und ein dunkler Schatten schob sich in seine Gedanken – er hätte es nicht tun dürfen, er hätte es nicht zulassen dürfen. Er würde irgendwie erreichen müssen, dass Roklan eine Frau fand, die er lieben und ehren konnte.

Er ahnte nicht, dass sich Roklan selbst danach sehnte.

Nun aber brachten er und Hlûthard die Räuber erst nach Eikenhorst und von dort aus nach Galebogen, wo sie auf den Prozess warten mussten. Denn nur Riobhan konnte in Galebquell über Verbrecher zu Gericht sitzen, wenn nicht ein Edler und seine Güter betroffen waren.

III. Travias Wirken

Ein Briefwechsel

Geben von eigener Hand zum 10ten Tage des Phex-Mondes im Jahre 36 Hal

Riobhan Beregis von Leihenhof
Baron zum Galebquell

Zu senden an
Seine Hochgeboren
Graphiel Blauendorn-Lacara von Kyrstal
Baron zu Metenar

Die Götter zum Gruße, hochgeborener Bruder, Praios voran!
Schlimme Zeiten sind angebrochen für das Reiche Rauls, das Fürstentume Kosch und das Herzogtume Nordmarken. Wohl scheint es, als wollten uns die Götter prüfen – doch im Vertrauen auf die erhabenen Zwölfe werden wir stark sein. Ich schreibe Euch aus einem besonderen Grunde, denn uns verbindet zumindest im Kleinen ein gemeinsames Schicksal:

Wir beide sind Opfer der Rachsucht und des Hasses von Lechdan von Gareth. Jener umtriebige Bastard des Kaisers Bardo verheerte meine Heimat, verführte meinen Vater und bedrohte meine Familie in Zeiten, da wir einig zusammenstehen sollten.

Ihr aber seid durch seine Knappin getäuscht worden, die nicht nur seinen Hass sondern auch seinen Balg im Leibe trug. Lechdan von Gareth verführte viele unschuldige Geister und ein solcher mag wohl auch Eure Knappin gewesen sein. Bei den Göttern, ich schwöre, ich hätte Euch liebend gerne gewarnt. Hätte Euch vielleicht von Ihrer Vergangenheit erzählt. Dann hättet Ihr womöglich dem Hass Lechdans von Gareth entgegen wirken können. Doch es lag nicht in meiner Macht. Ich kannte sie nicht, ich kannte nur das Amulett, welches sie trug. Und dies wurde mir erst im letzten Momente gewahr.

Daher kann ich Euch nur meines Wohlwollens versichern. Hoffen wir, dass die Lappalie Lechdan von Gareth nun endlich ruht und hoffen wir, dass Eure Knappin endlich ihren Frieden gefunden hat. Lasst mich Euch durch meinen Boten das Säckel Gold und das goldene Halsband meines Vaters übersenden, auf dass Ihr es der Wehrhalle des Praios spendet und mich in Eure Gebete einschließt. Gebete und den Trost der Götter können wir in dieser Zeit sicherlich häufig gebrauchen.

Den Segen der Götter auf Euch und Euer Haus.

Riobhan von Leihenhof

Gegeben in der heiligen Wehrhalle zu Elenvina am 20. Tag des Phexmondes 1029 nach dem Fall Bosparans von Graphiel Blauendorn-Lacara, Baron von Metenar

Seiner Hochgeboren
Riobhan Beregis von Leihenhof
Baron zum Galebquell

Die Götter zum Gruße, werter Bruder, PRAios voran!

Verzeiht das einfache Pergament und das fehlende Siegel. Allein, wir weilen fernab der Heimat und üben uns nach PRAios Willen in Buße und Armut. So seht es nicht fälschlich als Zeichen fehlender Hochachtung.

Wir danken Euch für Eure Opfergaben für den allheil'gen Fürsten der Götter und Eure hehren Worte. Bitterkeit überkommt uns bei dem Gedanken an die Zeit der Knappschaft Anglindes von Treublatt... an ihre verborgenen Ränkeschmiede während all dieser Tage... an unsere Unfähigkeit diese zu erkennen und zu beenden.

Es ist kein Trost und keine Rechtfertigung, dass sie ihre Pläne gut verbergen konnte - PRAios und uns gegenüber ein frommes und gehorsames Kind mimte, das ein unschuldiges Opfer des finsternen Lechdan war. Wie falsch sie doch sprach ... war sie doch stets eine Mitwissende und

Täterin an der Seite des ~~zwölfmal verfluchten Schur~~ Verblendeten. Verzeiht, doch noch immer ist unser Zorn ob dieser Untat kaum zu bändigen. Nicht zuletzt trifft dieser Zorn uns selbst, der all dies – die PRAiosgefällige Wahrheit - nicht erkannte und derart geblendet wurde. Ich weiß mittlerweile, dass dieser Zorn auf uns selbst es war, der sich in jenem Schwertstreich entlud, der Anglinde von Treublatt ohne ein rechtmäßiges Urteil niederstreckte. Wie gering ist die hiesige Buße, das tägliche säubern des Tempelbodens, die Entbehrung von Luxus und Sinnesfreude, das Geißeln des eigenen Fleisches – angesichts dieses unsrigen Frevels. Möge PRAios in seiner Gnade uns Verzeihung schenken.

Ihr dagegen solltet Euch nicht grämen, dass Ihr das Amulett und Anglinde nicht gleich erkanntet. Der Herr gab Euch die Einsicht zur rechten Zeit – gerade dann, als er sie Euch geben wollte... und dann tatet ihr das einzig wahre und rechte: Ihr sprachet Euren Verdacht frei heraus und enthülltet die Wahrheit vor SEInem Antlitz.

Wir danken Euch von ganzem Herzen für diese hochehrbare Tat, welche noch weiteres Leid und Unrecht verhinderte.

Leid und Unrecht, wie es Euer Lehen durch den Buhlen unserer Knappin erleiden musste...

... so bieten wir Euch demütig an, alle entbehrenswerten Frondienste und Handwerker Unserer Baronei für den Wiederaufbau Galebquells auf Jahr und Tag zur Verfügung zu stellen. Auf dass die von Lechdan geschlagenen Wunden im Fleische Eures Lehens getilgt werden mögen.

Bitte erweist uns die Ehre.

Gezeichnet
Graphiel von Metenar

Geben von eigener Hand zum 27ten Tage des Phex-Mondes im Jahre 36 Hal

Riobhan Beregis von Leihenhof
Baron zum Galebquell

Zu senden an
Seine Hochgeboren
Graphiel Blauendorn-Lacara von Kyrstal
Baron zu Metenar

lasst uns in diesen Tagen voranschauen und uns stolz auf die Tugenden der Götter besinnen. Wir können nicht ändern, was diejenigen, die wir einstmals liebten, getan haben. Doch wir können und wir müssen, die Wunden heilen, die von ihnen geschlagen wurden. Denn mit unseren Taten und unserem Handeln bestehen wir vor den Augen der alveranischen Herrscher. Praios' allsehendes Auge ruht auf uns und sieht, was wir an jedem Tage und in jeder Nacht tun.

Und daher will ich nicht viele Worte verlieren. Habt vielmals Dank für Euer ehrenwertes Angebot. Natürlich erweise ich Euch die Ehre, die Dienste Eurer Handwerker zum Aufbau meiner verheerten Lande zur Verfügung zu stellen. Doch auch eine mir nahe stehende Person hat sich des Verrats schuldig gemacht und gegen die gewollte Ordnung aufgebeht. Daher bitte ich Euch, Euer Hochgeboren, bei der Gnade Travias, der Schwester des Götterfürsten Praios, lasst Eure Handwerker auch in den Landen Meilingen, Wedengraben und Ludgenfels ihr gutes Werk tun. Dort wurden die Schlachten geschlagen, dort fielen Ritter und Bauern bei diesem irrwitzigen Kampf eines Bastardes um eine nicht ihm gebührende Krone.

Auch meine Frondienstler sollen helfen, diese Lande wieder aufzubauen. Wir leiden alle unter dem Brodem des Verrats. Noch heute träumt mein Sohn, welcher am Hofe des Verräters gezwungen ward, Dienst zu verrichten, von den unsäglichen Zeiten – und allein darob ist es mein Ansinnen, zu helfen.

Mögen die Götter Euch für Eure Hilfsbereitschaft segnen.

In Verbundenheit,
Riobhan von Leihenhof

Gäste aus fernen Landen

Die Sonnenstrahlen des Ingerimmondes ließen den Blütenstaub in der Schwertschlucht glitzern. Sorgenvoll blickten die Handwerker und Bauern aus dem Metenarschen die steilen Wände empor. Eine mahnende Tafel an der Wand, die vom Schicksal des Ritters Kungert vom Kargen Land erzählte, der einst durch die heilige Klamm ritt, doch als Lohn für seine fehlende Kampfestugend (er hatte im Streit einen Wehrlosen erschlagen) an dieser Stelle durch der Göttin Rondra Willen durch einen herabfallenden Findling sein Ende fand, tat ihr übriges um die einfachen Leute zu ängstigen. Die auf ihrem Schimmel vorausreitende Anführerin des Zuges bemerkte die Unruhe, zügelte ihr Ross und drehte sich zu ihnen um. Ihr blondes Haar leuchtete im Gegenlicht, ihre dunkelbraunen Augen blickten gütig und milde: "Ihr wisst, dass dieser Ort ein Heiliger ist - ein Heiligtum der göttlichen Leuin selbst. Hier leistete der Herzog der Nordmarken seinen Eid vor Prinz Brin, hier durchschritten schon viele große Recken und brave Pilger die Schlucht. Die Göttin blickt milde und wohlwollend auf die, welche den Mut haben diese Klamm zu durchqueren. Sie werden durch sie gesegnet und gestärkt. Nur wer ihre Gebote missachtet oder dessen Herz ohne jegliche Tapferkeit ist, der wird sie nicht durchqueren. Wir aber sind unterwegs um eine hehre und ehrbare Pflicht zu erfüllen. Also habt keine Furcht - euch wird nichts geschehen, wenn ihr euch sammelt und mir erhobenen Hauptes folgt. Wir haben es bald geschafft - dort vorne öffnet sie sich schon."

Die Unruhe legte sich nach diesen sanften Worten - und wer noch jammerte, wurde von seinen Nachbarn sanft gestoßen und ermahnt seinen Mut zusammen zu nehmen. Tatsächlich war das Ende bereits sichtbar - und es erschien den Wanderern wie eine Erlösung, als sie den Turm der Schwertschluchtwacht passierten und in das weite, Licht durchflutete Tal traten. Gemeinsam schlugen sie das Zeichen der Herrin Rondra und sprachen ihr ein kurzes Dankgebet. Von Rechts grüßte die ewigweiße Pracht des Götterfirsten, den die Hügelländer den höchsten Berg der Koschberge nennen (während die Wengenholmer ihren Firunzapfen als solchen kennen). Ob er's ist oder nicht, imposant sind seine zerklüfteten Hänge, ist seine steile und markante Spitze aus unberührtem Eis allemal. Wachend begleitete er den Tross noch eine Weile, bevor er die Grenze zu den Nordmarken querte und in den Quellpass trat. Dieser Pass schien weniger bedrohlich als die Schwertschlucht zu sein, doch nur schwer passierbar. Im Gänsemarsch schritten die Metenarer vorsichtig voran - gar mancher von ihnen war in seinem Leben noch nie so weit von seiner Heimat entfernt.

Hier in der Mitte des Quellpasses wartete, wie zuvor verabredet, der hiesige Lehnherr auf seine Gäste und Helfer, die, wie von ihrem Baron dem nämlichen versprochen, ihren Dienst beim Wiederaufbau leisten sollten, bis sie zur Ernte im Efferdmond in ihre Heimat zurückkehren dürfen. Das Land war von einem finsternen Schurken verheert worden, so sagte man, und dass es die Pflicht eines jeden Rechtgläubigen sei diesen Menschen in Not zu helfen. Die junge Anführerin trat vor Baron Riobhan von Leihenhof zu Galebquell und entbot lächelnd ihren Gruß: "Die Zwölfe zum Gruße, Hochgeboren. Hier sind die angekündigten Arbeiter aus Metenar. Alleamt rechtschaffene und fleißige Leute, die ihr Handwerk verstehen und euch sicher keine Schande machen. Mein Name ist Jileia Blauendorn von Metenar, mein Halbbruder, Baron Graphiel von Metenar, hat mich von Elenvina aus gebeten den Tross zu begleiten und bis zum 25. Rondramond in Eure Obhut zu übergeben."

Riobhan von Leihenhof, der Baron der Lande Galebquell, stand auf ebener Erde (nicht hoch zu Rosse sitzend) und ließ seinen Blick über die vor ihm versammelte Menschenmenge schweifen. Auf seinem kurzen dunklen Haar saß ein schlichtes Schapell, ein schmaler mit nur wenigen Schmucksteinen besetzter Stirnreif aus Silber. Neben ihm stand – größer, kräftiger – sein Sohn Roklan Boromar von Leihenhof. Sein Haar war ebenso dunkel wie das seines Vaters, doch fiel es ihm lang auf die Schultern. Neugierig betrachtete auch er die Leibeigenen aus Metenar und auch die Dame Jileia Blauendorn von Metenar.

Die Menge stand nun in der Mitte des Quellpasses, jenes ingerimmgewaltigen Grabens in den Bergen, welche die Lande Nordmarken und Kosch miteinander verband. Getrennt und doch verbunden wurden der Quellpass und die Schwertschlucht durch ein Tal, lichthell und freundlich

nach den bedrohlich düsteren Klammern in den Bergen. Dieses Tal hatte die Menge aus Metenar schon lang hinter sich gelassen und stand nun in den Schatten des Quellpasses.

Der Baron trat angetan in seinem schlichten, aber dennoch schönen Gewande – dunkle Tunika, weinrotes Übergewand, ein ebenso weinroter Umhang – vor die Dame Blauendorn. Sein Sohn, gewandet in klarem Blau mit goldenen Stickereien, folgte ihm. Beide neigten das Haupt und Ribohan begrüßte die Gäste mit freundlichen Worten. „Wohlgeborene Dame, Frauen und Männer aus Metenar. Im Namen Travias heiße ich euch in der Baronie Galebquell und im Herzogtum Nordmarken willkommen. Am Ausgang des Quellpasses, welcher die nordmärkische Seite der Berge mit der koscher verbindet, habe ich ein Lager bereiten lassen. Dort gibt es Speis und Trank, denn ihr werdet müde sein. Und Travias Gebote sind auch mir eine Ehre.“ Mit diesen Worten gab der Baron seinem Sohn einen Wink. Der Erbbaronet Galebquells schritt mit festen Schritten auf die Baroness aus Metenar zu. Doch trotz seiner festen Schritte schien er ein wenig eingeschüchtert zu sein, er wirkte scheu, versuchte Jileia nicht übermäßig anzustarren, so hatte es den Anschein.

„Bitte, Euer Hochgeborene.“ Er verneigte sich noch einmal vor ihr und sein dunkles Haar fiel ihm in weichen Wellen ins Gesicht. „Darf ich Euer Pferd führen? Die Wege hier sind tückisch und ich möchte nicht, dass Ihr mit Eurem Pferde stürzt.“

Die junge Adelige vernahm den Akt der Höflichkeit mit Wohlwollen und blickte lächelnd zurück. Der Baronet wich ihrem Blick aus, ärgerte sich selbst etwas über seine unerklärliche Verlegenheit und versuchte diese zu überspielen, indem er auf das gerichtete Zwischenmahl verwies: „Am Passausgang finden Eure Leute genug um sich traviagefällig zu stärken. Auch für uns ist ein Tisch gedeckt, es würde meinen Herren Vater und mich freuen, wenn ihr uns Gesellschaft leisten würdet.“

„Sehr gerne!“, erwiderte sie. Tatsächlich war sie nach dem beschwerlichen Weg durch die Berge hungrig geworden – ein leises, in ihren Ohren unverschämt lautes, Magenknurren wollte sie noch mit einem Räuspern übertönen – doch Roklan schien es bereits vernommen zu haben. Ein unterdrücktes Lächeln huschte über sein Gesicht und trieb Jileia einen Hauch von Schamesröte in das ihrige.

Der Tag neigte sich beinahe dem Ende zu, während sie den Weg durch den Pass fortsetzten, Praios allsehendes Auge stand schon tief über dem Horizont, als die metenarer Gäste aus dem sich erweiternden Pass traten. Direkt am Passausgang stand ein wuchtiger, aber nicht geschlossener Schlagbaum und neben diesem ein ebenso wuchtiger Turm, alt, stark, zäh – aber sicherlich nicht die Krone wehrhafter Baukunst. „Dies hier, wohlgeborene Dame Jileia...“ erklärte Roklan. „... ist der Wyselthorm. Hier halten die Wachmänner Galebquells Wacht, damit niemand die Pässe zwischen dem Kosch und den Nordmarken für unlautere Zwecke missbrauchen kann.“ Jileia betrachtete den Turm mit einem kurzen Blick – er stand zwar fest auf dem Boden, doch Satinavs Zähne hatten schon deutlich an ihm genagt. Dann fiel ihr auf, dass die Aufmerksamkeit des jungen Baronets auf sie gerichtet war. „Euer Wohlgeborene, es wird Brot und Braten geben und hier können wir die Nacht verbringen, bis wir morgen in der Früh bei Tageslicht gen Galebbogen aufbrechen.“ Und tatsächlich sah Jileia ein großes Lagerfeuer aufleuchten und sie roch den Geruch heißer Suppe und in der nur durch das Feuer durchbrochenen Dunkelheit sah sie ein kleines Zelt.

An den Tischen angekommen setzten sich die einfachen Metenarer freudig schwatzend an den für sie mit frischem Brot, Käse, Wurst, Schmalz und Bier gedeckten Tisch. Auch die Adligen erreichten die ihrige, einige Schritt entfernt auf einem leicht erhöhten Platz gedeckte Tafel – auf welcher unter anderem Wein, Trauben und einige Scheiben duftender Braten auf sie warteten. Roklan hatte neuen Mut gefasst, als es galt seinem Gast vom Ross zu helfen. Mit festen Griff packte er sie an der Hüfte und hob sie herab, er vernahm dabei einen frühlingshaften Hauch ihres dezenten Parfums. Ihr dunkelblaues Kleid war aus weichem Samt und sie selbst war zierlich und leicht, wie es ihm schien. Ihrer Kehle entfleuchte ein leises Geräusch der Überraschung, eine goldblonde Locke löste sich und hing ihr neckisch ins Gesicht. Etwas verschämt mühte sie sich den widerspenstigen Haarstrang an seine alte Position zu bringen als sie anerkennend sprach: „Ihr habt einen durchaus festen Griff, werter Baronet.“ – „Ich hoffe, dass ich euch keinen Schmerz zufügte.“ – „Nein, nein, durchaus nicht ... so war das nicht gemeint. Oh, es gibt Braten“, bemühte sich die Dame schnell das Thema zu wechseln.

Während des Tafelns versuchte man sich im Gespräch näher kennen zu lernen. Der Blick der Edelblütigen lag dabei wohlwollend auf den Bürgern, die sich genüsslich an ihrem Tisch stärkten.

„Welchen Schaden hat der Schurke Lechdan eigentlich genau angerichtet, wenn ihr mir diese Frage gestattet. Wo und bei welchen Arbeiten werden die Leute eigentlich eingesetzt?“, wollte die Dame Blauendorn wissen.

Riobhan überließ es seinem Sohn, der Edeldame zu antworten. Er hatte wohl gemerkt, dass die zarte Jileia es seinem Sohn angetan hatte. Daher stellte Roklan nun den Kelch mit Wasser beiseite und antwortete Jileia mit einem zarten Lächeln, auch wenn das Thema durchaus ein ernstes war. Doch es schien Roklan, als habe Jileia jedes Lächeln verdient. „Der ... Verbrecher und all seine Söldlinge zogen durch die Baronie Galebquell. Insbesondere die Weiler Leihenhof, Lovast und Eikenhorst hatten unter den Plünderungen der Söldner zu leiden. Speicher wurden leer geräumt und niedergebrannt, Vieh geraubt und geschlachtet und manch ein Bauer wurde von ihnen verletzt.“ Roklan sah, wie Jileia den Atem anhielt. „Als dann Lechdan von Gareth...“ Ein deutliches Zittern lag in seiner Stimme bei diesem Namen, doch tapfer sprach der junge Ritter weiter. „... als er dann zum Kriegszug rief, brandschatzten sie diese Dörfer, rissen Palisaden nieder, vernichteten die Saat und hinterließen eine Spur der Verwüstung. Und so schaut es auch in den umliegenden Baronien aus, bis nach Wedengraben hinunter. Denn auch dort hielten sich die Söldner gütlich an den Erzeugnissen der Bauern. Viele Dörfer müssen nun wieder aufgebaut werden, denn auch der Winter hat seine Spuren hinterlassen. Umso glücklicher bin ich, Euch und Eure helfenden Hände hier zu wissen.“ Er sah ihr in die Augen und reichte ihr dann freundlich eine Scheibe des dunklen Brotes. Mit zarter Hand nahm die Baroness Metenars das Teigwerk mit der knusprigen Kruste entgegen.

Jileia bedankte sich mit einem kurzen Nicken ehe sie das ernste Thema nochmals aufgriff: „Wenn ich die Ausführungen meines Halbbruders Graphiel und die Gerüchte am Fürstenhof recht verstand wollte jener Lechdan sich tatsächlich zum Kaiser aufschwingen und Elenvina einnehmen?“. In ihrer Stimme lag ehrliches Unverständnis darüber, dass sich jemand derartiges erdreistete. Die Galebqueller bestätigten dies beide mit ernster Mine. „Dann ist es nur gut und recht, dass Metenarer Hände ihren Beitrag zum Wiederaufbau leisten – wenngleich es sicher nicht viel mehr als eine Geste sein mag. Immerhin war es die Knappin ihres Lehnsherren, die offenbar in diese Vorgänge mit verstrickt war. Wenn ich die Erläuterungen Baron Graphiels recht verstand war sie insgeheim die Geliebte jenes Thronräubers und gebar ihm letztlich gar eine Tochter. Auch wenn Graphiel von alledem nichts wusste und die Knappschaft erst nach dem Fall des Schurken übernahm – freut es mich, wenn wir einen bescheidenen Beitrag leisten können.“, erklärte Jileia. „Wir sind dankbar für jede helfende Hand – und für die Eure ganz besonders...“, als Roklan die Missdeutigkeit seiner Worte bewusst wurde beeilte er sich zu ergänzen, „... für die koscher Hände der Metenarer, die ja als gute Handwerker bekannt sind.“ Über das eben noch ernste Gesicht der Angesprochenen spielte ein Lächeln: „Wie Seine Durchlaucht Fürst Blasius so trefflich sagt, selten war ein Austausch unter den Provinzen als Zeichen eines einigen Reiches so wichtig und so wertvoll wie heute.“ Baron Riobhan nutzte die Gelegenheit um seinen Kelch zustimmend zu heben: „Auf ein einiges Reich!“ – „Auf ein einiges Reich!“ stimmten auch die anderen an der Tafel ein.

„Doch nun zu euch, Baroness. Wie lange werdet ihr uns die Ehre geben?“, wollte diesmal der Baron wissen – und der erlöste Blick seines Sohnes zeigte, dass diesem an einer Antwort mindestens ebenso gelegen war. „Nun, Ihr wisst, dass ich die Ehre habe als Hofjungfer im Dienste der koscher Erbprinzessin Nadyana zu stehen. Der Fürstenhof hat mich eigentlich nur für die Übergabe der Metenarer Abgesandten freigestellt – und erwartet mich danach baldmöglichst zurück auf Erlenschloss.“

Baron Riobhan nickte verständnisvoll, doch Jileia entging die nur mäßig erfolgreich unterdrückte Enttäuschung im Gesicht Roklans nicht. „Andererseits, wird mir eine Übernachtung in Traviass Sinne sicher nicht verwehrt sein.“, schob sie ihrer Erklärung nach – was die Miene des Baronets wieder aufhellte.

Roklan war tatsächlich erleichtert. Er wollte nicht, dass die Baroness schon so bald wieder abreiste. Er fand Gefallen an den Gesprächen mit ihr, erwies sie sich doch als äußerst geistreich. Und auch wenn er es nicht wirklich in Worte fassen konnte, so war ihm erstaunlicher Weise ein gesunder Geist deutlich wichtiger als ein wunderschöner aber möglicherweise hohler Körper.

Wobei die Dame Geist und Schönheit offenbar in sich vereinte, vielleicht mochte es aus der Sicht anderer stattlichere oder von Rahjas Gnade mehr verwöhnte Frauen geben, doch in ihr lag in den Augen Roklans eine ganz eigene, fast bescheidene, Art von Liebreiz. Der junge Adelige ertappte sich, wie sein Blick über die zarte Gestalt neben ihm wanderte, als sie sich für einen Augenblick auf die Mahlzeit konzentrierte. Schmal war ihr Leib, die Brüste – soweit der Stoff ihres Kleides sie erahnen ließ – nicht sehr groß, doch die Haut von vornehmer Blässe, wie man sie vor allem an den Höfen des Adels findet, die Lippen waren rosig und eher schmal, doch ihr Mund hatte eine markante Form, die ihn an einen Falken im Flug erinnerte, die Nase war zierlich und klein, die Augen ... die bezaubernden dunkelbraunen Augen ... dagegen waren überaus ausdrucksstark, wie ein goldener Rahmen umspielten ihre, zu einem Pferdeschwanz gebundenen Haare dieses Gesicht, einzig zwei neckische Locken begleiteten die ebenfalls eher zarten Ohren und unterstrichen jede Bewegung ihrer Trägerin. Im Gegensatz zur Baroness vernahm der Baron von Galebquell sehr wohl das Augenspiel seines Sohnes, und so schob er sich selbst etwas abseits und überließ es seinem Sohn, sich um den wohlgeborenen Gast zu kümmern. Den ganzen Abend über ergingen sich die beiden jungen Adligen in Gespräche. Jileia berichtete von Sagen und Legenden aus dem koscher Fürstentum, erzählte vom Berggeist Rabbatzmann und hielt geistreiche Anekdoten des koscher Adels bereit. Manchesmal ertönte Gelächter von den beiden Plätzen – und auch Jileia schien sich zu unterhalten. Roklan erzählte seinerseits von den Iovaster Braunchen, welche dem Köhler eigentlich helfen wollten, aber zu ungeschickt waren und dessen Hütte zum Einsturz brachten. Besonders angetan schien Jileia von der Geschichte der Hexe Barasel, die eine große und gütige Heilerin war, jedoch durch den missglückten Fluch eines Elfenzauberers in eine sprechende Teekanne verwandelt wurde. So verging der Abend wie im Fluge und Roklan geleitete Jileia dann noch zu ihrem Zelt. In dem sie selbstverständlich alleine schlief.

Gleich am nächsten Morgen brach der Zug auf, um dann Galebbogen zu erreichen. Dort begann Riobhan in gemeinsamer Absprache mit Jileia von Metenar die Kräfte der Arbeiter zu konsolidieren und auf die galebqueller Dörfer zu verteilen. Sie sollten erst in Galebquell ihr göttergefälliges Werk verrichten und von dort aus in Meilingen und auch in Wedengraben aushelfen. Riobhan bestand darauf, dass Jileia als einzige Verbindung der Leibeigenen zu ihrer Heimat mithalf, denn er wollte durchaus nur das Beste für die Gäste aus dem fernen Kosch. Nach den Beratungen bot der Baron von Galebquell der Baroness von Metenar an, ihr von seinem Sohn die Galebburg und die Stadt Galebbogen zeigen zu lassen. Riobhan beobachtete dieses Treiben und freute sich, dass sein Sohn nach der anstrengenden Knappschaft und Gefangenschaft bei Lechdan von Gareth und der fordernden Ausbildung am Herzogenhofe nun endlich einmal sorgenfrei leben konnte. Er sah, dass sich Jileia und Roklan durchaus verstanden und dass die gebildete Baroness einen wunderbaren Gegenpart zu seinem eher bodenständigen (wenn auch nicht dummen!) Sohn darstellen würde. So reifte sein Entschluss und er griff nach Tinte und Feder.

Ein väterlicher Entschluss

Gegeben von eigener Hand am 7. Tag des Perainemondes im Jahre 36 nach Hal

*Riobhan Beregis von Leihenhof
Baron zum Galebquell*

*Zu senden an
Seine Hochgeborenen
Graphiel Blauendorn von Lacara
Baron von Metenar*

Die Götter zum Gruße, hochgeborener Bruder, Praios voran!

Mit großem Dank berichte ich Euch, dass die Hilfskräfte aus Euren Landen Metenar wohlbehalten meine Baronie erreicht haben. Auch Eure Schwester Jileia, welche den Trupp begleitete, er-

reichte Galebquell und erwies sich als fähige und gebildete Ratgeberin, die mich eben mit Rat und Tat unterstützte.

Ich freute mich umso mehr über ihre Anwesenheit, als dass sie durch ihr herzliches Wesen meinem Sohn Roklan einige sorgenfreie Tage bereiten konnte. Immer noch lastet auf der Seele meines Sohnes der Alpdruck, hervorgerufen durch die schändlichen Taten des Lechdan von Gareth. Doch er erbot sich, die Dame Jileia zu begleiten, ihr seinerseits mit Rat und Tat in den Tagen, da sie in Galebquell weilte, zur Seite zu stehen und ihr auch die Burg und die Stadt zu präsentieren.

Hochgeborener Baron Graphiel von Metenar, vor den Göttern und vor Praios allsehendem Auge, bitte ich Euch nun geradeheraus um die Hand Eurer Schwester für meinen Sohn Roklan, welcher dereinst als Baron über Galebquell herrschen wird.

Nicht nur die Verbindung zwischen der Dame Jileia und meinem Sohn Roklan erscheint mir fruchtbar und klug. Auch die Verbindung unserer Häuser ist gerade in diesen Tagen, da das Fürstentum Kosch und das Herzogtum Nordmarken enger zusammenstehen als jemals zuvor von besonderer Bedeutung.

Lasst uns Pässe schlagen über die Koschberge und die Häuser Blauendorn von Metenar und Leihenhof von Galebquell in diesen Tagen diese Einigkeit beweisen. Lasst Eure liebreizende und kluge Schwester dereinst als Baronin von Galebquell meinem Sohn Roklan eine treue Stütze und Ratgeberin sein – vor Travia, der Beschützerin der Familie, und Praios, dem Götterfürsten.

*In ehrlicher Verbundenheit,
Riobhan von Leihenhof*

Der Baron beschloss, von seinem Vorhaben noch niemanden, denn seiner Gemahlin zu erzählen. Roklan sollte sich keine Hoffnungen machen auf eine eheliche Verbindung, bevor nicht Graphiel von Metenar als Familienoberhaupt seine Zustimmung gegeben hatte. So bat er seine Gattin zu sich um mit ihr diesen Schritt zu besprechen.

Aelfhea Amadis war eine alternde Baroness von Orgils Heim. Sie war die Schwester des amtierenden Barons von Orgils Heim und sicherte damit die guten Verbindungen von Galebquell zu seinem direkten westlichen Nachbarn – so wie Riobhans Mutter als Tante des Barons von Schwertleite die Verbindung gen Norden sicherte.

Aelfhea nun saß ihrem Gemahl gegenüber und dachte über die mögliche Verbindung nach. Sie selbst war keine wirkliche Schönheit, dafür war ihr Gesicht zu unauffällig, ihr Körper zu kräftig. Doch sie besaß eine wunderschöne Stimme wie Alveraniarsgesang und einen scharfen Verstand. Sie spielte mit ihren dunklen Locken, während sie nachdachte. Das tat sie immer, es schien ihre Konzentration zu stärken.

Dann endlich antwortete sie und zart wie ein Frühlingswind war ihre melodische Stimme. „Die Verbindung ist gut gewählt. Die Nordmärker legen kaum Wert zu einer Verbindung in das Haus Leihenhof und damit zur Baronie Galebquell. Roklan ist ein tüchtiger Junge, doch scheint sich niemand an ihm die Finger verbrennen zu wollen. Die Baronin von Wolfsstein hatte nicht einmal in Erwägung gezogen, ihre Tochter an einen Erbbaronet verheiraten zu wollen – und jetzt erschien es Riobhan als ein Segen, dass nicht Odelia von Wolfsstein an der Seite seines Sohnes stehen würde.

Und eine Ehe mit der Edlentochter aus Eisenhuett ist unter seinem Stand und würde uns auch in keinsten Weise Vorteile bringen.“ Riobhan dachte unwillkürlich an den Edlen von Schrazelroth, welcher – so sprachen die Gerüchte – für seine Schwester einen wohlhabenden Bräutigam suchte. Er war schwer einzuschätzen und seine politische Bedeutung war auch bislang noch marginal. Überdies war Schrazelroth deutlich weiter von Galebquell entfernt als das koscher Metenar. Darüber hinaus – und das durfte nicht vergessen werden – musste Riobhan an der Legitimation seines Sohnes arbeiten. Die Heirat mit der Schwester des praiosgefälligen Bannstrahlers Graphiel von Metenar, zudem – wie schon der gemeinsame Vater von ihm und Jileia – ein Reichskammerrichter, der womöglich Verbindungen in die höheren Kreise der Reichsverwaltung besitzt und erfreulich viel Zeit in herzoglicher Umgebung zu Elenvina verbringt, würde Roklan gerade in den praiosgefälligen Nordmarken eine deutlich bessere Position beschaffen. Die Verbindung zu Graphiel musste gepflegt werden. Und so entschied er sich für diese Ver-

bindung, die sicherlich auch sein Sohn mehr als nur liebend gerne tragen würde, und gegen alle anderen Möglichkeiten.

Riobhan schenkte seiner Gattin erst ein Lächeln, dann einen innigen Kuss. „Aelfhea, ich danke dir für deinen Rat.“ Und so verließ der Bote die Galebburg schon am nächsten Morgen in Richtung Elenvina.

Sieben fast quälend lange Wochen zogen ins Land, bis ein Bote die Antwort aus der Herzogstadt brachte.

Gegeben in der heiligen Wehrhalle zu Elenvina am 12. Tag des Ingerimm-Mondes 1029 nach dem Fall Bosparans von Graphiel Blauendorn-Lacara, Baron von Metenar

*Seiner Hochgeboren
Riobhan Beregis von Leihenhof
Baron zum Galebquell*

Die Götter zum Gruße, werter Bruder, PRAios voran!

Die Wege der Zwölfe sind unergründlich und wunderbar. Was als Saat der Buße vor dem Götterfürsten begann scheint nun auch unerwartete Früchte TRAvias zu ernten. Verzeiht meine späte Antwort, doch wollte ich dies nicht ohne Korrespondenz mit unserer Großmutter Vasalia, die zu Metenar weilt, abschließend entscheiden. Mit Genugtuung kann ich nun verkünden, dass wir übereinstimmend über euren Antrag sehr erfreut sind und diesem aus Sicht des Hauses Blauendorn sehr gerne zustimmen werden. Das Haus Blauendorn ist ein Zweig derer von Blaublüten, welche ihre Wurzeln im Albenhus'schen haben – womit sich mit einer Verbindung mit Eurem ehrenwerten Hause gleichsam ein Kreis schlosse.

Jedoch gilt es zu bedenken, dass wir in dieser Frage nicht das letzte Wort haben. Wie ihr wisst dient Unsere jüngste Schwester als Hofjungfer von Erbprinzessin Nadyana am Fürstenhofe. Demnach geziemt es sich, diesen Antrag abschließend dem Fürsten selbst zu stellen, mit der Bitte Jileia aus diesem Dienste zu entlassen. Da sowohl Seine Durchlaucht, als auch Jileia auf Burg Fürstenhort weilen, schlage ich darob vor, dass Euer Sohn selbst einen Rosenritt im Namen TRAvias zur Fürstenburg unternimmt um diese Frage zu klären und um ihre Hand zu bitten.

Unseren Segen soll die Verbindung haben.

Wir wünschen Euch und Eurem Sohne, dass ihm das Glück beschieden sei, von diesem Ritte bereits in Begleitung Unserer Schwester zurückzukehren ... wenn dem jedoch nicht so sei, weil Fürst Blasius oder Unsere Schwester selbst über den Antrag abschlägig entscheiden, bitte ich Euch schon jetzt darum, dass dies die Beziehung unserer Häuser nicht belasten möge.

*Gezeichnet
Graphiel von Metenar*

Der Rosenritt

Riobhan hielt den Brief in seinen Händen. Lange hatte er auf diese Antwort warten müssen, doch nun freute er sich. Kindisch, wirklich. Oder eher kindlich. Er freute sich, dass er für seinen Sohn eine potentielle Gemahlin gefunden hatte, die gebildet war und auch über beste Verbindungen verfügte. Riobhan reichte den Brief seiner Gemahlin. Sie beide saßen in der kleinen Kemenate, einem Ruheraum zum Lesen und Entspannen, in dem wohlig warm das Kaminfeuer prasselte. Dunkel war es draußen, die sichelförmige Mada schien zart durch einen dünnen Wolkenschleier. Riobhan hatte das Fenster geöffnet, leise klapperten die Läden in dem sanften Wind und die Wärme stieg durch das Fenster in die Nacht. Aelfhea nahm den Brief entgegen – doch sie brauchte ihn nicht zu lesen, hatte doch Riobhan in eben dieser seiner geradezu kindlichen Begeisterung ihr lang und breit von jedem einzelnen Wort berichtet. Die Baronin lächelte und meinte mit ihrer wohlig honigmilden Stimme – mit welcher sie zauberhafte Weisen vortragen konnte: „Lass uns nun Roklan für die Reise und den Rosenritt vorbereiten. Er muss diese

Reise sogleich antreten, denn es geziemt sich sowohl der holden Dame Jileia als auch seiner Durchlaucht Fürst Blasius und mehr noch dem Hause Metenar gegenüber.“ Riobhan nickte und nahm sich vor, für den nächsten Tag alles zu arrangieren.

Früh am nächsten Morgen ließ der Baron seinen Sohn rufen. Roklan sah noch recht verschlafen aus, hatte er doch gerade gestern mit Hlûthard von Kiefernfeld einige harte Übungskämpfe hinter sich gebracht. Hlûthard schonte den jungen Ritter nicht und sicherlich würde er einige blaue Flecken und Prellung davontragen. In der letzten Zeit war der Erbbaronet erstaunlich ruhig geworden – denn die Studien hielten ihn ebenso gefangen, wie sein Dienst am Herzogenhofe und seine Übungen in den verschiedenen Kampfdisziplinen. „Guten Morgen, Vater.“ grüßte er Riobhan immer noch ein wenig müde. Riobhan betrachtete seinen ältesten Sohn. Er wirkte blass und müde, doch immer noch aufrecht und würde langsam zum Mann heranreifen. „Setz dich, mein Sohn.“ Riobhan bedeutete ihm, auf dem Sessel in der kleinen Schreibstube Platz zu nehmen. Roklan kam dieser Aufforderung nach und glättete beim Setzen noch einmal seinen schlichten Wappenrock in den Farben des Hauses Leihenhof, Blau und Gold. „Wie kommst du mit deinen Studien voran?“ Riobhan stand nun auf und ging zu dem kleinen Tischchen, auf dem sowohl ein Krug mit Wasser als auch ein wenig Brot und kalter Braten bereit standen. Ganz hungrig wollte er nicht mit seinem Sohn über eine derart wichtige Sache sprechen. Rasch hatte er das Wasser in zwei Kelche gefüllt und reichte Roklan den einen der beiden, gebrannt aus dunklem Ton. Roklan nahm dankend an. „Sehr gut. Sowohl Ynbaht von Lichtenberg als auch Hlûthard von Kiefernfeld sind sehr gute und ausdauernde Lehrer.“ Riobhan unterdrückte ein Grinsen. Ja, Ynbaht und Hlûthard waren von einem Schlag, der höchste Konzentration verlangte. Hlûthard nutze jede Unachtsamkeit seines Schülers aus und brachte ihm die Konzentration mit harten Bandagen bei. Und Ynbaht war ein Lehrer, der den Unterricht sofort abbrach, wenn er nicht die nötige Aufmerksamkeit erhielt. Roklan musste sich also anstrengen, wenn er jemand werden wollte. Riobhan wusste seinen Sohn in guten Händen.

„Du wirst auch alles Wissen und alle Fähigkeiten brauchen, wenn du dereinst deine Braut heimführen wirst.“ Roklan senkte den Kopf. Er wusste von Riobhans Schriftwechsel mit Baron Graphiel von Metenar. Er wusste von Riobhans Plänen, ihn – seinen Erstgeborenen und Erben – mit der Schwester Graphiels zu verheiraten. Es hatte Gerüchte gegeben, die Dienerschaft aber auch die Ritter hatten geplaudert und dann hatte Roklan direkt das Gespräch mit seinem Vater gesucht. Riobhan hatte gehadert, doch dann hatte er seinem Sohn vom Briefwechsel mit Graphiel von Blauendorn berichtet. Roklan war zuerst erschreckt gewesen. Er wusste doch nicht ... er konnte doch nicht ... und warum bezog ihn sein Vater nicht in solch wichtige Zukunftsfragen ein?! Doch andererseits... Roklan mochte Jileia. Er wusste nicht, ob er sie liebte, aber er mochte sie und fand sie durchaus anziehend. Er vermisste die Gespräche mit ihr, ihr reizvolles Wesen, welches humorvoll war und auch ernst sein konnte. Dennoch hatte er sich bei seines Vaters Verkündung überrumpelt gefühlt, schier von einer Steinlawine überrollt. Im Laufe der Wochen hatte er sich mit dem Gedanken erst abgefunden und dann eine gewisse Freude daran gefunden, Jileia möglicherweise täglich um sich zu wissen. Die Gespräche mit der wertvollen Baronesse hatten Riobhan wirklich gefallen, sie war so ... gebildet – ganz anders als so manch andere Adelsdame.

„... Rosenritt bereitmachen.“ rissen ihn seines Vaters Worte aus seinen Gedanken. „Bitte?“ Riobhan wurde ernst. „Hörst du mir nicht zu?“ Roklan senkte wieder den Kopf. „Seine Hochgeborenen Graphiel von Blauendorn hat meinem Antrag seinen Segen gegeben. Seine Hochgeborenen gab mir die Erlaubnis, dass du um die Hand der holden Jileia von Blauendorn wirbst. Sie dient jedoch am Hofe des Fürsten vom Kosch im Gefolge der Erbprinzessin Nadyana von Wengenhof. Es ist nun deine Pflicht und noch mehr: eine Ehre, zur Brautwerbung gen Fürstenhort zu reisen, und seine Durchlaucht Blasius von Eberstamm und Ihre Liebden Nadyana von Wengenhof um die Hand Jileias zu bitten und sie aus ihren Diensten zu entlassen.“

Roklan fiel die Kinnlade hinab. Zum Fürstenhofe reiten?! Und dort mit dem Fürsten sprechen? Er schluckte einmal und versuchte irgendwie wieder Ordnung in seine Gedanken zu bringen. „Werdet Ihr mich begleiten, Vater?“ fragte er mit möglichst fester Stimme. Doch Riobhan schüttelte – grausam, wie Roklan meinte – den Kopf. „Das musst du allein tun, für die Ehre des Hauses Leihenhof. Denn als mein Erbe sollst du lernen auf eigenen Beinen zu stehen. Und schließlich sollst du seiner Durchlaucht beweisen, dass du in der Lage bist, deiner Braut ein würdiges

Heim, Schutz und Sicherheit zu bieten. Wie wirke es da, wenn **ich** zum Fürsten gekrochen käme und ihn im Namen meines Sohnes bitte?“ Roklan verstand – aber das nahm nicht seine Nervosität. Was hatte er denn schon vorzuweisen? Nervös nestelte er an einer Falte seines Wappenrockes, als könnte er ihn irgendwie ordnen. Er merkte nicht, wie Riobhan seinen ernsten Gesichtsausdruck verlor und lächelte. Als habe der Vater die Gedanken seines Sohnes gelesen (hatte er es vielleicht gar?) versuchte Riobhan ihn zu beruhigen: „Ich werde dich würdig ausstaffieren. Du wirst nicht mittellos zum Fürsten reisen, sondern mit einem würdigen Gefolge. Ritter und Diener werden dich begleiten, für Gast- und Brautgeschenke habe ich schon lange gesorgt.“

Roklan staunte. Sein Vater ließ wohl nichts unversucht, ihn möglichst gewinnbringend zu verheiraten. „Werde ich eigentlich auch in die Planungen miteinbezogen?“ Riobhan stutzte. Einen Moment lang sah er seinen Sohn an, als sei ihm ein Schnabel gewachsen, dann kroch langsam und zäh der Ärger durch die hochgeborenen Adern. Er richtete sich im Sessel, in dem er wieder saß, auf, straffte seine Schultern und fuhr sich energisch durch das dunkle volle Haar. „Mein Sohn, du bist Teil der Planungen! **Du** wirst zum Fürsten reisen und um die Hand Jileias von Metenars bitten.“

„Aber...“

„Meine Aufgabe ist es, dich darauf vorzubereiten und dir alle Möglichkeiten zu verschaffen. Also stell' keine Fragen und tu was ich dir sage!“ Riobhan ließ sich wieder in den Sessel fallen. Roklan öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schloss ihn aber wieder. „Also, mein Sohn, wir werden dich vorbereiten. Es ist eine wichtige Aufgabe, die nun vor dir liegt. Denn Jileia von Metenar hat es verdient, von einem stolzen und ehrenhaften Ritter umworben zu werden.“ Roklan nickte. Er konnte nicht mehr als nicken. Er dachte an Jileia – sie war schön und gebildet. Es wurmte ihn nicht, mit **ihr** verheiratet zu werden. Er fragte sich nur, warum man ihn nicht in die Planungen mit einbezogen hatte. Nun aber würde er ihr den Hof machen. Er würde an den Hof des Fürsten vom Kosch reisen und dort die Schwester des Barons von Metenar umwerben, wie es einer hochedlen Dame gebührte.

Vier Tage später sammelte sich im Hof der Galebburg ein stolzer Zug, der den Erbbaronet von Galebquell gen Fürstentum Kosch begleiten würde. Auf einem Kastenwagen befanden sich nicht nur die Habseligkeiten des jungen Roklan von Galebquell, sondern auch Gastgeschenke für den Fürsten, für die Erbprinzessin und natürlich auch für Jileia von Metenar. Gerade brachte noch ein Diener mit kräftigen Schlägen eines Hammers das Wappen der Baronie Galebquell an die Seiten des Kastenwagens an, während ein anderer Knecht dabei war die Pferde anzuschirren. Roklan stand neben seinem Vater und betrachtete das Geschehen im Hof. In Galebbogen wartete ein weiterer Wagen, eine Reisekutsche, welche Baron Riobhan von Galebquell eigens für diesen Zug erworben hatte. Denn Roklan würde nicht allein reisen. Ihn würden seine Schwester Perainhild von Leihenhof, ein liebreizendes aber auch schüchternes Mädchen von beinahe 14 Lenzen Alter, seine Tante Yvetta von Leihenhof, Priesterin der Peraine und rechte Hand der anderen Perainegeweihten in seinem Zuge, Dûrfrida Beringer, Hofpraetorin auf der Galebburg, begleiten. Die drei Damen würden in der Kutsche reisen und auch der zwergische Zinsherr der galebqueller Ortschaft Hügelbinge hatte sich nicht dazu hinreißen lassen, auf einem Pferd zu reiten. Der mehr als 200 Jahre alte Erzzwerg Thurgol groscho Thanderasch hatte sich bereit erklärt, den jungen Baronet zu begleiten, um – wie er sagte und wie von Riobhan erbeten – ihm die Traditionen seines Volkes, welches für Galebquell von großer Bedeutung war, nahezu bringen. So würden diese edlen Damen und Herren Roklan in den Kosch begleiten.

Auch die Roklan begleitenden Ritter waren schon bereit und sattelten just ihre Pferde. Hlûthard von Kiefernfeld hatte es sich nicht nehmen lassen, seinen jugendlichen Schüler zu begleiten und ihn auf die Aufgabe eines Brautwerbers vorzubereiten. Auch wenn er es schweren Herzens tat – doch er wusste, persönliche Gefühle spielten hierbei keine Rolle. Und es war besser, wenn Roklan schnell eine Frau fand, die ihm gefiel. Der Edle von Lovast versuchte sich seine gemischten Gefühle nicht anmerken zu lassen und wies gerade Ritterin Jolenta Trivialin von Galebfurten an, den Warunker seiner Wohlgeborenen zu satteln. Jolenta von Galebfurten war die Enkelin des verstorbenen vormaligen Lehensvogtes Ugdalf von Galebfurten. Das Rittergeschlecht war Herr über fruchtbare Ländereien zwischen Galebbogen und Hainen, doch er-

reichte es nie eine besondere Bedeutung. Jolenta war groß gewachsen und erstaunlich breit-schultrig für eine Frau, aber ihre Knappschaft am Hofe Baron Relfons hatte sie einer dem Haus Leihenhof unbedingt loyalen Kriegerin geformt. Sie war nun die Herrin über das Gut Galebfurten, welches das Geschlecht seit einigen Generationen innehatte und vertrat ihr kleines Haus würdig. Hlûthard musterte die energische Frau – und wandte sich den Bewaffneten zu, die der Baron zum Reisezug befohlen hatte. Sie würden für die Sicherheit des Erbbarons und so Travia wollte auch für die der holden Braut sorgen.

Noch vor der Mittagszeit war der Zug bereit und Roklan bestieg seine treue Stute. Riobhan trat an das Pferd heran und klopfte seinem Sohn auf den Schenkel. „Mein Sohn, du wirst das Haus Leihenhof würdig vertreten. Du bist mein Stolz und ich bin froh, dass du dereinst – wenn Boron es gefällt, mich zu sich zu rufen – den Basaltthron Galebquells besteigst. Führe deine Braut heim und vergiss nie: das Haus Leihenhof ist alt, stolz und würdig.“ Roklan sah verwundert auf seinen Vater hinunter. So gefühlvoll hatte er ihn noch nie erlebt. Glänzten seine Augen etwa feucht? Rasch beugte sich Riobhan herunter und grub seine Hand tief in die Geldkatze, welche er am Gürtel trug. Er holte einen funkelnden Gegenstand hervor und reichte ihn mit graziler Bewegung seinem Sohn hoch. Roklan nahm ihn entgegen und erblickte einen goldenen Ring, breit und mit einer runden Fläche. Eingraviert war das Hauswappen der Leihenhofer – der laufende Widder und die drei Pfeile. Er stutzte, sah seinem Vater in die Augen – welcher einfach nur nickte – und nahm den Ring dann entgegen. Er war zu schmal für seine Finger. „Diesen Ring, mein Sohn, übergibst du deiner Braut, wenn du von seiner Durchlaucht die Erlaubnis zum Traviabunde erhalten hast. Er gehörte vordem deiner Mutter und war seit jeher das Zeichen für die künftige Baronin von Galebquell, zum Hause Leihenhof zu gehören. Nun soll dieser Ring der Dame Jileia gehören.“ Roklan schob den Ring vorsichtig, als könne er zerbrechen in seine Geldkatze. „Nun brich’ auf, Roklan, und mache dem Hause Leihenhof Ehre!“

Roklan sah sich um, betrachtete noch einmal seinen Zug. „Ho! Wir brechen auf! Möge Travia uns auf dieser Reise stets ein gutes Heim bieten!“ Er trieb sein Pferd an und langsam verließ der Zug die Galebburg gen Galebbogen.

Zwei Wagen und zwölf Personen – neben den Würdenträgern noch zwei weitere Bewaffnete, drei Knechte – brachen nun auf, um über den Halwertsstieg durch die Grafschaft Gratenfels zum Greifenpass zu reisen. Der Weg war lang und sie würden Wochen unterwegs sein, doch sie hatten sich. Roklan war froh, dass er auch und gerade seine Tante dabei hatte. Yvetta war ruhig und besonnen, sie blühte förmlich auf als junge Geweihte der Peraine. Sie scherzte gerne und war eine gute Ratgeberin. Sie war es, die Perainhild als Gesellschafterin der Baronesse von Metenar vorschlug. Daher war die jüngste Schwester Roklans ebenfalls mit auf dieser Reise, denn sie sollte künftig Jileia von Metenar aufwarten. Roklan ritt mit Hlûthard voran, während Jolenta sich direkt neben der Kutsche hielt. Ein solcher Zug würde sicherlich Aufmerksamkeit erregen.

Doch als sei ihnen Travia gewogen, wurden sie durch keinerlei Räuberbanden gestört. Und bis auf wenige Schauer strahlte auch das Praiosgestirn einem guten Omen gleich über den Himmel. Doch Roklan war nervös – was würde ihn in Fürstenhort erwarten? Würde er die Erlaubnis erhalten, Jileia umwerben zu dürfen? Dann und wann wurde ihm doch ein wenig flau im Magen. An Hlûthard mochte er sich da nicht wenden – der einzige hier im Zug, der jemals den Bund der Ehe eingetreten war, war der zwergische Zinsherr Thurgol. Und dessen treue Frau war im letzten großen Winter verstorben. So suchte er Zuflucht zu Dûrfrida und oft genug saßen die alte und weise Geweihte der Peraine und der junge Ritter abseits und sprachen miteinander.

Nach einigen Wochen erreichten sie die Burg Fürstenhort. Die Reise durch den Kosch war für Roklan beeindruckend gewesen und mochten die koscher Edlen auch recht reserviert gewesen sein, so waren sie doch gastfreundlich. Noch am Vortag führte ihr Weg durch Metenar selbst. Ina von Metenar, die Baronin und Gemahlin Graphiels gewährte dem Werber und seinem Gefolge Gastung. Ina, eine Frau mit schwarzem Haar, die offenbar ein Kind erwartete, nahm die Gäste sehr freundlich auf, ja Roklan entdeckte in ihren dunklen Augen gar so etwas wie ein Freudenfunkeln, als sie vernahm, dass er um die Hand Jileias anhalten wolle. Sie erzählte, wie sehr sie ihre Schwägerin mochte und führte Roklan durch die über der Stadt Rhöndur thronende Burg Kystral, in welcher seine mögliche Braut aufgewachsen war. Ihr Weg führte sie am

frühen Morgen vor der Weiterreise auch in den Garten, in dem die Rosen in voller Blüte standen. Baronin Ina ging zu einem der Stöcke und schnitt eine noch kaum geöffnete, rot umrahmte, gelbe Blüte ab: „Ihr wollt euren Rosenritt doch sicher nicht ohne Rose vollenden. Jileia liebte diesen Stock besonders, denn sie hatte ihn als kleines Mädchen mit ihrer seligen Mutter hier gepflanzt.“ Roklan nahm die Rose entgegen, betrachtete sie – sie war schön. Ein fragiles Juwel aus Rahjas eigenem Schmückkästchen. Peraines Geduld und Rahjas Liebe hatten dieses Juwel wachsen lassen. Bei den Göttern, jetzt wurde er auch noch philosophisch. Der Brautwerber bedankte sich schüchtern, aber ehrlich für diese Rahjasgabe und auch für den Segen, den Baronin Ina ihm durch dieses Geschenk gegeben hatte. Mit diesem Präsent ging es auf dem Rittersteig hinauf in die Koschberge, vorbei an alten Almen, Ruinen und Klöstern. Jetzt aber erhoben sich vor den Galebquellern die trutzigen Mauern der stolzen Fürstenburg, jenes Sitzes des altehrwürdigen Fürstengeschlechtes der Eberstammer vom Kosch. Die Feste wurde an drei Seiten vom mächtigen Massiv der Berge umrahmt und schien gleichsam aus ihnen zu wachsen. Man sah der Burg ihr Alter und ihre Erhabenheit an, wie bescheiden wirkten da Galebburg und Kystral im Vergleich. Ja, hier residierte kein einfacher Edelmann, kein Baron oder Graf – dies war die Heimstatt eines Provinzherrschers. Roklan sah hinauf und erneut klumpete sich sein Frühstück zu einem drückenden Kloß in seinem Magen zusammen. Es galt nun. Tief holte der Baronet Luft und sah noch einmal seinen Zug an. Sie hatten sich noch am Morgen gereinigt und hergerichtet, wollten sie doch möglichst sauber und ehrenhaft auf der Burg des Fürsten erscheinen. Schon vor einiger Zeit hatte Roklan einen Boten in Nadoret angeheuert, der eine Nachricht zum Fürsten senden sollte.

*Roklan Boromar von Leihenhof
Erbbaronet zum Galebquell
Ritter zu Elenvina*

*Zu senden an
Seine Durchlaucht
Blasius von Eberstamm
Fürst des Kosch*

und

*Ihre Liebden
Nadyana von Wengenholm
Prinzessin des Kosch*

Die Götter zum Gruße – Praios und Travia voran – Euer Durchlaucht und Euer Liebden!

Vielleicht überraschend mag diese Nachricht kommen von einem jungen Ritter aus den Nordmarken. Demütig erbitte ich um eine Audienz bei Euch, Euer Durchlaucht Fürst Blasius und bei Euch, Euer Liebden Prinzessin Nadyana.

Ich erbitte Euren Rat und Euer Wort auf meinem Rosenritte um die holde Dame Jileia von Blaudorn zu Metenar. Bitte gewährt einem Ritter die Ehre einer Audienz.

Ich werde vor den Toren der Burg Fürstenhort warten. Solltet Ihr meine Bitte abschlägig bescheiden, so werde ich mich Eurem Worte beugen und umkehren, wenngleich mein Herz schwer sein wird ob der liebreizenden Dame Jileia.

*In Ehrfurcht
Roklan von Leihenhof*

Nun wartete er vor den Toren der Burg. Was würde ihn erwarten?

Zarte Rosen auf Burg Fürstenhort

Von einem der Türme am Tor erschallte der Klang eines Hornes und am Portal selbst öffnete sich ein Fenster. Ein im grünen Wappenrock der Eberstamms gerüsteter Zwerg trat mit ernster Mine an die Öffnung und blickte hinaus. Tante Yvetta, die jüngere der beiden Perainepriesterinnen, nickte lächelnd und Roklan straffte sich kurz, ehe er langsam über die stahlbeschlagene Zugbrücke vor das Tor ritt. „Ingrimm zum Grruße! Was ist euerr Begehr?“ wollte der Angroscho mit der knurrigen Stimme eines Ambosswerges wissen. „Mein Name ist Roklan von Leihenhof, Erbbaronet zum Galebquell. Ich bin mit unserem Gefolge hier um Seiner Durchlaucht und Ihrer Liebten Nadyana unsere Aufwartung zu machen.“ Der Wachmann streifte sich kurz durch den silberschwarzen Bart als er sein Gegenüber und seine Begleiter musterte, nickte schließlich und schloss das Fenster. Nur wenige Augenblicke später konnte man das schaben schwerer Riegel hören, gefolgt vom Geräusch alter Scharniere beim Öffnen von unzähligen Stein schweren Portalflügeln. Nun wurde der Blick des jungen Leihenhofers in das Innere der Burg frei – genauer der Vorburg, denn an der gegenüberliegenden Seite des von mehreren fachwerkgekrönten Steinhäusern umkränzten Hofes erhob sich die eigentliche Wohnstatt des Fürsten.

Das Herz schien bis zum Hals in Roklans Brust zu schlagen als er auf den Hof ritt. Bedienstete und Bewohner der Burg betrachteten den Gast neugierig und grüßten freundlich, während sie gleichzeitig weiter Wasser aus dem Brunnen holten oder frisch gestriegelte Ferdoker Rösser in die Stallungen führten. „Mein Name ist Endrracosch Sohn des Endrrasch, meines Zeichens Prrofoss der Grreven-Garde. Bitte steigt ab und folgt mir!“ sprach der eben noch am Tor wachende Zwerg und ging mit forschem Schritt voran, nachdem Roklan dem Sattel entstiegen war. Er ging schnurstracks auf einen der Treppenaufgänge zu, die offenbar hinauf zur Inneren Burg führten. Vorbei an allerlei Statuen und Relief, die offenbar ehemalige Fürsten und Begebenheiten der Koscher Historie in anschaulichen Bildern schilderten, gelangten sie schließlich in eine säulenumrandete, rechteckige Halle. Der Angroscho bedeutete den Gästen, neben Roklan waren noch Yvetta, Perainhild, der Zwerg Thurgol und Hlûthard mit den Präsenten gefolgt, hier einen Augenblick zu warten, ehe er in eine silberbeschlagenen Doppeltor an der Stirnwand verschwand, an dessen Seiten je eine mit einer blank polierten Hellebarde bewaffnete Wache stand. Vor allem die Augen seiner Schwester streiften beeindruckt umher. Roklan selbst fühlte mittlerweile weniger Furcht als jenes Gefühl von wacher Aufmerksamkeit, die er auch während eines Übungskampfes mit scharfen Waffen verspürte. Hlûthard sah seinen Schützling mit einem aufmunternden Blick an – doch schien auch so etwas wie Wehmut in seinen Augen zu liegen.

Nach einer Weile öffnete sich das Tor und Endrracosch gab mit einem kurzen Nicken das Zeichen, dass man nun eintreten könne. Dutzende von Leuchtern erhellten den Saal, an dessen gegenüberliegender Seite, beleitet von einigen mehr oder weniger hohen Würdenträgern, ein wohlgenährter, in einen samteneen, dunkelgrünen Umhang gehüllter Mann saß – Fürst Blasius vom Eberstamm.

Roklan dachte an die Worte seines Vaters, an die Ehre der Familie, als er aufrecht und zügig auf den Hausherren zuschritt, mit etwas Verzögerung gefolgt von seinen Begleitern. Als er – innerlich sein Etikettewissen durchwühlend – das Gefühl hatte nahe genug gekommen zu sein, verbeugte er sich, auf sein Knie fallend, tief vor dem Fürsten. Es verstrichen einige Sekunden, die dem Brautwerber wie Minuten erscheinen, die der koscher Herrscher mit den Worten beendete: „Soso, ihr wollt Unserer geliebten Erbprinzessin Nadyana ihre treue Gesellschafterin rauben!“ – Ein eiskalter Schauer schoss durch Roklan ... mit dieser Reaktion hatte er nicht gerechnet. Er rang nach einer Antwort, doch noch bevor mehr als ein leises Räuspern erklang, erhob sich wieder die feste Stimme des Eberstammers: „Wisst Ihr denn überhaupt was für ein kluges, freundliches und liebreizendes Wesen die edle Jungfer Jileia von Blauendorn hat? Wie sehr sie bereits ans Herz der Prinzessin gewachsen ist, in all den Jahren ihres Dienstes?“

Nun nahm Roklan von Leihenhof all seinen Mut zusammen als er – ohne lange über jedes Wort nachzudenken – entgegnete: „Sicher nicht mehr, als sie an mein Herz gewachsen ist und noch wachsen wird in all den vor uns liegenden Jahren bis zu unserem Tod.“ Kaum hatte dieser Satz seinen Mund verlassen biss sich der junge Galebqueller auf seine Lippe ... hatte er das wirklich

gesagt? Wie konnte er nur all die mühsamen Stunden des Etiketteunterrichtes vergessen? Wie konnte er nur, ausgerechnet jetzt – wo jede Regung über Wohl und Wehe seiner Zukunft entscheiden konnte, eine derart freche und unbedachte Rede führen? Statt Jileia als Braut mit heim zu führen, würde er wie ein Hund vor die Tore gejagt oder gar im Kerker landen...

„Ha, ha, ha! So kennen wir sie, die Lehensleute unseres Bruders Nordmarken. Wacker gesprochen, mein Junge!“, der Fürst hatte seinen Thron verlassen und beugte sich fast väterlich zu Roklan herab, der sich nur langsam und ungläubig von seinem Knie erhob. Die eben noch strenge, mit silberschwarzem Bart umrahmte, Mine des Fürsten hatte sich in die eines freundlichen Mannes verwandelt. „Nun wollen wir aber mal die Prinzessin selbst fragen, ob sie mit alledem einverstanden ist.“

Niemand hörte den Felsen, der dem jungen Galebqueller vom Herzen fiel. Doch es schien, als sei er meilenweit bis ins Bergkönigreich Koschim zu hören. Mehr als ein Lächeln brachte er nicht zustande, die Nervosität schnürte ihm immer noch die Kehle zu. Gedankenketten schossen durch seinen Kopf, er verglich Fürst Blasius mit Herzog Jast Gorsam. Er dachte an die Rose, er dachte an Jileia, er dachte an die weite Reise, er dachte ...

Plötzlich dachte er gar nichts mehr. Er nickte nur auf die Worte des Fürsten und folgte ihm durch die Flure der stolzen Burg. Roklan mühte sich um einen festen Schritt. Yvetta schloss zu ihm auf. Die junggeweihte Perainepriesterin sah ihren Neffen aufmunternd an und schenkte ihm ein Lächeln. Dann griff sie seine Hand und drückte sie fest. Roklans Hand war eiskalt. Doch Yvettas Wärme übertrug sich schnell und bald schon war die Hand des Brautwerbers nicht mehr so kalt.

Die Bürste glitt durch das seidig goldene Haar. Jileia liebte es die wunderschönen Haare der Erbprinzessin zu pflegen und sie zu immer neuen Kränzen und Zöpfen zu flechten. Prinzessin Nadyana ihrerseits genoss die liebevolle Zuwendung und die anregenden Gespräche. Vor allem ergötzte sie sich am leisen Gesang, den ihre Hofjungfer dabei manchmal anstimmte. Dann schloss sie ihre Augen und träumte von verwunschenen Zaubewäldern oder fernen Landen. Es seien Lieder der Elfen, hatte ihr Jileia verraten, die sie von ihrem Vater, dem alten Baron von Metenar, als Kind erlernt hatte. Und diese Bilder begleiteten sie seither, wann immer sie die in sich verschlungenen Melodien hörte. Viel zu schade für die Fürstinmutter, dachte sie sich. Kaum zu glauben, dass die junge Blauendorn einst für das Amt der Gesellschafterin der greisen Thalessia gedacht war. Das ewig zeternde und altbackene Weib hätte wohl schon bei der Erwähnung des Wortes Elf einen Tobsuchtsanfall bekommen. Wie froh war Jileia, als damals Nadyana an den Fürsten herantrat und darum bat sie zu ihrer Hofjungfer zu machen. Doch auch Nadyana war froh in Jileia eine gute und anregende Gefährtin gefunden zu haben. In den letzten fünf Jahren war eine zarte Freundschaft zwischen den beiden jungen Frauen entstanden – und beide hatten vieles miteinander erlebt, dem Fürsten oder dem Erbprinzen Anshold hin und wider einen Streich gespielt, sich gegenseitig gut beraten und manche Sorge und Geheimnis anvertraut. So war es Nadyana durchaus nicht entgangen, dass Jileia seit ihrer Reise ins Galebquellsche etwas verändert zurückgekehrt war, seither immer wieder nachdenklich in die Ferne blickte und dazu neigte rote Wangen zu bekommen, wenn sie bestimmte Themen ansprach ... und sie kannte mittlerweile auch den Grund...

Es klopfte an der Tür. Jileia reichte der Prinzessin ihren Umhang und schickte sich selbst an sich in das Nebenzimmer zurück zu ziehen. „Hofjungfer Blauendorn, so bleibt bitte.“, sprach der Fürst in freundlichem Ton, „Hier ist ein junger Mann, welcher der Erbprinzessin und Euch seine Aufwartung machen möchte...“

Verwundert blickten die beiden edlen Damen sich an, als der Fürst auch schon Platz machte und der angekündigte junge Mann den Raum betrat. Jileia erkannte ihn sogleich – Roklan von Leihenhof, jener Sohn des Barons von Galebquell, welcher ihr vor einigen Wochen die Tage in den Nordmarken aufgewartet hatte. Nadyana erblickte jedoch einen Mann, der ihr fremd war, einen jungen Ritter, hochgewachsen und breitschultrig, aber eher mit der tapsigen urtümlichen Schönheit eines noch nicht ausgewachsenen Hirsches als der vollendeten Kraft eines stolzen Ritters. Hinter ihm betrat eine Frau von nicht einmal vierzig Götterläufen den Raum, gewandet in der Tracht der Perainegeweihten. Sie wirkte ruhig und lächelte insbesondere ihrem jungen Begleiter zu. Nadyanas Schwiegervater stand stolz und unbeugsam wie ein Fels im Raum und schien das Geschehen in freudiger Neugier zu betrachten. Der junge Ritter nahm nun seiner-

seits allen Mut zusammen und sprach die beiden edlen Damen an: „Die Götter zum Gruße, Euer Liebden ...“ Er nickte der Prinzessin zu und schenkte ihr ein schüchternes Lächeln. „... und edle Jileia von Blauendorn.“ Sein Blick ruhte auf Jileia und da überzogen sich seine Wangen schon mit einer zarten Röte. Doch dann erinnerte sich Roklan an die Etikette: „Euer Liebden, ich bin Roklan von Leihenhof, Sohn des nordmärkischen Barons von Galebquell und Ritter zu Elenvina.“ **Jetzt** wusste Nadyana, wen sie vor sich hatte. Zumindest konnte sie sich nun langsam zusammenreimen, **weshalb** der junge Mann hier war. Ihr Blick glitt mit einem zarten Lächeln zu Jileia. „Ich grüße Euch, Euer Wohlgeboren. Seid willkommen hier im Fürstentum Kosch, im Namen der Götter.“ Jileias Kehle entkam kein Laut als sie zaghaft nickte. Aus ihren kastanienbraunen Augen sprachen Überraschung und Ungewissheit ... was hatte den jungen Baronet hierher geführt? ... war es etwa ...

Roklan stand nun im Raum. Der Fürst sagte nichts, Nadyana sagte nichts und auch Yvetta sagte nichts. Keine Aufforderung zum Sprechen, kein anschubsender Stoß in die Rippen. ‚Roklan, du Schaumschläger!‘ schoss es dem Baronet durch den Kopf. ‚Du bist Ritter, du hast die ... Wölfe ... überstanden, du hast den elenviner Hof überstanden, du hast Räuber zur Strecke gebracht. Jetzt reiß dich aber zusammen. Du willst es doch, oder?‘ Es war wohl leichter einen Banditen zu töten, als diese Frage zu stellen. Er sah Jileia an, senkte den Blick, doch ihr entging die Röte seiner Wangen nicht. Dann schweifte sein Blick zur Prinzessin. ‚Ich ... ich ...‘ Er schluckte und holte noch einmal tief Luft, setzte noch einmal an. ‚Euer Liebden ...‘ Dann sah er wieder Jileia an. ‚... liebste Dame Jileia, ich habe den Weg von Galebquell über den Greifenpass bis hierher auf mich genommen, nur um Euch zu sehen. Vor Seiner Durchlaucht Fürst Blasius von Eberstamm, vor Ihrer Liebden Prinzessin Nadyana von Wengenhalm und vor Ihrer Gnaden Yvetta von Leihenhof als Priesterin der gütigen Peraine bitte ich Euch um Eure Hand!‘ Roklans Röte wurde dunkler, doch seine Stimme wurde fester. Er nahm nun wirklich allen Mut aus allen verborgenen Ecken seiner Seele zusammen. ‚Ich habe so etwas noch nie gefühlt. Seitdem Ihr wieder aus Galebquell fort musstet, vermisse ich Euch. Ich vermisse die Unterhaltungen mit Euch, ich vermisse Eure Klugheit, Euer Lachen, Euer Wesen. Ihr seid liebevoll, klug, schön ...‘ Roklan hatte nun plötzlich die Rose Baronin Inas in der Hand. Sie war noch immer frisch, denn mit ihrem perainegeseigneten Händchen hatte sich Yvetta um dieses kostbare Kleinod gekümmert, auf dass sie immer noch strahlend schön sein möge, erreichte der Zug aus Galebquell die Burg Fürstenhort. Roklan hielt die Rose in der Hand und Jileia erkannte die Blüte als eine aus dem Stock ihrer Schwägerin – hatte Baronin Ina also ihren Segen gegeben? Ina, Graphiel, Großmutter Vasalia ... sie alle mochten schon von dieser Brautwerbung wissen ... unwillkürlich spannte sich die Stirn Jileias, in ihr mischte sich leiser Zorn in das umhertanzende Gewirr der überschäumenden Gefühle. Roklan war als könne er die Gedanken Jileias in diesem Moment in ihren dunklen Augen lesen. Er erinnerte sich an seine Reaktion als sein Vater ihm den Rosenritt antrug – an genau die selben Gefühle die nun Jileia in sich trug: ‚Bitte fühlt euch nicht übergangen, ihr wisst, dass die Etikette viele Schritte von uns verlangt – doch letztlich bleiben es vor allem wir beide, bleibt es letztlich an euch allein zu entscheiden was ihr wünscht ... wenn ich Euch sage: Demütig bitte ich um Eure Hand, edle Jileia.‘ Er sank auf die Knie, ließ die Worte und diese Geste auf die Baronesse wirken. Worte, welche eine Antwort auf die tiefsten Gedanken Jileias zu sein schienen und den Schleier des Zornes zerrissen und den inneren Blick auf orkanumtoste Wogen verschiedenster Empfindungen freigaben.

‚Doch ich weiß auch, dass Ihr die treue Dame Ihrer Liebden seid. Ich weiß, dass ...‘ Er erinnerte sich an die Worte des Fürsten und nun trat der Schalk in seine Augen, ein verschmitztes Lächeln spielte um seine Lippen. ‚...ich gerade dabei bin, Euch, werte Prinzessin, Eure treue Hofdame zu rauben. Doch tue ich es einzig aus ... aus Liebe.‘ Er hatte es ausgesprochen. Er war sich nun wirklich sicher. Rahja musste ihm diese Gewissheit gegeben haben. Noch nie hatte er solcherlei gefühlt, doch er ahnte, dies musste die Liebe sein, die Rahja den Menschen schenkte. ‚Und daher, Euer Liebden, bitte ich auch Euch, so Jileia denn möchte, um Euren Segen.‘ Er wandte sich nun wieder an Jileia. ‚Euch soll es an nichts mangeln als Baronesse von Galebquell. Ich liebe euch und ich werde für Euch sorgen, Euch ein gutes Heim bieten, eine treue Familie – das schwöre ich, so wahr ich hier vor Euch knie.‘ Er holte noch einmal tief Luft und bot Jileia die Rose an. ‚Wollt Ihr vor den Göttern meine Gemahlin werden?‘

Mit einem Moment legte sich der Orkan ins Jileias Kopf – vor ihr lag eine spiegelglatte See aus Gewissheit: ‚Seit wir uns vor wenigen Monden erstmals begegneten wollt Ihr meine Sinne nicht

mehr verlassen - der Moment, in dem Ihr mich mit Euren starken Armen vom Pferd gehoben hattet, die Gespräche mit Euch, eure Augen. Doch erst jetzt, da ihr mir bewiesen habt wie gut Ihr meine innersten Empfindungen zu lesen vermögt, wie sehr ihr vielleicht gar selbst die selben Gedanken teilt, sehe ich, wie nahe wir uns wirklich sind...“

Jileia holte sich neue Kraft durch einen weiteren Atemzug bevor sie ihre Worte vollendete:

„... ich will, mit dem Willen von Rahja und Travia!“ und die Rose aus der Hand des jungen Werbers nahm. Zart berührten sich bei dieser Geste die Fingerspitzen der beiden Liebenden, warm durchströmte das Gefühl sanften Glücks die beiden. Jileia nahm die Rose entgegen und führte sie an ihr Herz, Roklans Wangen überzog eine weiche und gar niedliche Röte.

Prinzessin Nadyana betrachtete das Glück der beiden Jungverliebten, die sich nun in die Arme fielen. Sie lächelte unwillkürlich, Tränen stiegen in ihre Augen – und auch der Fürst und die Geweihte beobachteten die Szene mit sichtlicher Rührung. So sehr es Nadyana auch schmerzte ihre Gefährtin zu verlieren, was war dieser Verlust gegen das Geschenk der Göttin, welches den beiden Edelleuten nun widerfuhr. Wie könnte sie Jileia im Wege stehen und ihren Segen verweigern wollen ... und so nickte sie nur mit breitem Lächeln als der Blick Roklans für einen kurzen Moment um ihre Antwort heischte.

Dann riss der freunde Ritter einen Moment die Augen auf, als fiel ihm etwas ein und mit gezieltem Griff zog er einen feinen Gegenstand aus seiner Gürteltasche, eingewickelt in ein besticktes Seidentuch. *»Diesen Ring, mein Sohn, übergibst du deiner Braut, wenn du von seiner Durchlaucht die Erlaubnis zum Traviabunde erhalten hast. Er gehörte vordem deiner Mutter und war seit jeher das Zeichen für die künftige Baronin von Galebquell, zum Hause Leihenhof zu gehören. Nun soll dieser Ring der Dame Jileia gehören.«* So waren die Worte seines Vaters gewesen und nun würde er seiner Liebsten diesen Ring, dieses Geschenk seiner Familie überreichen. Sein Lächeln wurde noch herzlicher, wenn es denn noch möglich war, strömte doch neben dem Gefühl der Erleichterung eine Welle des Glücks durch seinen Körper, erfasste jeder seiner Adern und hielt ihn in diesem Moment, der nur ihm und Jileia zu gehören schien, gefangen. „Meine Liebe, Jileia. Dieses Geschenk hier soll dich der Treue meiner Familie versichern. Vor dir trug es meine Mutter Aelfhea und vor ihr meine Großmutter Ermenegild. Bitte, nimm diesen Ring an als Zeichen dafür, dass dir meine Familie schon jetzt die deine sein soll.“ Mit wenigen Handgriffen enthüllte er schüchtern einen goldenen Ring, breit und sicherlich von zwergischer Machart, dessen kreisrunde Siegelfläche das – so erkannte es Jileia mit gezieltem Blicke – das Wappen der Familie Leihenhof zeigte: Diagonal gespalten das Wappen, unten der laufende Widder und oben die drei Pfeile. Um das Wappen herum liefen zwergische Sigillen, die dem Kundigen den Wahlspruch der Familie verrieten. Feine Hand hatte die Wappenfläche sanft koloriert, sodass der golden gebliebene Widder nun auf blauem Grunde lief, während die blutroten Pfeile auf weißem Grund schimmerten. Jileias Blick glitt über dieses Schmuckstück und auch wenn sie durchaus die feine Arbeit erkannte, so war sie doch viel ergriffener von den Gefühlen, die hinter dieser Rahjasgabe standen. Eine jede Ehefrau der galebqueller Barone hatte diesen Ring getragen – und da sie wusste, dass es auch Baroninnen gegeben hatte, mutmaßte sie, dass auch Ehemänner diesen Ring erhalten hatten – und nun sollte sie ihn tragen. Würde sie ihn dereinst an ihre Schwiegertochter oder ihren Schwiegersohn weiterreichen?

Ihre feine Hand, schlank und von vornehmer Blässe, schob sich vor, der kostbar bestickte Saum ihres Ärmels flatterte durch die Bewegung. Roklan zögerte nun nicht länger, nahm den Ring mit seiner rechten und streifte seiner nunmehrigen Verlobten den Ring sanft über den Finger. Er passte und das schwere Metall wurde rasch warm auf der Haut der Baronesse, die künftig auch Baronin werden würde. Jileia spürte, wie ihre Augen feucht wurden und als sie den Blick hob, erkannte sie, dass es Roklan ebenso erging. Sie würde an der Seite dieses jungen Mannes, der großgewachsen war und in dessen wunderschöne, lebhaft, gefühlvolle Augen sie versinken konnte, dereinst Baronin eines Landstriches werden. Sie würde ... sie würde Burg Fürstenhort verlassen ... Jileias Blick suchte den ihrer Freundin Nadyana. Sie würde ihre Freundin verlassen. Die fürstliche Prinzessin lächelte ihrer Hofdame ermunternd zu. Ahnte sie, welche Gedanken die Baronesse bewegten? Da, Nadyana von Wengenholm nickte, als habe sie diese Gedanken gelesen und sie lächelte noch breiter, als wollte sie ihrer Freundin sagen: 'Es ist gut so.' Jileia verstand – auch Nadyana hatte einst nicht nur ihre Familie im Wengenholm'schen verlassen, sondern auch ihre Hofherrin Markgräfin Irmenella von Greifenfurt, wel-

cher sie eine Freundin gewesen war. Und von der Burg Fürstenhort war es ein längerer Weg in das greifenfurter Land als bis nach Galebquell.

Jetzt trat die Perainegeweihte vor. Jileia hatte sie schon erkannt, es war die Tante Roklans. Yvetta von Leihenhof, angetan mit dem schlichten Ornat der Priesterinnen der Frühlingsgöttin in frischem Grün, schob sich bis zu den beiden Liebenden vor. „Meine Liebe, meine Nichte. Lass mich dich für meinen Bruder Willkommen heißen in unserer Familie, mit dem Segen der gütigen Mutter Peraine.“ Und sie breitete ihre Arme zu einem herzlichen Willkommensgruß aus. Ihr Gesicht strahlte vor Freude für ihren Neffen, aber auch für Jileia.

Roklan indes sah doch ein wenig zu Boden, als er merkte, wie die Blicke zwischen Jileia und der Erbprinzessin hin und her glitten. Er konnte sich schon vorstellen, wie schwierig es für Jileia sein würde, den Hof zu verlassen und in ein fremdes Land zu gehen. War er doch auch in Darpation zur Knappschafft gewesen und hatte die Nordmarken verlassen müssen. Und auch Nadyana von Wengenhalm würde sicherlich ihre treue Hofdame vermissen, denn er wusste, was er an Jileia haben würde. So fasste er sich erneut ein Herz, wie er es so manchenmal in den letzten Augenblicken getan hatte, und bat die Prinzessin um ihr Ohr. „Bitte, Euer Liebden. Ich kann nur ahnen, welche Lücke Jileia hier hinterlassen wird. Kann ich etwas tun, um ...“ Er zuckte wie hilflos mit den Achseln, die Worte steckten ihm im Halse fest.

Nadyana lächelte mit fast frech funkelndem Blick: „Auch wenn es nicht leicht sein wird eine neue Hofjungfer zu finden, die Jileia so treu und gut ersetzen wird, soll das nicht eure Sorge sein. Stattdessen ist es an euch beiden nun das göttliche Geschenk der Liebe zu genießen.“ ... dann hielt die Prinzessin für einen Moment inne als ein Gedanke in ihr reifte: „Einen Gefallen aber könnt und müsst ihr mir tun...“

Roklan straffte seinen Körper in ritterlicher Manier, bereit der holden Dame wohl jeden Wunsch zu erfüllen.

„Die größte Freude, die Ihr mir bereiten könnt ist das Versprechen allezeit gut auf Jileia aufzupassen.“, mit einer Mine zwischen Ernsthaftigkeit und heiterer Vorahnung der Antwort spiegelte sich auf ihrem Gesicht bei diesen Worten.

Als er diesen Wunsch vernahm strahlte Roklan: „Nichts lieber als das, Euer Liebden!“

Es folgten die herzlichen Glückwünsche des Fürsten und bald auch der Begleiter Roklans, die ihn nach einer Nacht in der Fürstenburg, nun in Begleitung seiner Braut, zurück nach Galebquell geleiteten. Wo für beide nun ein neuer Abschnitt ihres Lebens beginnen sollte.

Perainhild von Leihenhof indes blieb auf der Burg Fürstenhort. Nadyana von Wengenhalm, Jileia von Metenar und Roklan von Leihenhof kamen überein, dass die junge Baronesse Perainhild an Jileias Statt nun der Erbprinzessin dienen sollte. Ihre Liebden würde auf die korrekte Ausbildung der Baronesse achten und vielleicht würde sie ihr gar einen Ehegemahl heraussuchen aus den Reihen der koscher Edlen und Ritter. So begann auch für Perainhild ein neues Leben am Fürstenhofe.

IV. Veränderungen

Wieder einmal stand Riobhan am Fenster seiner Schreibstube und sah hinunter in den Hof. Dort war sein Sohn Roklan und wies gerade einige Knechte an. Er machte sich gut, das konnte Riobhan sehen. Die letzten zwei Wochen hatten Roklan verändert. Nicht nur, dass er sich wunderbar mit Hlûthard verstand, er war auch selbstbewusster und stolzer geworden. Riobhan lächelte. Es hatte sich viel ereignet. Roklan hatte auf eigene Faust eine Räuberbande zur Strecke gebracht. Dem Haus Leihenhof war das Junkergut Finsterklamm zugestanden worden und sein Sohn würde bald eine Baroness aus gutem Hause heiraten. Das Haus Leihenhof arbeitete sich langsam aus dem Dreck wieder empor. Doch nun musste er noch einige Entscheidungen treffen. Riobhan wandte sich von dem Fenster ab, denn es klopfte hart und kräftig an der Tür.

Ein seltsamer Gast

Riobhan ließ den Besucher eintreten. Es war einer seiner Knechte, der in gebeugter Haltung in die Stube trat. „Euer Hochgeboren, eine gute Dame wünscht Euch zu sprechen.“ Riobhan sah den Knecht etwas überrascht an. Eine gute Dame konnte viel bedeuten. „Wer ist es?“ fragte er daher, doch der Diener zuckte nur mit den Achseln. „Sie sagt, ihr erwartet sie schon.“ Riobhan kniff die Augen zusammen, doch dann befahl er, die Dame vorzulassen.

Wenige Augenblicke später trat sie ein – uralte, würdig, gebeugt von den vielen Jahren auf ihrem runden Buckel. Und doch strahlten ihre Augen eine enorme Jugend, aber auch gleichzeitig eine große Weisheit aus, die schwer fassbar war. Die Tür schloss sich hinter dem Baron und die beiden Menschen in der Schreibstube warteten bis die Schritte des Dieners verklungen waren. „Riobhan, mein Sohn, so sehen wir uns wieder.“ Die alte Frau hustete, doch Riobhan sah wohl keine Veranlassung, ihr zu Hilfe zu eilen. Stattdessen schritt sie zu dem Sessel in diesem Raum und nahm unaufgefordert Platz. Riobhan lächelte. „Heidruna, schön dich hier zu sehen.“

Ja, dies war Heidruna, die oberste Hexe aller Hexen in den Koschbergen – und damit auch die heimliche Königin über Riobhan, der selbst ein Hexer war. Die alte Frau wickelte sich in ihren Überwurf, der schon alt und fransig war, doch noch immer warm hielt. Die alte Hexe hustete wieder, doch sie lächelte dabei. „Ich habe Gerüchte gehört, die Vögelein haben es von den Dächern gesungen.“ Riobhan stützte sein Kind auf die linke Hand und sah die alte Dame wie eben ein solches neugieriges Vögelein an. Um seine Lippen spielte ein zartes Lächeln. „Wie ich hörte, erhebt das Haus Leihenhof Anspruch auf ein Junkergut im liepensteiner Eisenwald.“ Riobhan grinste nun. Woher auch immer die alte Hexe diese Neuigkeiten hatte, sie war sehr gut informiert. Und bewies wieder einmal, dass sie immer noch der mächtigen Zauberei fähig war – mochten sich die Druiden in den Wäldern Mittel- und Ostgratenfels und die Magier der Akademie vor ihr in Acht nehmen. Der Kosch war immer noch Hexenland.

Riobhan richtete sich wieder auf. „Nun...“ sprach er künstlich gedehnt. „Nicht nur Anspruch. Baronin Gundela von Liepenstein übertrug mir den Titel und das Lehen des Junkers von Finsterklamm mit sofortiger Wirkung. Aber sag, was weckt dein Interesse an dieser Geschichte?“ Heidruna fing plötzlich laut an zu lachen, immer wieder unterbrochen durch heftiges Husten. Sie hielt sich den Bauch und lachte, bis sie kaum mehr Luft bekam. Japsend schnappte sie nach Luft und Riobhan konnte nicht anders, als ebenfalls zu grinsen – auch wenn er nicht wusste, warum eigentlich. Als dann die alte Hexe wieder sprechen konnte, versuchte sie zu erklären: „Du weißt noch gar nichts, mein Junge. Du bist zwar ein Hexer, ein Sohn Saturias, aber du weißt noch gar nichts. Ahnst du nicht, welche Geheimnisse in den unzugänglichen Bergen verborgen sind?“ Der Baron sah nun nicht mehr belustigt, sondern vielmehr gefesselt von dieser Geschichte aus. Heidruna erfreute diese Anteilnahme durchaus.

„Mein Sohn, ich habe dir viel zu erzählen. Und viel beizubringen. Halte dir ein paar Tage im Rondramond frei.“ Mit diesen Worten tappte die alte Hexe zur Tür und verließ ohne jegliches weiteres Grußwort den Raum. Riobhan lächelte. Sie war eigensinnig, doch ihre Ziele waren stets von bodenständiger Ehrlichkeit. Insbesondere für ihr Volk, das der Kinder Saturias. Heidruna verließ auch die Galebburg und verschwand dann in die Berge – ungesehen durch Adlige und einfache Bürger und Bauern.

Eine Hochzeit auf der Galebburg

Stolz hatte Riobhan nach den letzten Verhandlungen mit Baron Graphiel von Metenar die Barone und Edlen der Nordmarken zu den Hochzeitsfeierlichkeiten eingeladen. Es galt nun den Traviabund zwischen Roklan Boromar von Leihenhof und Jileia Blauendorn von Metenar vorzubereiten und zu feiern.

Praios zu Ehr und Travia sei's gedankt!

Das Häuser Leihenhof von Galebquell und Blauendorn von Metenar laden ein zur Feier des Traviabundes zwischen Erbbaronet Roklan Boromar von Leihenhof zum Galebquell und Baronesse Jileia Blauendorn von Metenar.

Am 12ten Tage des Traviamondes im Jahre 1030 nach dem Fall des Hunderttürmigen Bosparan finden die freudigen Feierlichkeiten in den Hallen der Galebburg, Baronie Galebquell statt.

Ihr seid herzlich geladen, diesem Traviabunde zwischen dem koscher Hause Blauendorn von Metenar und dem nordmärker Hause Leihenhof vom Galebquell beizuwohnen und uns – dem glücklichen Brautpaar – die Ehre Eures Besuches zu gewähren.

Gezeichnet

Roklan von Leihenhof und Jileia von Metenar

Langsam versammelten sich die Gäste auf der Galebburg. Riobhan half seinem Sohn noch in dessen Hochzeitsgewand. Er würde prächtig aussehen. Der Baron reichte dem Erbbaronet das karminrote Übergewand mit den goldenen Stickereien an den Säumen und half ihm hinein. „Du wirst deinem Vater große Ehre machen, mein Sohn.“ meinte Riobhan und hörte nur eine gemurmelte Antwort unter den Falten des Übergewandes. Mit einem Ruck kam Roklans Kopf aus dem Ausschnitt hervor, sein Haar war zerzaust und strubbelig. Doch es war das Haar seiner Mutter und somit leicht zu pflegen und zu kämmen.

Riobhan begab sich dann bald hinunter und sah dann schon die Menge der festlich gewandeten Gäste im Hof der Galebburg stehen. Es war ein schöner Tag, als hätte Efferd persönlich vom schlechten Wetter abgesehen. Der Himmel war strahlend blau, nur wenige weiße Wölkchen schwebten wie vereinzelte Schafe darüber und Praios' Auge strahlte in seinem gleißenden Licht gen Deren. Daher hatte man die Zeremonie auch unter den freien Himmel verlegt und so auch den Burghof der Galebburg geschmückt. Allüberall hingen Blumengirlanden, man fand Lampions und die Banner der Häuser Leihenhof und Metenar. Die Gäste konnten sich an kühlem mit Wasser vermischem Wein erfreuen, aber auch an geminztem Wasser und kaltem Tee. Hier und da fanden sich Grüppchen zusammen, die schnatternd die neuesten Geschichten austauschten. Manch ein Edler sprach mit manch einem Baron, mittendrin stand ein Geweihter oder ein Ritter und niemand schien sich zu langweilen.

Riobhan sah den Konnetabel Hlûthard von Lovast im Gespräch mit einem hochgewachsenen Ritter, der dem Baron gerade den Rücken zuwandte. Doch an dem graumelierten Flechtzopf erkannte er den Verwalter des kleinen Eckernwaldes, Ritter Falgrimm von Galebfurten. In einer anderen Ecke stand sein Seneschall Ynbaht von Lichtenberg im Gespräch mit einer Hesindeweihten, in der er Baronin Biora Tagan von Rickenhausen erkannte, und der Magierbaronin Verya von Trappenfurten mitsamt ihrem ältesten Sohn und Erben Baronet Koradin. In einem anderen Eck schimmerte es Dunkel, dort standen der Baron Lucrann von Rabenstein mit seiner Gattin Shanija von Rabenstein, ebenfalls einer Magierin. Shanija von Rabenstein und Jileia von Metenar, baldige von Leihenhof, waren Schwestern und so würde Roklan bald mit dem rabensteiner Baron verschwägert sein. Riobhan grinste. Ob das so angenehm war?

Riobhan bemerkte, wie seine älteste Tochter Ansoalda sich der Gruppe um die beiden Geweihten und die Magierin annahm. Die junge Frau war sehr schön, von schlanker Gestalt mit rahjagefälligen Rundungen. Ihr dunkles, glänzendes Haar war von seidiger Schönheit und ihre Augen von faszinierendem Blau. Doch mehr noch als ihre körperliche Schönheit mochte ihre Stimme verzaubern. Voll und weich wie Honig, der in einen Krug gegossen wird, so klang es, wenn die Baronesse huldvoll sprach und ihren Worten gerade die Betonung verlieh, dass eine

zarte Melodie daraus wurde. Huldvoll widmete sie sich Koradin von Trappenfurten, welcher den gelehrten Gesprächen sicherlich Achtung schenkte, aber ihnen nicht mit der geforderten Aufmerksamkeit folgen konnte. Daher schien der junge Erbe froh, dass sich jemand anderes - insbesondere eine so reizende junge Dame – seiner annahm und ihn mit Geschichten über das Brautpaar erfreute.

Kurze Zeit später fand sie sich auch bei Seiner Hochgeborenen Hagen von Sturmfels, dem kocher Baron von Dunkelforst, und seiner werten Mutter Frylinde von Salmingen, der Baronin von Dohlenfelde ein. Auch diesem jungen Mann schenkte sie auf ihre eigene charmante Weise ungeteilte Aufmerksamkeit und brachte ihn manches Mal zum Lachen und Schmunzeln.

Unweit davon standen Ulfried von Streitzig zu Orgils Heim, selbst Bruder der Baronin Aelfhea von Galebquell, Baron Irian von Tandosch, Baronin Ulinai von Vairningen und Baronin Roana von Witzichenberg nebst ihrem Gemahl Moran Eberwulf von Witzichenberg im Gespräch mit Baronin Gundela von Liepenstein und ihrem Gemahl Rondmar von Quakenbrück, während Baron Traviadan von Schwertleihe, seine Gemahlin Iseweine von Schwertleihe-Weiseprein mit dem einflussreichen Baron Garmwart von Eisenhuett über die kriegerische Politik des Herzogtums Nordmarken parlierten. Anbei stand auch, aber unerwartet schweigsam der Edle Darian von Lifstein zu Schrazelroth, Lehnsmann des Eisenhuetters. Doch anders als der neben ihm stehende Ritter gehobenen Alters – welcher sich als sein Onkel Hagen von Lifstein entpuppte – wirkte der Edle selbst melancholisch, ja gar traurig. Man konnte nur mutmaßen, doch wer den Edlen kennengelernt hatte, wusste auch, dass seine innig geliebte Gattin früh verstorben war in den Kriegswirren Darpatiens.

Auch die Lehensvögtin von Wolfsstein war erschienen, an ihres Bruders statt. Elarion von Wolfsstein stand mit ihrem Neffen Lucan von Wolfsstein und ihrem Vetter Rakon von Wolfsstein-Schleiffenröchte ebenfalls in der Gruppe und warf dann und wann einige kluge Kommentare und Anregungen ein.

Als dann die Knappinnen der Baronin von Witzichenberg nach Erledigung aller Aufgaben zu den Gästen stießen, war die Freude groß. Denn Odelia von Wolfsstein sprang sogleich ihrer Tante Elarion in die Arme, lachte, scherzte und erzählte abenteuerlicher Geschichten, während Fiana von Tandosch sich stolz vor ihrem Vater aufrichtete und ihm berichtete, wie weit sie schon mit ihrer ritterlichen Ausbildung vorangeschritten war. Als Riobhan dies bemerkte, wünschte er sich noch mehr einen eigenen Knappen oder eine eigenen Knappin. Und als habe er die Kraft, sich Wünsche erfüllen zu können, trat in diesem Moment Baronin Roana von Witzichenberg auf ihren Anverwandten zu (denn ihre Base Luidala von Tannwirk war mit Riobhans Bruder Aleydhis von Leihenhof vermählt), im Schlepptau einen jungen Burschen von gerade einmal einem Dutzend Götterläufen. Dieser Bursche sei Travin ya Cordaya von Tannwirk, Sohn des Edlen Vitus ya Cordaya von Tannwirk zu Falkenhorst und Roana würde sich sehr freuen, wenn er seine Ausbildung als Knappe am Hofe Galebquells aufnehmen könnte. Schon Wochen vorher hatten die Baron von Witzichenberg und der Baron von Galebquell wohl einander geschrieben, doch ob es dabei wirklich die Knappschaft des jungen Knaben betraf, vermochte man nicht zu sagen. Riobhan nun beugte sich herunter auf sein Knie und sah dem Knaben tief in die Augen. Ob er dies denn bei Rondra wolle, so fragte der Baron den Edlensohn. Dieser nickte und schlug sich wie eingeübt mit der Waffenhand auf die Stelle über dem Herzen. „Dann sei Willkommen im Hause Leihenhof von Galebquell und auf der Herrschaftlich Galebburg. Du wirst die Tugenden eines nordmärkischen Ritters lernen. Sei fleißig, mache deinen Eltern und Großeltern und all deinen Ahnen und deinem ganzen Hause Ehre! Ich nehme dich als meinen Knappen auf!“ Roana von Witzichenberg lächelte, denn sie wusste, am Hofe Galebquells wurden die Ritter auch von dem Seneschall und dem Konnetabel unterrichtet. Und auch wenn der Seneschall ein seltsamer Mann war, so war doch sein Ruf der eines gebildeten und klugen Mannes. Und der Konnetabel galt seit dem Tag als Meister des Schwertes, als es ihm gelang, den Drachen Delkessir zu verwunden.

In einer anderen Ecke kümmerte sich gerade seine Gattin Aelfhea von Leihenhof um die kocher Gäste, als da waren Baron Wolfhardt von der Wiesen mit seiner Gattin Rena von Arbasion, Baron Kordan von Blaublüten-Sighelms Halm und Vasalia Blauendorn – die Großmutter der Braut. Und überall mischten sich seine Verwandten unter die Gäste, unterhielten sie, sprachen mit ihnen, erzählten Geschichten über Stadt und Burg und Land, kurz: mühten sich traviadan und rahjagefällige Gastgeber zu sein.

Es war eine illustre Gesellschaft, die sich auf der Galebburg eingefunden hatte – eine Gesellschaft, die Riobhan, das Haus Leihenhof und die Baronie Galebquell an den Rand einer finanziellen Katastrophe bringen würde. Denn nahezu ein jeder Baron, eine jede Baronin war mit teilweise arg prunkvollem Gefolge angereist, welches verköstigt und gepflegt werden wollte. Insbesondere Baronin Roana von Witzichenberg rollte mit Dienern und Waffenknechten, Pferden und Gefährten an, welche außerhalb Galebbogens ihr Lager aufschlagen mussten. Ihr standen unter anderem Baron Garmwart von Eisenhuett und Baron Lucrann von Rabenstein in nichts nach, bewiesen sie doch auch auf diesem Wege, welchen Rang sie in ihrer Grafschaft bekleideten. Doch die Hochzeit seines Sohnes war es wert!

„Euer Hochgeboren, ist Euer Sohn soweit?“ Riobhan zuckte zusammen, als er die leise Stimme der Perainegeweihten neben sich hörte. Sie hatte einen furchtbar leisen Schritt, als Diebin hätte sie Karriere machen können. Dûrfrida Beringer, die Hohegeweihte der Peraine im Tempel zu Galebbogen würde gemeinsam mit dem eigens aus Schwertleihe angereisten Traviageweihten Isegrimm Hölderlin und der aus Metenar entsandten zwergischen Ingerimmgeweihten Walbura (nicht Walburga, wie sie viele rogolan-unkundige Menschen oft nannten) aus Frams Sippe, der Meisterin der Esse zu Rhôndur, die Zeremonie durchführen und Jileia und Roklan in den Bund der Ehe führen. Die drei Priester standen für die drei in Galebquell bedeutenden Elemente Fruchtbarkeit, Familientreue und Ewigkeit des Bundes.

Riobhan nickte. Stolz glomm in seinem Gesicht auf, als er an seinen Sohn dachte. Und an seine Schwiegertochter. Nur noch die Zeremonie musste vollzogen werden, die Eheverträge waren ausgehandelt, gesiegelt und unterzeichnet. Riobhan dachte an die Geste des Barons von Metenar, des Halbbruders der Braut, welcher mit gutem – praiosgefälligem – Golde und der Handwerkskraft von Handwerkern seiner Baronie ein Gut in Galebquell aufgebaut hatte. Die drei Höfe waren erweitert, mit einer Palisade umgeben und mit guten Gaben versorgt worden. Schlussendlich hatte Riobhan dieser Ansammlung von Einzelhöfen unweit von Eckernwalde den Namen Knappstreuen gegeben und es urkundlich und gesiegelt festgehalten. Dieser Vorschlag kam ebenfalls von Graphiel von Metenar, welcher so seiner untreuen Knappin gedachte, die als Buhle des erfolglosen Thronräubers Lechdan von Gareth vor wenigen Jahren ihren Teil dazu beigetragen hatte, dass jener Landstrich von Galebquell in Mord und Brand versank.

Der Name dieses Hofes sollte nun die Treue aller Knappen zu ihren Knappeneltern beschwören. Riobhan hatte sich daraufhin nicht lumpen lassen und die Errichtung eines Rondraschreines befohlen, auf dass die rondrianische Treue der Knappen in harten Stein gemeißelt werden würde. Diesen symbolträchtigen Ort hatte der Baron von Galebquell schließlich seiner künftigen Schwiegertochter mit dem Ehevertrag als Edlengut vermacht. Fürderhin sollte Jileia von Metenar, baldige von Leihenhof zum Galebquell auch die Edle von Knappstreuen sein. Diese Hochzeit würde ein einziges deutliches Symbol sein – denn wenn ein praiosgefälliger Ritter des Bannstrahlordens wie der Baron von Metenar einem Spross des Hauses Leihenhof vertraute, wie konnte man da an Roklan zweifeln?

„Ja, Euer Hochwürden.“, antwortete der Baron schließlich auf die Frage der Priesterin und in diesem Moment trat Roklan aus dem Türrahmen der Galebburg. Sonnenstrahlen fielen auf sein Haupt und ließen den goldenen Stirnreif hell leuchten, einer strahlenden Aureole gleich. Auch der Bräutigam sah sich um und als er all die Gäste sah, da schien ihm schon ein wenig bange zu werden. Riobhan legte seinem Sohn und Erstgeborenen die Hand auf die Schulter und drückte sie fest. „Es ist dein Tag, du musst nicht nervös sein. Du bist ein stolzer Ritter und deine Frau ist schön, klug und tugendhaft.“ Sein Lächeln war so herzlich wie es das eines Vaters zu seinem Sohn nur sein konnte.

Nach einer kurzen Ansprache des Barons als Vater des Bräutigams versammelten sich die Adligen und das Gesinde zu dem Zug vor die Stadt Galebbogen. Angesichts des wunderschönen Wetters würde die Zeremonie draußen vor der Stadt vollzogen werden, auf dem Krönungsfeld mit dem Findling. Dort hatte man einen Altar aufgebaut und reich geschmückt – der Gastgeber hatte dazu die Leibeigenen verpflichtet. Stühle und Tische standen schon bereit, reisende Bardengruppen hatten sich eingefunden, zarte Balladen und fröhliche Tanzweisen zu spielen.

Die Festgesellschaft zog mit den unterschiedlichsten Gefühlen nun durch das Tor der Stadt Galebbogen und schritt auf das Festgelände zu, angeführt von den Priestern der Peraine, des In-

gerimm und der Travia. Während diese direkt zum Altar gingen, nahmen die Gäste auf den bereitgestellten Stühlen und Bänken Platz und Diener reichten Wasser und Wein. Roklan sah sich derweil um, doch nach Galebqueller Ritus war die Braut noch nicht anwesend. Sie würde erst mit Beginn der Zeremonie von einer Dame ihrer Wahl zum Altar geführt werden.

Und schon begann die Zeremonie mit einem mächtigen Schlag auf den Gong. Mit leidenschaftlicher Kraft schwang die Zwergin Walbura den Schlägel und kraftvoll ertönte der metallische Klang des Gongs. Die drei Priester standen vor dem Altar und der alte Traviageweihte Isegrimm eröffnete mit seligen Worten die Zeremonie des Traviabundes. „Und so sind wir alle hier erschienen, den Bräutigam Roklan Odulf Boromar Aedan Neradan von Leihenhof und die Braut Jileia Elida Mechtessa Blauendorn von Metenar vor den Göttern Travia, Peraine und Ingerimm zusammen zu führen im heiligen Bund der Ehe.“ Noch einmal schlug die zwergische Geweihte den Gong und nun wandten sich alle Anwesenden in Richtung des kleinen Zeltes, unweit des Festplatzes. Dort hatte die ganze Zeit über die Braut gewartet und nun trat sie begleitet von ihrer Schwägerin Baronin Ina von Metenar hinaus. Selbst die sprichwörtliche Schönheit der Schwester des Bräutigams verblasste gegenüber der zauberhaften Freude Jileias von Metenar. Sie trug ein Gewand, elegant und weit geschnitten. Weiße Spitze, blauer Brokat und gelbe Seide vereinten sich zu einer wahrhaft göttlichen Komposition. Gekrönt wurde diese rauschende Pracht jedoch nicht durch den zarten Goldschmuck, sondern durch das zarte Gesicht der Baronesse, welches vor Glück strahlte und umrahmt wurde von ihrer goldenen Haarpracht, kunstvoll hochgesteckt und geflochten zu einem Kranz wie aus lauterem Gold. Die Menge hielt den Atem an, denn im Licht der Sonne erschien die Braut beinahe schon wie in aus Alveran herabgestiegener Alveranier. Mit eleganten Schritten näherte sie sich dem Altar und schenkte ihrem Bräutigam ein glückliches Lächeln.

Als sie vor dem Altar stand, näherten sich zwei Diener. Einer der beiden reichte Jileia ein sauberes, weißes Zicklein. Die Baronesse nahm es, worauf es erbost keckerte, doch rasch friedlich wurde, als Jileia es sanft zu streicheln begann. Der andere Diener reichte dem Bräutigam einen Schmiedehammer und eine Stange Roheisen. Das Zicklein stand für die Mitgift der Braut, Roheisen und Hammer für die Strebsamkeit des Bräutigams. Roklan hob das schwere Metall in die Höhe und schlug mit dem Hammer dagegen. Die Perainegeweihte stimmte einen fröhlichen Choral an, in den der Traviageweihte mit seinem Bariton und die Ingerimmgeweihte mit ihrer schweren rauchigen Stimme einfiel. Im Takt des Hammers sangen sie nun und beteten für das junge Brautpaar um Wohlstand, Fruchtbarkeit und Treue. Dann verklang das Lied und Isegrimm trat vor das Brautpaar, wandte es einander zu. „Möge Travia, die Göttin der Familie, diesen Bund segnen mit ewiger Treue und Zuneigung.“

Mit wenigen Schritten machte er Platz für die Perainegeweihte Dürfrida, welche dem Brautpaar die Hände auf die Schultern legte. „Möge Peraine, die Göttin der Fruchtbarkeit, diesen Bund segnen mit vielen lachenden und gesunden Kindern.“

Auch sie trat zur Seite und nun stapfte die zwergische Ingerimmgeweihte mit einer leichten raselnden Kette heran. Sie schlang mit wenigen Handgriffen diese eiserne Kette um die Handgelenke des Brautpaares und verband sie somit nicht nur symbolisch. „Möge Ingerimm, der Herr über Feuer und Stein, diesen Bund segnen, auf das er stark sei und nicht zerbreche, in guten wie in schlechten Zeiten!“ dröhnte ihre Stimme kraftvoll über das Feld. Roklan lächelte und hob nun die Hände. Er reichte Walburga Eisen und Hammer und nahm dann von Jileia das Zicklein entgegen, sodass sie von der Zwergin Eisen und Hammer gereicht bekommen konnte. Die Ehegaben waren nun ausgetauscht.

Isegrimm wandte sich nun wieder an das Brautpaar: „Gelobst du, Roklan von Leihenhof, der edlen Dame Jileia von Metenar ein treuer und strebsamer Ehegemahl zu sein, sie zu achten, zu ehren und ihr all das zu bieten, was einer treuen und ehrenhaften Ehegattin zukommt, bis Boron, der Unergründliche, beschließt, euren Bund zu trennen?“ Roklan hob das Zicklein an seine Brust und laut und fest klang nun seine Stimme: „Dies schwöre ich bei Travia, Peraine und Ingerimm!“

„Und du, Jileia von Metenar, gelobst du Roklan von Leihenhof eine treue und hilfreiche Ehegattin zu sein, ihn zu achten und zu ehren, bis Boron, der Unergründliche, beschließt euren Bund

zu trennen?“ Auch Jileia hob Eisen und Hammer, die Ketten rasselten. Ihre Stimme war klar und rein, doch ebenso kraftvoll: „Dies schwöre ich bei Travia, Peraine und Ingerimm!“ Isegrimm hob nun die Hände über das Brautpaar. „Travia, Göttin der Familie und der Treue, erhöere diese Worte dieses jungen Paares, welches vor DIR vereint werden möchte. Segne diesen Bund und halte ihn rein und kraftvoll.“ Glücklich lächelten sich die Brautleute an und dieses Glück übertrug sich auch spürbar auf die Gäste. Wie schön war es doch, wenn sich zwei Liebende im Bund der Ehe vereinen konnten? Hier war das Wirken Travias wirklich zu spüren, beinahe körperlich greifbar.

Riobhan strahlte über das ganze Gesicht und drückte die Hand seiner neben ihm sitzenden Ehefrau Aelfhea. Auch sie hatten vor vielen Jahren geheiratet und herrschten nun über Galebquell. Dereinst würde Jileia ihren Gemahl Roklan bei der Herrschaft unterstützen.

„Vor Travias gütigem Blicke seid ihr nun vereint im Bund der Ehe. Nun seid ihr Mann und Frau!“ jauchzte der Traviageweihte und die Ingerimmgeweihte schlug erneut mit dem Schlägel auf den Gong. Zart küssten sich Jileia und Roklan, dann nahmen Isegrimm und Dûrfrida ihnen die Ehegaben ab. Nun fielen sich die beiden Brautleute in die Arme, die Ketten rasselten laut und feierlich und die Gäste applaudierten. Jetzt waren Roklan und Jileia offiziell und nicht nur vertraglich vereint im Traviabunde und Jileia würde als Erbbaronesse von Galebquell Zuflucht nehmen auf der Galebburg.

Das Brautpaar hatte nun nur noch eine besonders wichtige Aufgabe zu erfüllen. Roklan griff die Hand seiner jungen Frau und drückte sie fest, lächelte ihr aufmunternd zu. „Ihre Wohlgeboren, Erbbaronesse Jileia von Leihenhof zum Galebquell möchte noch einige Worte an alle hier Anwesenden richten.“ verkündete er laut und präsentierte Jileia zum ersten Mal als seine Gattin und Baronesse vom Galebquell. Jileia strahlte und sprach dann mit klarer Stimme und vor Stolz geschwellter Brust in die Menge: „Das Büfett ist eröffnet!“

Die Gäste erhoben sich und ließen sich von den Dienern nun Speisen und Getränke bringen, tanzten und scherzten, schlossen Bündnisse, handelten Verträge aus oder führten Streitereien fort. Ein jeder war beschäftigt und fand seinen oder seine Gesprächspartner. Auch Roklan und Jileia widmeten sich jedem Gast, wechselten viele freundliche Worte und nahmen etliche Glückwünsche entgegen. Baronin Roana von Witzichenberg überreichte dem Paar, wie es so mancher der geladenen Gäste tat, einige Hochzeitsgaben, darunter einen abgerichteten Falken für die herrschaftliche Beiz, eine Kiste mit Witzichenberger Sauerkirch-Wein und ein paar nach alter Tradition gefertigter Blaufärbereien.

Ihr entging nicht der kurze Moment des Schmunzelns, als Roklan an ein früheres Erlebnis mit einem Falken dachte. Auch der schwarze Baron von Rabenstein betrachtete den Falken mit unverhohlener Neugier und nutzte diesen besonderen Moment der Verbundenheit, auf seinen Schwager und seine Schwägerin zuzugehen. Er war einer der ersten, der ihnen gratulierte. Auf einen Wink hin stoben zwei Knechte mit dem schwarz-silbernen Raben als Emblem davon, nur um kurz darauff mit zwei Pferden an Führstricken zu erscheinen. Roklan und Jileia staunten nicht schlecht, als seine Hochgeboren, Lucrann von Rabenstein, dem Brautpaar zwei ausgebildete Elenviner Vollblüter aus seiner eigenen Zucht schenkte. Beide waren feurige Dunkelbraune mit roten Glanzlichtern im Deckhaar, nur trug Temechd einen weißen Stern, während Omur schwarze Beine aufwies. Der rabensteiner Baron ließ den Führstrick von Omur in Jileias und jenen von Temechd in Roklans Hand drücken, gratulierte noch einmal dem Paar.

Dann sah er Roklan in die Augen, taxierte ihn, als wollte er bis in seine Gedanken blicken. „Schwager, Euch wünsche ich so bald wie möglich in Calmir zu sehen.“ sprach er und es klang beinahe wie ein Befehl.

Ein schändlicher Überfall

So erging sich die ganze Festgemeinschaft in dem fröhlichen Mahl und genoss den gebratenen Kapaun, aber auch die herzhaft Sauce mit den würzigen Pilzen. Roklan schlemmte mit seiner Ehefrau und suchte ihr als treue Seele die besten Bissen, das zarteste Fleisch, das weichste Brot heraus und reichte es ihr auf ihrem Teller. Es war ein einziges fröhliches Schmausen – doch sollte es jäh unterbrochen werden, als plötzlich ein Bauer auf einem Muli auf das Feld ritt. Krächzend stürmte das sehnige Paktier voran, schüttelte den Unfreien auf seinem Rücken

durch. Riobhan, der Gastgeber, sprang auf und brüllte: „Was fällt ihm ...?!“ Doch schon stürzte der Bauer vom Maultier, fiel auf den Boden, die Nase im Dreck und begann zu jammern. Riobhan packte den Mann an der Schulter und – nein, er wuchtete ihn nicht wie einen Sack hoch, sondern half ihm wieder auf die Füße. „Bei Peraine, sprich, was ist los?“ Nun galt auch das Interesse der anderen Barone dem störenden Gast, manch einer jedoch nagte noch zuerst seinen Knochen sauber, denn man wollte ja nichts vergeuden.

„Mei hoher Herr, in Knapptreue, da war'n Räuber! Sie hab'n uns und die Handwercher überfalle und den Schrein g'schändet! Wir hab'n nix tue könne, sie ware so schnell.“ Roklan und Jileia hielten bei diesen Worten den Atem an. Riobhan sah den Mann an, sah durch ihn hindurch. Er musste schon einen halben Tag geritten sein, vielleicht die Nacht hindurch. Sollte er jetzt das Fest unterbrechen – er warf einen Blick in die Runde. Ja, das erwartete man. Aber nicht von ihm, sondern wohl von Roklan. Das eine düstere Auge des rabensteiner Barons war auf seinen Schwager gerichtet und schien ihn erwartungsvoll zu taxieren. Auch manch anderer Baron schien etwas zu erwarten. Auch der Galebqueller sah nun zu seinem Sohn hin, der die Hand seiner Braut fest hielt und sie nicht losließ. Jileia war bleich, sie war noch nicht einmal Edle von Knapptreuen (nur dem Papiere nach) und schon hatte man an ihrem Hochzeitstage ihr Brautgeschenk verwüstet? Was erdreistete man sich? Roklan holte Luft. „Wir müssen etwas tun. Ich werde mit einigen Mannen hin reiten. Hlûthard, hole sieben Waffenknechte und genug Pferde!“ Der Konnetabel Galebquells sprang auf und kam dem Befehl des Erbbaronets sofort nach. Da erhoben sich auch Baronin Roana von Witzichenberg, Baron Lucrann von Rabenstein, Baron Garmwart von Eisenhuett, Baron Irian von Tandosch und Baron Hagen von Sturmfels sowie der Edle Darian von Schrazelroth. Sie alle boten dem Bräutigam ihre Hilfe und ihre Klängen an und wiesen darob Knechte an, ihre Pferde zu satteln und ihre Ritter und Waffenknechte zu holen.

Schon kurz darauf ritt ein zorniger Trupp nordmärkischer und koscher Adliger angeführt von Erbbaronet Roklan von Leihenhof über das galebqueller Land. Sie ritten von Galebbogen am Fluss entlang und schwangen dann auf Höhe Hainens, des Roklans eigenes Junkergut, nach Norden und ritten durch das freie Feld. Es war schon früher Abend als sie endlich, endlich das kleine Gut erreichten, welches sich nun Knapptreuen nannte. Schon von weitem sahen sie das Ausmaß der Schäden und der rabensteiner Baron kommentierte es mit einem kurzen und trockenen „Ganze Arbeit geleistet.“. Roklan schnappte nach Luft.

Die Palisade, die das Dorf umgab, war noch nicht ganz fertig und an einigen Stellen nun eingerissen und niedergebrannt. Das Hauptgebäude eines Hofes schwelte noch, doch war es schwarz und verkohlt. Der Schrein, der in der Mitte zwischen den drei weiträumigen Höfen stand, war eingerissen und zusammengestürzt. Nur noch eine Mauer stand noch, sonst war er verwüstet. Wütend ritten die Adligen hinein in das Dorf und wurden sogleich von dem Meister der Handwerker begrüßt. Er war blass und trug eine Platzwunde am Schädel. Offenbar hatten die Handwerker und Bauern versucht, das Dorf zu schützen, doch ebenso offenkundig war es ihnen nicht gelungen.

„Was ist hier passiert?“ wies Roklan den Mann an zu berichten, während sich die Adligen - darunter auch Baron Riobhan von Galebquell – umsahen und der koscher Recke Hagen von Sturmfels dem geschändeten Rondraschrein widmete.

Der Mann berichtete ihn wenigen Worten von den Ereignissen. Eine Anzahl bewaffneter Männer sei unvermittelt in das Dorf eingefallen, habe jede Gegenwehr unterbunden, indem sie einfach einige der mutigen Bauern erschlugen und setzten dann Schrein und Höfe in Brand. So schnell, wie sie gekommen waren, waren sie auch wieder verschwunden, große Beute hätten sie jedenfalls nicht gemacht.

„Baron Riobhan, Junker Roklan!“ erschall da die Stimme Hagen von Sturmfels' und alles wandte sich zum Schrein. Die Barone und Edlen gruppierten sich um die Stelle, auf die der koscher Baron wies. Dort stand in blutroter Farbe auf der noch stehenden Mauer ein krakeliger Schriftzug in unordentlichen Lettern verfasst.

„Rache für Lechdan! Lechdan wird siegen!“

Diese Worte standen dort und angesichts der Lande, in der man sich befand und der Hintergründe dieses Gutes, wusste man, nicht der wolfssteiner Baron war mit diesem Namen gemeint. Roklan und Riobhan platzten beinahe vor Zorn. „Weg mit dieser Geschmire!“ befahl der galebqueller Baron fauchend und sofort stob einer der Unfreien herbei. Lucrann von Rabenstein schob sich zwischen die Galebqueller. „Euer Hochgeboren, Schwager.“ sprach er mit ruhiger und erstaunlich besonnener Stimme. „Einer der Bauern sagte mir, sie seien in Richtung Süden verschwunden.“ Riobhan sagte dazu nichts weiter, er nickte nur dem Rabensteiner – durchaus dankbar – zu. Er befahl nur Hlûthard von Lovast mit einigen Mannen hier in Knapp-treuen zu bleiben und das Dorf zu bewachen, während die ganzen restlichen Adligen und Waffenknechte erneut aufsaßen und gen Süden ritten.

Es war schon dunkel und die Sterne funkelten über ihnen, doch sie konnten es nicht zulassen, dass ihnen schändliche Räuber auf der Nase herumtanzten. Und so ritten sie weiter, hielten nur eine kurze stärkende Rast. Roklan dankte bei dieser Rast den hilfsbereiten Rittern und Baronen auch im Namen seiner holden Braut.

Schließlich erreichten sie Grasbühl, Edlengut des galebqueller Seneschalls Ynbaht von Lichtenberg. Doch dort wartete eine Überraschung besonderer Art. Ein Reisezug unter dem Banner des Fürstentums Kosch, bestehend aus einer Kutsche und einigen Reitern. Doch wie sahen sie aus? Die Männer erschöpft und teilweise verwundet, die Kutsche ramponiert, das fürstliche Banner am Wagen zerrissen. Es blieb nicht viel Zeit für Höflichkeiten, der Rittmeister der kleinen Reisegruppe berichtete nur, dass sie im fürstlichen Auftrag reisten, ein Geschenk des Fürstenhauses an das Brautpaar zu bringen. Doch die Reise hatte unter keinem guten Stern gestanden. Ein Unwetter am Greifenpass hatte sie zuerst aufgehalten und für Verspätung gesorgt und dann, kurz vor der Baronie Galebquell, war man auch noch überfallen worden. „Man hat uns hinterrücks angeschossen, wir hatten kaum noch Zeit zu reagieren. Schließlich haben uns die Rechtlosen eingekreist, die fürstliche Gesandte Iralda von Auersbrück aus dem Wagen gerissen und nicht nur den Rosenstock der Baronin von Metenar, sondern auch die dreiteilige Statue der Rondra mit den Heiligen Hlûthar und Baduar geraubt!“ Jetzt war das Maß voll! Nicht nur, dass diese Rechtlosen eine Hochzeitsfeier gestört und ein unschuldiges Dorf überfallen hatten, nun hatten sie auch noch eine Statue der ehrenhaften Kriegsgöttin der Rondra gestohlen! Was genug war, war genug.

Riobhan blieb mit einigen Waffenknechten im Dorf und kümmerte sich um die Dame von Auersbrück, welche immer noch bewusstlos in der Residenz des Edlen lag. Der Baron ließ den ganzen Zug aus dem Kosch dorthin verfrachten und gab Roklan die Befehlsgewalt über die nun folgende Mission. Rasch hatte man herausgefunden, dass die Räuber in den nahen Wald verschwunden waren, eine nicht unbedingt unerwartete Reaktion. Der Wald zwischen Grasbühl und Hainen war stellenweise dicht und kaum passierbar, doch seit der Feuertaufe Prinzessin Gandrixas hatten einige der heute anwesenden Adligen Erfahrung darin, durch einen dichten Wald zu hechten.

Allerdings war es dunkel und man besprach sich, ob es so sinnvoll war, noch in der Nacht aufzubrechen. Baron Garmwart von Quakenbrück warf daraufhin ein, dass die Räuber sicherlich ebenfalls den nächsten Morgen abwarten würden. Und dass auch sie bis sie den Wald verlassen hatten, nicht die Pferde nutzen konnten, die sie offenkundig bei sich führten. „Wenn wir also früh genug aufbrechen, dann können wir ihrer habhaft werden. In der Nacht Spuren im Wald zu folgen, halte ich für sehr schwer möglich.“ Diesem Rat beugte man sich, auch wenn Roklan sofort auf Vergeltung drängte. Doch auch er sah ein, dass man in der Dunkelheit nichts ausrichten konnte.

Noch vor dem Sonnenaufgang brachen daher die Adligen am nächsten Tag, dem 13. Travia 1030 BF, auf und wagten sich in den Wald. Es war noch dunkel und neblig. Unheimlich klangen nun die Geräusche, welche kleine unschuldige Nager und früh aufstehende Vögel von sich gaben und so manches Mal zuckte einer der Adligen zusammen. Mit geradezu animalischer Ruhe schlich der Edle von Schrazelroth neben seinem Lehnschutzherrn, dem Baron von Eisenhuett, versuchte die Spuren der Räuber im Auge zu behalten. Dies war auch die Aufgabe der galebqueller Büttel, die seit jeher auch auf die Jagd im Wald ausgebildet waren. Oder zumin-

dest auf diesem Gebiet Erfahrungen sammeln konnten. Man kroch also durch das Unterholz, Roklan dem Zug voran, denn er hatte die Befehlsgewalt übernommen. Nein, sie war ihm zugeteilt worden. Und er musste sich nun vor allen Augen bewähren. Irgendwie erinnerte ihn das an die Räuberhatz vor einigen Wochen, als einige Banditen Eikenhorst überfallen hatten. Waren es dieselben? Hatten sie etwas mit dem Magier zu tun, welcher Galebquell drangsaliert hatte? Er wusste es nicht, doch er hoffte, dass diese Ereignisse hier rein derischer Natur waren.

Der Wald wurde nun langsam dichter – dadurch der Nebel zwar dünner, aber die Sicht nicht eben die beste. Man konnte die Anstrengung in den Gesichtern der Adligen sehen. Insbesondere der Baron von Rabenstein humpelte wacker voran, verbiss sich indes jedes Anzeichen körperlicher Belastung.

Unermüdlich hingegen war der Edle von Schrazelroth, welcher mit gezogener Waffe und angehtan mit seinem schwarzen Panzer durch den Wald schlich, als ginge es gegen Orks und Paktierer und nicht um Räuber. Roklan musste einige Male dafür sorgen, dass der Edle nicht im Überschwang an ihm vorbeistürmte.

Auf einer kleinen Lichtung mitten im Wald hielt der gesamte Zug der Adligen und Ritter inne. Sie schöpften Luft und Kraft – und nebenbei sandte Roklan zwei Kundschafter aus, die in der näheren Umgebung nach Hinweisen auf den Verbleib der Banditen suchen sollten. Sie tranken klares Wasser aus ihren Wasserschläuchen und aßen Brot und Käse, um sich zu stärken. Einen jeden hatte eine unterbewusste Aufregung ergriffen und sie waren nun auf Recht und Gerechtigkeit. Hagen von Sturmfels saß neben seinem ehemaligen Knappenherrn Lucrann von Rabenstein und reinigte seine Klinge. Darian von Lîfstein hielt Wache über seinen Lehnsherrn Garmwart von Eisenhuett, während Roana von Witzichenberg und Irian von Tandosch gemeinsam berieten, wie man vorgehen konnte, sollte man Hinweise auf den Aufenthaltsort der Banditen erhalten. Immerhin zählte der gesamte Trupp zur Rettung fürstlicher Geschenke neben den sieben Adligen auch noch acht Waffenknechte verschiedener Barone. Sie konnten es also durchaus mit einer Räuberbande aufnehmen.

Etwa eine bis anderthalb Stunden später kehrten die beiden Kundschafter zurück und brachten interessante Erkenntnisse mit. Mitten im Wald gab es am Hang eines Hügels eine Höhle in der sich die Räuber verschanzt hatten. Roklan fühlte sich nun noch mehr an seine Räuberhatz vor einigen Wochen erinnert – eine kleine Räuberbande hatte sich in einer Höhle in den Koschbergen verborgen. Immerhin hatte er dadurch schon eine Idee, wie man ihnen beikommen konnte. Die Kundschafter berichteten von etwa einem Dutzend Banditen, davon zwei sicherlich deutlich angeschlagen durch die vorhergehenden Angriffe auf das Dorf und den Reisezug des Fürsten. „Das sind gute Bedingungen.“ meldete Hagen von Sturmfels, der Baron von Dunkelforst und Baruns Pappel. „Wir können ihnen beikommen und sie in die Ecke drängen.“

Lucrann von Rabenstein nickte bei diesen Worten, aber vorsichtig. „Wenn nicht ein Ausgang aus dieser Höhle existiert, den wir nicht kennen.“ Roklan hörte sich die Meinungen der Adligen an und gab dann den Abmarschbefehl. Sie würden die Banditen überraschen, auch wenn Hagen von Sturmfels sich zuerst dagegen ausgesprochen hatte. Doch mit dem Plan, wie ihn nun Roklan von Leihenhof ausgeheckt hatte, konnte auch der rondrianische Recke leben. Sie verteilten sich nun und schlichen in einem Bogen durch den Wald. Sie wollten kein unnötiges Geräusch verursachen. Düstere Schatten huschten umher und hüllten die Stämme und das Unterholz ein. Unwirklich und bedrohlich, denn das Licht der Praiosscheibe fiel nur in dünnen Strahlen durch die Kronen der Bäume. Leise glitt der Wind durch die Zweige und durch das Unterholz, ließ die Blätter und die Sträucher leise rauschen. Wurzeln und Bodengewächse schienen sich zu Stolperfallen zu formen, als habe der Wald etwas gegen das Eindringen der Adligen, als seien sie Fremdkörper in diesem Lebewesen. Doch da waren noch mehr Fremdkörper und diese wollten die Adligen beseitigen.

Roklan bewegte sich nahezu in der Mitte des Halbrunds vorwärts und dicht bei ihm war der alte Baron von Rabenstein, sein Schwager seit einem Tag. Lucrann von Rabenstein ließ keine Gelegenheit aus, seinen prüfenden Blick auf den Erbbaronet zu werfen. Schließlich gehörte man nun zu einer Familie.

Langsam wurde der Weg durch den Wald nun steiler, es ging bergan und die Adligen wussten, sie hatten den Hügel erreicht, an dem sich die Höhle der Banditen befand. Gespannte Aufre-

gung sprang von einem Ritter zum nächsten, Roklan wurde langsam nervös. Was, wenn sie scheiterten? Was, wenn sie die Geschenke des Fürsten vom Kosch nicht wieder erlangen konnten? Es würde eine Blamage nicht nur für die Familie Leihenhof sein, sondern insbesondere für ihn, da er nun die Leitung der Rettungsaktion innehatte. Lucrann wies seinen jungen angeheirateten Verwandten unvermittelt auf Gebüsch hin. Sie verbargen sich dahinter und auch die anderen Edlen suchten Schutz im Unterholz, um die Lage auszuspähen. Sie sahen die Höhle, nicht weit oben am Hang. Sie führte in den Hügel hinein, doch wie weit, das konnte man nicht sagen.

Einige schattenhafte Gestalten bewegten auf dem Vorsprung, einige Pferde waren zu sehen. Sie waren gesattelt und einige der Banditen waren damit beschäftigt, sie zu beladen. Roklan zog seinen Bogen und spannte mit bewusster Konzentration die Sehne auf das Holz. Neben ihm spannte der Rabensteiner Baron langsam seine Armbrust und auch die anderen Recken bereiteten sich auf den Kampf vor. Die Sonne war mittlerweile irgendwo über den Horizont gestiegen und hüllte den Wald und den Hügel in ein diffuses, unwirkliches Licht. Hier und da quollen einzelne Nebelfetzen zwischen den Stämmen hindurch, phexischen Auren gleich. Nicht weit von hier schrie ein Falke, sein Ruf schallte durch den Wald und verklang zwischen den Stämmen. Roklan beobachtete die Räuber. Der Rabensteiner legte versuchsweise die Armbrust an, nahm sie dann wieder runter. Roklan sah sich nach den Adligen rechter- und linkerhand um. Nicht weit von ihm verbargen sich auf der rechten Seite Baron Garmwart von Eisenhuett und der Edle Darian von Lífstein. Der junge Edle schien auf einen Kampf zu brennen, nervös zuckte er mit den Schultern, sein Schwert fest in der Hand. Er schien Rache, Vergeltung für die Schändung des Schreins zu wollen.

Linkerhand warteten Baronin Roana von Witzichenberg und Baron Irian von Tandosch, bewaffnet mit scharfen Klingen und bereit sie für die Ehre der jungen Braut und der Göttin des Krieges einzusetzen. Roklan wusste dann auch den koscher Baron Hagen von Sturmfels in der Nähe, auch er erfüllt von grimmen Zorn auf widerliche Rechtlose, die ein unschuldiges wehrloses Dorf überfallen und einen Schrein seiner stolzen Kriegsgöttin geschändet hatten. Da, da blitzte sein heller Waffenrock auf.

Roklan wandte sich nun wieder dem Hügel zu. Er sah hinauf – und spürte plötzlich die Hand des Rabensteiners auf seiner Schulter. Fest drückte die Hand des alten Barons, war sie ihm eine Stütze? Oder doch eher als stummer Befehl zu sehen, nun endlich einmal etwas zu tun, den Befehl zum Angriff zu geben? Roklan atmete tief durch, dann gab er den Edlen, die ihn sehen konnten den tatsächlich stummen Befehl, ihre Fernwaffen zu heben. Armbrüste und Bögen zielten auf die Höhle und auch der Baronet legte einen Pfeil an und spannte seinen Bogen. Dann schoss er! Und auch die anderen lösten ihre Geschosse von den Sehnen und ein Pfeilhagel ging nieder auf die Banditen. Niemand wurde getroffen, niemand sollte getroffen werden, und so zog jeder der Edlen sein Schwert und stürmte voran, so schnell die Beine trugen. Die Räuber sollten keine Gelegenheit haben, selbst mit Bögen zu schießen. Roklan stürzte voran, wurde von Darian von Lífstein überholt, der wutentbrannt den Hang hinauf hetzte. Der Rabensteiner fiel zurück, doch Hagen von Sturmfels und Garmwart von Quakenbrück hielten mit Roklan. Die Räuber versuchten sich in die Höhle zurück zu ziehen, doch da war schon der Edle von Schrazelroth heran und drosch mit seinem Schwert auf einen der Rechtlosen ein. Hagen von Sturmfels sprang vor und hielt einen weiteren in Schach, Stahl klorrte auf Stahl, die Klingen kreuzten sich. Roklan versuchte den Überblick zu behalten – die Beute musste in der Höhle sein, auf den Pferden noch nicht.

Darian schwang sein Schwert in weitem Bogen, kraftvoll und blitzschnell – die Klinge fuhr dem Banditen direkt in den Brustkorb und eine Fontäne aus Blut ergoss sich auf den Erdboden. „Zurück!“ schrie eine Stimme, weiblich. Die Banditen stürmten in die Höhle, Hagen gelang es, einen zu verwunden, seine Klinge rot vor Blut. Sie sammelten sich vor dem Höhleneingang, Lucrann von Rabenstein und Roana von Witzichenberg sowie zwei Büttel nahmen sich der Pferde in dem abgegrenzten Pferch an. Irian von Tandosch, Garmwart von Quakenbrück, Hagen von Dunkelforst, Darian von Lífstein und die restlichen Waffenknechte sammelten sich um Roklan und vorsichtig rückten sie nun wie abgesprochen in die Höhlen vor.

In einer natürlichen Halle mühten sich zwei Räuber damit ab, die Statue der Rondra zu heben, doch als sie die Ritter sahen, ließen sie ab und rannten wie von Dämonen gejagt in einen Seitengang. Irian von Tandosch und ein Büttel blieben bei der Statue, der Rest rannte in den

Gang. Roklan hatte Mühe, den Haufen zusammen zu halten, sinnvoll in diesen Gängen zu koordinieren. Der ganze Hang war durchsägt mit schmalen Stollen, sie bildeten ein Netzwerk und in der Dunkelheit waren die Spuren der Räuber nicht zu erkennen. Schon nach kurzer Zeit mussten sie sich geschlagen geben und Roklan gab den Befehl zur Rückkehr.

Doch immerhin hatten sie die Beute der Räuber gesichert – darunter die Geschenke des Fürsten vom Koch. „Schafft die Sachen auf die Pferde!“ befahl der Erbbaronet den Waffenknechten. „Auf die der Räuber, wir nehmen alles als Entschädigung mit!“ Die Gesellschaft war erschöpft und auch wenn sie nicht den Triumph genießen konnte, Gefangene gemacht zu haben, so kehrten sie doch halbwegs zufrieden zurück. Immerhin hatten sie die Beute sichergestellt. Mit zwölf Pferden, einigen Säcken voll verschiedener Gegenstände – Waffen, Gold, Geschmeide, Töpfen, Handwerkszeug, Stoffen und dergleichen mehr – sowie den fürstlichen Geschenken ritten sie zurück zur Galebburg.

Dort wurden sie von dem freiherrschaftlichen Paar sowie der Erbbaronesse und allen, die zurückgeblieben waren wie wahre Helden empfangen. Riobhan zögerte nicht lang und ließ sogleich erste Erfrischungen in Form von Bier, Wein und Wasser bringen und befahl auch für etwas Vernünftiges zu Essen zu sorgen.

Und bei diesem Festmahl erhoben sich Riobhan und Jileia, Hand in Hand, in den jeweils freien einen Weinkelch. Jileia lächelte in die Runde – und bei diesem Lächeln wusste Riobhan, sie würde dereinst eine diplomatische Baronin werden – und bat um das Wort: „Ich freue mich, jeden einzelnen von Euch wieder hier zu sehen. Ich kann Euch gar nicht genug danken, hohe Herren, für die Tat, welche Ihr geleistet habt. Selbstlos habt Ihr Euch für uns und für das kleine Knapptreuen in die Bresche geworden. Und daher haben wir – Roklan und ich – beschlossen, eine kleine Gedenktafel aus blanker Bronze am Rondraschrein zu Knapptreuen anzubringen, die Eure Namen tragen wird. Denn nur Euch ist es zu verdanken, dass die Statue der Göttin Rondra, welche das Fürstenhaus Eberstamm uns zur Hochzeit schenkte, heil wieder zurück gebracht wurde. Es ist nur eine kleine Geste, doch steckt dahinter großer Dank, den wir kaum in Worte fassen können. Ein Hoch auf die tapferen Helden von Knapptreuen!“ rief die Baronesse und hob ihren Weinkelch. Alle taten es ihr gleich und ein einziger Ruf schall durch die Burg: „Hoch! Hoch! Hoch!“

Doch es blieb die Frage offen, wer hinter diesem Überfall steckte. Waren es wirklich Anhänger Lechdans, des Verfemten? Oder waren es Räuber, die sich hinter seinem Namen versteckten? Baron Riobhan ordnete erhöhte Wachsamkeit gerade im Gebiet von Knapptreuen an und beschloss, mit seinen Nachbarn, den Baronen von Schwertleihe, Orgils Heim und Trappenfurten über weitere Möglichkeiten, der Räuber und Lechdanisten habhaft zu werden, zu konferieren. Doch nun sollte man die Feierlichkeiten genießen und Riobhan langte kräftig zu.

Die Edle von Knapptreuen

Wenige Tage nach der Hochzeit, die Gäste waren schon wieder abgereist in ihre heimatlichen Länder, kam es erneut zu einer Zeremonie, die doch ungleich schlichter war als die Hochzeitsfeierlichkeiten. Nur noch Baronin Ina von Metenar, die Schwägerin der nunmehrigen Erbbaronesse Jileia von Leihenhof zum Galebquell war verblieben und erlebte neben einigen Rittern und Edlen der Baronie Galebquell die Belehnung ihrer Schwägerin mit einem eigenen Edlengute mit.

Das Gut Knapptreuen umfasste einige Höfe im Nordwesten der Baronie Galebquell und war mit praiosgefälligem Gold aus den Händen Baron Graphiels von Metenar ausgebaut worden. Schon hatte man mit dem Bau nicht nur eines befestigten Wehrhofes begonnen, der als Edlenresidenz dienen sollte – viel wichtiger war die Stiftung eines Rondraschreines, der zu gleichen Teilen aus den Schatzkammern Galebquells und Metenars bezahlt werden sollte und vom Fürstenhause Eberstamm mit einer prachtvollen Statue gekrönt wurde. Baron Graphiel von Metenar wünschte mit dieser Tat das Verhalten seines schändlichen Knappin Anglinde von Treublatt zu

mahnen. Dieses Gut sollte als Mahnmal gelten und alle Knappen an die Treue und die Loyalität zu ihren Knappeneltern erinnern.

Jetzt fanden sich die Edelleute der Baronie Galebquell im Findlingsfeld ein, jenem traditionsreichen Ort, an dem nicht nur die Barone von Galebquell gekrönt wurden, sondern auch die Ritter, Edlen und Junker ihren Segen und ihr Lehen aus der Hand der Barone empfangen. Neben dem Findling aus schwarzem Basalt standen Baron Riobhan von Galebquell, die Hüterin der Saat Dûrfrida Beringer und der eigenes für diese Zeremonie geladene Luminifer Jorgast Praiowyn von Hagenburg. Er würde den Lehnseid abnehmen, welchen die neue Edle von Knappstreuen zu leisten bereit war.

Und da wurde sie auch schon herangeführt von ihrer Leibzofe Madalin von Leihenhof, der jungen zierlichen Tochter von Aleydhis von Leihenhof, und ihrem Gatten Roklan von Leihenhof. Erhobenen Hauptes und mit wehendem, nur zu einem schlichten Zopfe gebundenem Haar, in der Sonne strahlend wie lauterer Gold schritt sie voran. Ihr grünes Gewand, elegant geschnitten und verbrämt mit zartem Pelze (denn im Galebquellschen war es schon im Traviamonde frisch) rauschte über das Feld, dessen Gräser schon wieder trocken wurden. Schon hatte sie den Findling erreicht und auf ein Zeichen ihres Schwiegervaters kniete sie nieder auf eine bereit gelegte Decke – denn auch eine galebqueller Baronesse sollte nicht ihr kostbares Kleid am galebqueller Grunde beschmutzen, man war ja praktisch denkend. Roklan und Madalin, die junge Edle Weihenklamm, traten nun beiseite, denn es war nicht ihre Zeremonie, sondern ganz allein die der Dame Jileia.

Baron Riobhan ließ sich nun von seinem Knappen Travin von Tannwirk, welcher angetan in einen sauberen Wappenrocke der Lande Galebquell, ein samtenes Kissen reichen, auf welchem neben einer zusammengerollten Urkunde auch ein zarter Reif aus Gold, besetzt mit vier kleinen Türkisen, lag. Nun trat der Praiosgeweihte vor und schwang sein Sonnenzepter im Zeichen des allsehenden Auges über die Baronesse von Galebquell. „Im Namen des allheiligen Götterfürsten segne ich dich, Jileia von Leihenhof zu Metenar.“ Jileia lief bei diesen Worten ein wohliger Schauer über den Rücken, denn der Name erinnerte sie daran, dass sie jetzt nicht mehr allein war. Sie senkte das Haupt und schloss die Augen, besann sich auf die Wahrhaftigkeit des Götterfürsten. Sie hörte die Stimme ihres Schwiegervaters, immer ein wenig arrogant und schneidend, aber doch getragen von Stolz auf seine neue Tochter. „Jileia Elida Mechtessa von Leihenhof zu Metenar, Baronesse von Galebquell und Junkerin von Hainen, empfangen aus meinen Händen als den Händen des Barons von Galebquell die gesiegelte und für gut befundene Urkunde über Titel und Lehen der Edlen von Knappstreuen. Empfangen aus meinen Händen als den Händen des Barons von Galebquell den Reif der Edlen von Knappstreuen. Bist du, Jileia Elida Mechtessa von Leihenhof zum Galebquell bereit und willens, den Lehnseid der Edlen von Knappstreuen vor einem Diener des allsehenden und allheiligen Herren Praios zu schwören?“ Mit fester und klarer Stimme antwortete Jileia: „Ja!“

Mit diesem einen Wort trat Riobhan nun beiseite und ließ den Praiosgeweihten vortreten:

„Nach dem Willen und Wunsch des Barons von Galebquell wird der wohlgeborenen Dame Jileia Elida Mechtessa von Leihenhof, Baronesse von Galebquell, der Titel der Edlen von Knappstreuen verliehen. Diese Würde beinhaltet die Verantwortung über das Ländle Knappstreuen, seinen Weiden, seinem Vieh und seinen Leibeigenen ganz nach nordmärkischem Lehnsrechte. Die Edle von Knappstreuen verpflichtet sich vor Praios und Rondra zur Waffenpflicht, indem sie ihre eigene Waffe und ihr eigenes Ross zu Felde führt oder zu diesem Zwecke eigene Ritter benennt.

So das Land selbst bedroht sei, wird die Edle die Landwehr ihres Landgutes mit der gegebenen Zahl verstärken. Abgesehen davon wird die Landwehr nur auf Geheiß des Barons das Gut verlassen oder unter Waffen gehen, sei es zur Landwehrübung oder anderem Zwecke.

Die Rechte und Ansprüche des Barons von Galebquell, sowie jene des Hauses von Leihenhof erkennt die Edle von Knappstreuen an und wird diese sowie Ehre und Name des Barons von Galebquell mit Wort, Tat und Schwert zu verteidigen wissen und gegenüber Lehnherrn wahr und treu sprechen. So wird sich der Baron von Galebquell zum Schutze von Wohl und Ehre seiner Edlen von Knappstreuen verpflichten.

Bestrebt sei die Edle von Knapptreuen zudem die Gebote der Zwölfe, allen voran des Götterfürsten zu befolgen und zu wahren.

Das Lehen sei ihr damit bis zu ihrem Tode fortan unter diesen Bedingungen gegeben. Bei Bruch des Eides vor Zwölfe und gegen Lehnherr sei dies und alles damit Verbundene jedoch auf der Stelle verwirkt.“

Die Stimme des Praiosgeweihten klang feierlich und schwer, seine Worte drangen vor, bis in Jileias Unterbewusstsein und meißelten sich dort fest. Dass sie nun Teil der Familie Leihenhof war, vereinfachte diese Belehnung, denn sie hatte schon mit dem Traviabund den Leihenhofern Treue und Liebe geschworen. „Sprecht mir, Edle von Knapptreuen, nun folgende Worte nach hier auf dem Findlingsfeld der Barone von Galebquell: Ich, Jileia von Leihenhof, Edle von Knapptreuen, gelobe vor Praios, dem Götterfürsten, und seinen zwölfgöttlichen Geschwistern die Rechte und die Pflichten einer Edlen im Lande Galebquell anzunehmen und mich ihnen zu stellen und sie zu erfüllen. Ich gelobe, dem Baron von Galebquell eine treue Gefolgsfrau zu sein, so wahr mir die Götter helfen!“

Jileia sprach diese Eidesformel mit fester Stimme, die Worte kamen ihr deutlich und voller Inbrunst über die Lippen, auch wenn ihr Verstand ihr sagte, dass dieser Akt lediglich eine reine Formalität war. Ob sie das Gut nun bekäme oder nicht, so war sie doch vor Recht und Gesetz die Baroness an der Seite von Roklan von Galebquell und würde dereinst Baronin dieses Landstriches werden. So wie ihre Schwester Shanija die Baronin von Rabenstein geworden war.

„Praios, der Götterfürst, nimmt deinen Eid an.“ verkündete der Praiosgeweihte. „Empfange nun aus der Hand deines Lehnherrn dein Lehen!“ Jileia erhob sich auf ein Zeichen des Praiosgeweihten und nahm aus der Hand ihres Lehnherrn und Schwiegervaters die Urkunde über ihren Titel und ihr Lehen entgegen. Mit einer grazilen Handbewegung nahm der Baron nun auch den Reif vom Kissen und setzte ihn Jileia aufs Haupt. Der zierliche Reif funkelte im Sonnenlicht und wirkte auf dem Haupt der Baroness wie eine Fürstinnenkrone. Nun war Jileia von Leihenhof zu Galebquell nach nordmärkischem Recht die eigenständige Edle von Knapptreuen in der Baronie Galebquell.

Roklan trat zu ihr, umarmte sie und küsste sie dann innig. „Meine Liebe, wie froh ich bin. Ich freue mich für dich, Edle von Knapptreuen.“ Jileia strahlte und presste sich an den sehnigen Ritter. Sie konnte kein Wort herausbringen. Auch wenn es nur eine kleine Zeremonie gewesen war, so hatte doch ihr Schwiegervater dafür gesorgt, dass sie beinahe feierlicher und erhabener wirkte als die Krönung eines Herzogs in Elenvina. Im Stillen schwor sich Jileia, ihr Gut wohl zu verwalten, sich ihren Vogt selbst zu wählen und all dies zu Ehren ihres Bruders und ihres Gemahls.

„Ich gratuliere Euch, Euer Wohlgeboren.“ Der Edle von Grasbühl und Tuwalsforst war an ihre Seite getreten. Jileia löste sich aus der Umarmung ihres Gatten und betrachtete den Halbelfen. Sie war neugierig auf diesen ... hm, ein Mensch war er ja nun nicht. Auf diesen Mann. Nandusgeweihter und Halbelf, Welch eine Person. Sie wusste noch nicht, wie sie ihn zu greifen hatte – und doch kam sie nicht um ihn herum, denn nicht nur war er als Edler von Grasbühl der bedeutendste Edle in der Baronie, als Seneschall war er auch der Vogt des Barons. Sie würde ihn kennen lernen und sich sicherlich mit ihm austauschen können. Denn er war ein gelehrter Mann, der weit herumgekommen war. „Ich danke Euch, Euer Gnaden.“ meinte sei darob ehrlich und schenkte dem Halbelfen ein Lächeln.

Nun drängte sich aber Roklans Stimme in ihr Bewusstsein. Sie klang frech und fordernd. Jileia mochte es, wenn Roklan so jung und forsch wirkte, so strahlte, wie er es jetzt tat. „Jileia und wir beide werden auch morgen aufbrechen, dein Gut zu besuchen. Es wird unsere erste gemeinsame Reise sein, denn wir wollen ja auch schauen, wie die Bauarbeiten voran schreiten.“ Jileia lächelte immer noch. „Oh, da freue ich mich drauf. Ich werde gleich ein paar Pergamente und Schreibzeug mitnehmen und alles aufschreiben was nötig ist.“

Riobhan betrachtete seine Schwiegertochter. Ja, sie war klug, weitsichtig, vorausschauend und umsichtig. Und sie zeigte eine energische Tatkraft, die Galebquell nur gut tun konnte. An der Seite seines Sohnes würde sie sich bewähren und das war das, worauf Riobhan zählte. Nun

wollte er die nächsten Schritte in Angriff nehmen – und sein Blick fiel auf seine wunderschöne Tochter Ansoalda Irmegund, seine Zweitgeborene und diejenige seiner Kinder, das ihm am ähnlichsten war. 'Mein Kind, auch du hast eine Aufgabe für deine Familie zu erfüllen.'

V. Nachspiel

Die enge Schreibstube des Barons war in diesen Tagen stark frequentiert. Nachdem das frisch vermählte Brautpaar Jileia und Roklan seine ersten gemeinsamen Tage auf Roklans Gut Hainen verbrachte, rief Riobhan seine engsten Berater zu sich. Nun saßen der Baron, der Seneschall und der Konnetabel zusammen in der Schreibstube. Vor sich hatte der Baron verschiedene Pergamente liegen, Wachs und Siegelstock lagen ebenfalls schon bereit. Riobhan hatte einige einschneidende Änderungen zu verkünden.

Riobhan sah in die gespannten Gesichter. Die Katzenaugen seines halbfischen Lehensvogtes wirkten schwer zu ergründen, doch die Robe eines Nandusgeweihten rückte ihn wieder in die derische Wirklichkeit. Neben ihm saß der große und kräftige Burghauptmann, Befehlshaber der freiherrschaftlichen Landwehr und der Burgwachen. Das Gesicht wies ein scharfes Profil auf, die Augen standen leicht schräg – nivesischer Einfluss? – und er war wie so häufig in ein blank poliertes Kettenhemd und einen Wappenrock mit seinem eigenen Wappen als Edler von Lovast gewandet.

„Lasst uns gleich zur Sache kommen, ich möchte jetzt nicht um den – wie sagt man unter den Bauern – heißen Brei herumreden.“ leitete der Baron das Gespräch ein und nahm dann die Dokumente. Das erste entrollte er und reichte es dann seinem Lehensvogt. Der Halbelf las die fein geschwungenen Buchstaben, geführt von eleganter Hand mit energischem Strich. Es handelte sich dabei um das Testament seiner Hochgeborenen. Ynbaht las es genau, doch er hatte nichts zu beanstanden. Es entsprach dem Geiste des Hauses Leihenhof: ein Alleinerbe und alle weiteren Familienmitglieder hatten sich an diese Entscheidung zu halten. Es war ohnehin eine reine Formsache, galt doch nach nordmärkischem Recht Roklan als ältester Sohn als Alleinerbe. Allerdings – das musste Ynbaht zugeben – hatte Riobhan jedem Ärger dadurch vorgebeugt, dass er alle Personen deutlich beim Namen nannte.

Er reichte das Testament weiter an den Burghauptmann. Hlûthard von Lovast nahm es entgegen und las es ebenfalls sehr genau. Währenddessen hatte der Baron Ynbaht schon das andere Dokument gegeben. Der Halbelf runzelte schon die Stirn, sah durchaus verwundert vom Dokument zum Baron und wieder zurück – doch er sagte noch nichts. Dann gab er es Hlûthard zum Lesen.

Dieser reagierte ähnlich – blickte verwundert auf. Unwirsch fuchtelte er plötzlich mit dem Pergament vor dem Schreibtisch des Barons. „**Was** wollt Ihr?!“ blaffte der Ritter, während Ynbaht nur sanft das Haupt neigte und ein „Verstehe“ murmelte. Riobhan verzog sein Gesicht, funkelte den Ritter an. Bei allem Vertrauen durfte sich ein Untergebener nicht diese Art herausnehmen. Ynbaht bemerkte den aufkeimenden Ärger seines Lehnsherrn und legte Hlûthard die Hand auf die Schulter. „Beruhige dich, wir werden die Sache hier besprechen.“ sprach er und wandte sich dann an Riobhan. „Euer Hochgeborenen, weshalb diese Entscheidung? Und noch viel wichtiger, wann wollt Ihr sie umsetzen?“

Riobhan erhob sich von seinem Platz und trat ans Fenster. Die Läden waren verschlossen, draußen tobte ein Unwetter in das man nicht seinen Hund vor die Tür jagte. Doch die Mauern der Galebburg waren stark. Sie war ein trutziges Gemäuer, stark und wehrhaft seit Jahrhunderten. Niemand hatte sie bisher eingenommen – nun, Riobhan musste sich eingestehen, dass es bisher auch niemand ernsthaft versucht hatte. Vielleicht waren die Leihenhofer einfach nur glimpflich davon gekommen?

Unvermittelt drehte er sich wieder um. „Ich muss aus bekannten Gründen so handeln, meine Freunde.“ Kryptisch klang die Antwort und einige Augenblicke lang musste Hlûthard überlegen, wovon der Baron eigentlich sprach. Zu sehr hatte er sich schon an den Gedanken gewöhnt, dass sein Lehnsherr ein – jetzt begriff er die Tragweite. Und jetzt begriff er auch, warum der Baron auf die Heirat mit Jileia von Metenar gedrängt hatte. Sie war nicht nur eine schöne und kluge junge Frau, sondern auch Schwester eines Bannstrahlers, gerecht vor Praios in den Augen anderer Adliger und insbesondere des praiosgläubigen Herzogenhauses. Roklan würde den

Basaltthron ohne Schwierigkeiten und Zweifel besteigen können, wenn ... ja, wenn Riobhan dereinst nicht mehr Baron sein würde.

„Ich verstehe, Euer Hochgeboren.“ Hlûthard nickte zur Bekräftigung. „Doch sagt mir ... uns ... wann?“ Riobhan schüttelte sachte den Kopf und nahm beide Pergamente an sich. „Noch nicht. Ich weiß es noch nicht. Der Zeitpunkt muss gekommen sein und das ist er noch nicht. Wenn es aber soweit sein wird, dann muss ich auf Euch beide vertrauen können? Roklan muss Euch vertrauen können!“ Ynbaht und Hlûthard konnten erneut nur nicken und kamen sich so langsam ein wenig lächerlich vor bei dem ganzen Genicke.

Riobhan ließ nun seine beiden Vertrauten das Testament unterzeichnen, unterschrieb es selbst. In heißes Wachs drückte er schließlich das große Siegel der Baronie Galebquell. Das Testament war nun rechtskräftig. „Das Testament wird Dûrfrida Beringer zur Aufbewahrung gegeben, wie es seit altersher Brauch ist. Doch Ihr, Ynbaht von Lichtenberg, nehmt diese Verfügung und verwahrt sie gut. Niemand darf sie vorher lesen, unterzeichnen oder gar offenbaren, bevor **ich** es nicht gestatte!“ erklärte er mit ungewöhnlicher Schärfe. „Ihr tragt dafür Sorge, wohlgeborene Herrschaften an!“ Ynbaht nahm das Dokument an sich und blickte verwundert zu Hlûthard.

Riobhan von Leihenhof erwies sich als ein ganz anderer Herrscher als sein steinstarrer Vater Relfon. Es waren neue Zeiten auf der Galebburg angebrochen und sie würden sich noch weiter verändern.

Veränderungen ...

- Ende -

Vielen Dank an alle Beteiligten, die mit ihren Ideen und Einwüfen diese Geschichte würzten und abrundeten.